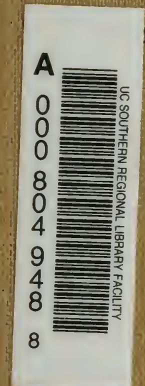
Sammlung Göschen

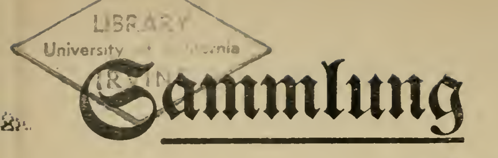
sche Geschichte

Von

ssor Dr. Wilhelm Reeb







Sammlung Göschen

Unser heutiges Wissen
in kurzen klaren,
allgemeinverständlichen
Einzeldarstellungen

Jede Nummer in Leinwand gebunden **90 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
G. m. b. H. Berlin W 35 und Leipzig

Zweck und Ziel der „Sammlung Göschen" ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

Bayerische Geschichte von Dr. Hans Ockel. Nr. 160.

Württembergische Geschichte von Prof. Dr. Karl Weller. Nr. 462.

Sächsische Geschichte von Prof. Otto Kaemmel. Nr. 100.

Badische Geschichte von Prof. Dr. Karl Brunner. Nr. 230.

Mecklenburgische Geschichte von Otto Vitense, Oberlehrer am Gymnasium in Neubrandenburg. Nr. 610.

Geschichte Lothringens v. Geh. Reg.-R. Dr. Herm. Derichsweiler. Nr. 6.

Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient. Nr. 352.

Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer. Nr. 434.

Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Prof. Dr. Ernst von Halle. Nr. 370.

Urgeschichte der Menschheit von Prof. Dr. Moritz Hoernes. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

Kultur der Urzeit von Prof. Dr. Moritz Hoernes. 3 Bändchen. Mit 111 Bildergruppen. Nr. 564—566.

Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Deutsche Stammeskunde von Prof. Dr. Rudolf Much. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

Deutschland in römischer Zeit von Dr. Franz Cramer, Provinzialschulrat zu Münster i. W. Mit 23 Abbildungen. Nr. 633.

Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I: Öffentliches Leben. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher. Mit Abbildungen. Nr. 93.

Dasselbe. II: Privatleben. Mit Abbildungen. Nr. 328.

Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold. Nr. 189.

Archäologie von Prof. Dr. Friedrich Koepp. 3 Bändchen. Mit 21 Abbildungen im Text und 40 Tafeln. Nr. 538/40.

Griechische Altertumskunde von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

Römische Altertumskunde von Dr. Leo Bloch. Mit 8 Vollbild. Nr. 45.

Die deutschen Altertümer von Dr. Franz Fuhse. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Abriß der Burgenkunde v. Hofrat Dr. Otto Piper. Mit 30 Abb. Nr. 119.

Einleitung in die Geschichtswissenschaft von Prof. Dr. Ernst Bernheim. Nr. 270.

Quellenkunde der Deutschen Geschichte von Prof. Dr. Carl Jacob. 1. Band. Nr. 279.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Sammlung Göschen

Russische Geschichte

Russische Geschichte

Von

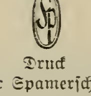
Wilhelm Reeb

Professor Dr. Wilhelm Reeb
Oberlehrer am Neuen Gymnasium in Mainz

Zweite, umgearbeitete Auflage



Berlin und Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H.
1913



Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

Inhalt.

Literaturangabe.

von Bernhardi, Gesch. Rußlands und der europäischen Politik 1814—31, 3 Bde. Leipzig 1863—77.

Bestuschew-Rjumin, Gesch. Rußlands. (Dtsch. Bd. 1. Mitau 1873—76.) Daraus besonders abgedruckt: Quellen und Literatur zur russ. Gesch.

B. v. Bilbassoff, Gesch. Katharina II. (Dtsch. Berlin 1891—93.)

Brückner, Peter der Große. Berlin 1880.
— Katharina II. Berlin 1883.
— Bilder aus Rußlands Vergangenheit, Bd. 1. Leipzig 1887.

Brückner, Die Europäisierung Rußlands. Gotha 1888.
— Gesch. Rußlands bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 1 (—1725). Gotha 1896.
von der Brüggen, Wie Rußland europäisch wurde. Leipzig 1885.
— Das heutige Rußland. Leipzig 1902.
M. J. v. Crusenstolpe, Der russ. Hof von Peter I. bis auf Nikolaus I. Hamburg 1855—59.
(J. Eckardt,) Von Nikolaus I. zu Alexander III. Leipzig 1881.
Helbig, Russische Günstlinge. Stuttgart 1883.
Ilowaiſky, Kurzgefaßte Geschichte des russischen Reiches. (Dtsch. 2. Aufl. Reval 1881.)
Karamsin, Gesch. d. russ. Reichs, 11 Bde. (Dtsch. Leipzig 1820—33.)
Kleinschmidt, Drei Jahrhunderte russ. Geschichte (1598—1898). Berlin 1898.
Kostomarow, Russ. Gesch. in Lebensbeschreibungen, 3 Bde. (Dtsch. Bd. 1. Leipzig 1889.)
Leroy-Beaulieu, Das Reich des Zaren und die Russen, 2 Bde. (Dtsch. Berlin 1884; 2. [Titel-]Auflage, Sondershausen 1887.)
Friedrich Matthaei, Die wirtschaftlichen Hilfsquellen Rußlands, 2 Bde. Dresden 1883—85.
Friedrich Meyer von Waldeck, Rußland, 2 Bde. Leipzig 1884 („Wissen der Gegenwart").
Karl Oldenberg, Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig 1888.
Ordega, Die Gewerbepolitik Rußlands von Peter I. bis Katharina II. Tübingen 1885.
Richard Graf von Pfeil, Das Ende Alexanders II. Berlin 1903.
Polonskij, Geschichte der russischen Literatur. Leipzig 1903. (Sammlung Göschen Nr. 166.)
Pypin, Die geistigen Bewegungen in Rußland in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. (Dtsch. Berlin 1894.)
Rambaud, Histoire de la Russie de l'origine jusqu' à l'année 1884. (Dtsch. Berlin 1886.)
H. v. Samson-Himmelstjerna, Rußland unter Alexander III. Leipzig 1891.
— Verlumpung des Bauern und des Adels in Rußland. Leipzig 1892.
Schiemann, Rußland, Polen und Livland bis zum 17. Jahrhundert, 2 Bde. Berlin 1885—89.
Schmeidler, Das russ. Reich unter Kaiser Alexander II. Berlin 1878.
Schnitzler, Gesch. des russ. Reiches bis zum Tode des Kaisers Nikolaus I. (Dtsch. Leipzig 1874.)
M. G. Schybergson, Gesch. Finnlands. Gotha 1896.
Strahl und Herrmann, Gesch. des russ. Staates, 7 Bde. Hamburg und Gotha 1832—66.
Turgenjew, La Russie et les Russes. Paris 1845.
Ustraljow, Gesch. Rußlands, 2 Bde. (Dtsch. Stuttgart 1839—43.)
K. Waliszewski, Le roman d'une impératrice. Catherine II. Paris, 3. Aufl. 1893. 3 Bde.
— Peter der Große, 2 Bde. (Dtsch. Berlin 1899.)

I. Die ältesten Zeiten.

1. Kapitel.

Land und Leute. Vorgeschichte.

Die Slawen, die in unbekannter Zeit einen beträchtlichen Teil des heutigen Rußlands besiedelten, sind ein Zweig der großen indogermanischen Völkerfamilie[1]). Erst in der Völkerwanderungszeit taucht ihr Name auf, und Kämpfe gegen das oströmische Reich führen sie in die Geschichte ein. um 600.

Denn die griechischen und römischen Schriftsteller, denen nur der Küstensaum des Schwarzen Meeres bekannt war, berichten über die Siedler des Hinterlandes nur sagenhafte Dinge oder kennen sie überhaupt nicht.

Nicht das ganze europäische Rußland war von ihnen bewohnt; noch im 9. Jahrhundert waren sie nach dem Berichte Nestors, des ersten russischen Geschichtschreibers (er lebte im 12. Jahrh. als Mönch des Höhlenklosters in Kiew), so ziemlich auf die Landstriche an der Düna, dem oberen Dnjepr, am Ilmensee und Dnjestr beschränkt. Sie wohnten in festgefügten Holzhäusern (Steine fehlen in Rußland!), hatten Städte gegründet und Erdwälle geschaffen, die als Zufluchtsort bei feindlichen Überfällen dienten. Wie die Ausgrabungen beweisen, die aus den Gräbern dieser Zeit neben Werken griechischer Kunst auch barbarische Schöpfungen der Eingeborenen (Töpferwaren, Schwerter mit verzierten Griffen, Messer, Pferdegeschirr u. a.) zutage förderten, bestand jedenfalls reger Verkehr mit dem Süden, und im Lande selbst hatte man sich schon der Ausübung der Kunsttätigkeit zugewandt.

---

[1]) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 59.

Während die Kurgane (Gräber) des Südens durchweg die Sitte der Leichenverbrennung aufweisen, geben andere z. B. im Gouvernement Nowgorod Zeugnis, daß hier die Bestattung der Toten geübt wurde. Zugleich lassen die Beigaben den Glauben der Slawen an ein Fortleben nach dem Tode erkennen. Neben den Gottheiten, die sie als Förderer des Ackerbaues verehrten, beteten sie hauptsächlich zu dem Donnergotte Perun, dem Sonnengotte Daschbog, dem Windgotte Stribog und zu Wolos, dem slawischen Apollo.

Ihrem Ausdehnungsdrang stellte sich keine natürliche Schranke entgegen: denn von den Karpathen bis zum Kaukasus, vom finnischen Hochland bis zum Ural dehnt sich eine Ebene aus, die nirgends über 400 m Meereshöhe ansteigt[1]).

Durchflossen ist dieses gewaltige Flachland von den größten Strömen Europas, die fast alle bis zu den Quellen hinauf schiffbar sind. Im Norden grenzt das heutige Rußland in baumlosen Moossteppen an das Weiße Meer, an diese sog. Tundren stößt südlich das Waldgebiet: Nadelgehölz fast ohne Ackerbau. Daran schließt sich die Zone der Laubwälder und des Ackerbaues: Eichen, Linden und Obstbäume wechseln ab mit Roggen und Hafer, Weizen und Gerste. Auch Kartoffeln und Zuckerrüben bringt heute der zum Teil sehr fruchtbare Boden hervor, daneben Flachs und Hanf. Den Süden Rußlands nimmt waldloses Weideland ein: nördlich des Schwarzen Meeres liegen unendliche Grassteppen, am Kaspischen See dehnt sich die öde Salzsteppe aus.

Während diese ungeheuren Ebenen, die kein Gebirge in Sonderteile zerlegt, zur Gründung eines Riesenreiches einluden, erschwerten die Verschiedenartigkeit des Bodens und des Klimas und die daraus sich ergebenden abweichenden Bedürfnisse der Bewohner die gleichartige Entwicklung der Rasse.

[1]) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 62, S. 170ff.

So schied sich allmählich im Laufe der Geschichte die russische Familie in drei große Gruppen: Die Großrussen, ein kräftiger, blonder Menschenschlag im Osten, Norden und in der Mitte Rußlands, verraten die Beimischung germanischen und finnischen Blutes, während die mehr dunkelfarbigen Kleinrussen, die den Südwesten bewohnen, die Einwirkung orientalischer Verwandtschaft schwer verleugnen können. Jene zeigen trotz der Fruchtbarkeit ihres Landes mehr Neigung zu mechanischen Arbeiten, zu Handel und Gewerbe; diese sind hauptsächlich Ackerbauer und Hirten. Die hellblonden Weißrussen besiedeln die Landschaften im mittleren Westen. Die langjährige Gewaltherrschaft litauischer und polnischer Edelleute im Verein mit der Unfruchtbarkeit des sandigen und sumpfigen Bodens haben ihnen ein gedrücktes Wesen gegeben und ihren Hang zur Absonderung verstärkt.

Nur zögernd fanden sich die Slawen in die Folgen seßhaften Lebens, die ihre ungebundene Freiheit beschränkten, und bauten auf der Familie mit der patriarchalischen Herrschaft des Familienältesten die Bauerngemeinde (mir) mit dem gemeinsamen Besitz des Ackerlandes unter Leitung des Rates der Ältesten (wjetsche) auf. Die Gründung des ersten Staates schreibt die sagenhafte Überlieferung, wie wir sie bei Nestor vorfinden, dem Normannen Rurik zu, der um das Jahr 862 mit seinen Brüdern Sineus und Truwor sich in Nowgorod, Ladoga und Isborsk festgesetzt habe, um nach dem Tode seiner Brüder die Herrschaft, deren Sitz Nowgorod am Ilmensee wurde, allein zu führen.

Gegen diese Erzählung wendet die neuere russische Geschichtsforschung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ein, daß auf diese Weise eine mit wenig geschichtlichem Sinne begabte Zeit die Tatsache ausgedeutet habe, daß sich in den ersten Jahrhunderten russischer Geschichte in allen Städten

Normannen in hervorragender Stellung befinden. Denn Rußland lag ja auf dem großen Wasserweg vom Norden nach Konstantinopel, mit dem die Normannen auch späterhin noch in regem Verkehr standen[1]). Nowgorod, Smolensk und Kiew waren die Hauptstützpunkte des nordischen Handels. Außerdem hatte die Tatkraft und die hervorragende Tüchtigkeit der nordischen Krieger sie bald den slawischen Kleinfürsten, die unter sich ständig im Kriege lagen und oft gegen Empörungen ihrer Untertanen sich wehren mußten, unentbehrlich gemacht; Normannen bildeten an diesen Fürstenhöfen die Leibwache, und mit Vorliebe wählten sich die Fürsten aus den Töchtern dieses Kriegsadels ihre Gemahlin, um eine Verschwägerung mit den slawischen Großen zu meiden.

II. Die Teilfürstentümer.

2. Kapitel.

Vorherrschaft Kiews.

☞ Während der Slawenstamm der Kriwitschen, der in der Quellgegend der Wolga, des Dnjeprs und der Düna wohnte, in Polozk, Smolensk und Nowgorod sich aufblühende Städte gebaut, hatten die Polänen im Gebiet des mittleren Dnjepr, wie wir aus russischer und byzantinischer Überlieferung wissen, am Ende des 9. Jahrhunderts in Kiew sich einen politischen Mittelpunkt geschaffen. Als erster Fürst aus
879 bis geschichtlicher Zeit tritt uns hier **Oleg** (879 bis 912) ent-
912 gegen, dessen Taten, vor allem einen Zug gegen Byzanz, freilich noch die Sage ausgeschmückt hat. Er vereinigte beinahe alle Völkerschaften des damaligen Rußlands, darunter auch die Ilmenslawen in Nowgorod, zu einem Reiche mit der Hauptstadt Kiew.

---

1) Sammlung Göschen Nr. 190, S. 84.

Um 950 drang das Christentum im Lande ein, konnte aber nur wenig an Boden gewinnen, da der Herrscher **Swjatoslaw** (957—972) dem Heidentum treu ergeben 957 bis
blieb. 972

Dieser Fürst vernichtete die Übermacht der türkischen Chasaren durch Eroberung ihrer „weißen Stadt" und vereinte alle ostslawischen Stämme unter seinem Befehle. Weniger glücklich war er in einem Kriegszuge gegen Bulgarien. Zwar glückte es ihm, die bulgarische Hauptstadt Perejaslaw (Prislaw) zu erobern, und fast schien es, als sollte unter den Mauern Konstantinopels ein großes Slawenreich entstehen, das von Nowgorod bis zum Balkan sich erstreckte, nach dem auch die slawischen Stämme der Balkanhalbinsel ihre Blicke und Gedanken hinrichten mußten. Doch wandte der griechische Kaiser Johannes I. Tzimiskes diese Gefahr von Byzanz ab, indem er die Russen in der blutigen Schlacht bei Silistria aufs Haupt schlug. Auf dem Rückzug
fiel Swjatoslaw. 972

Vor seinem Tode hatte er das Reich unter seine drei Söhne geteilt. In blutigen Bürgerkriegen beseitigte der jüngste, **Wladimir I. der Große** (auch „der Heilige" genannt) (980
bis 1015), seine Brüder und vereinigte 980 wieder die ganze 980
Herrschaft in seinen Händen. Durch Besiegung benachbarter Völker und Eroberung des polnischen Rotrußlands (Ostgalizien) dehnte er seine Macht aus.

Es waren rein äußere Ursachen, die diesen sinnlichen, leidenschaftlichen, blutgierigen Barbaren zum Übertritt zum
Christentum veranlaßten. Durch die Drohung eines Angriffs 988
auf Byzanz und das Versprechen sich taufen zu lassen, erzwang er sich die Hand der griechischen Kaisertochter Anna. Den neuen Glauben verbreitete er dann mit Gewalt unter seinen Russen, indem er die Vornehmen anhielt, ihre Kinder in die kirchlichen Schulen zu schicken; doch bedurfte es noch

langer Zeit, bis im Volke altheidnische Gebräuche und Sitten verschwanden.

Dieser Schritt Wladimirs war für die Zukunft seines Volkes von der größten Bedeutung: einmal bahnte er hierdurch die Verschmelzung der ostslawischen Stämme zu einer Volkseinheit an und schuf seinem Volke eine Nationalkirche und ersparte ihm durch den Anschluß an Byzanz die Kämpfe zwischen der weltlichen, volkstümlichen und der geistlichen, fremden Macht, die das Abendland erschütterten, zugleich verschloß er ihm so aber auch die Hilfe, die in der Not und Bedrängnis durch Ungläubige die abendländischen Völker sich gegenseitig leisteten.

Wenn auch dieses griechische Christentum schon zu reinem Formelwesen erstarrt war, so lebte doch noch so viel von der alten Überlieferung in den Klöstern, daß Byzanz außer den heiligen Schriften den Neubekehrten eine Fülle geistiger Anregung bieten konnte. Noch jahrhundertelang übten die Griechen als Geistliche und Lehrer, als Gelehrte und Schriftsteller gewaltigen Einfluß aus; sie brachten die Baukunst nach dem Lande, das in der Befestigung seiner Städte mit Kotwällen die höchste Leistung gesehen hatte. In solcher Umgebung erhoben sich bald herrliche Kirchen mit goldenen Kuppeln.

Zum anderen aber gab diese Anlehnung an Byzanz den Russen auch als einen neuen Begriff das Alleinherrschertum des Fürsten, die unumschränkte Gewalt des Herrschers über seine Untertanen. Zugleich hielt auch sonst byzantinisches Recht seinen Einzug und war zunächst neben dem bisherigen Gesetze in Geltung, bis in der Folgezeit eine Verschmelzung der beiden Anschauungen eintrat.

Trotz der üblen Erfahrungen, die das russische Land bisher mit den Teilungen bei dem Tode seiner Herrscher gemacht hatte, verfuhr auch Wladimir in derselben Weise. Nach
1015

blutigen Bruderkriegen vereinigte sein jüngster Sohn, **Jaroslaw der Weise** (1019—1054), die Herrschaft in seiner Hand und schlug in Kiew seine Residenz auf. 1019

Er nahm zunächst Polen, das sich in die Wirren dieses Thronfolgekrieges eingemischt hatte, die Städte Rotrußlands wieder ab und brachte den türkischen Petschenegen unter den Mauern Kiews eine empfindliche Niederlage bei, die ihre Volkskraft vernichtete.

In Kiew suchte der Großfürst nun eine Nebenbuhlerin Konstantinopels erstehen zu lassen. Vierhundert Kirchen, zahlreiche Klöster, stolze Bauwerke schmückten die Stadt, die er zum Schutze gegen äußere Angriffe mit einem starken Wall umgab. Kaufleute aus Holland, Deutschland, Schweden und Ungarn besuchten diesen Haupthandelsplatz mit seinen zwölf Marktplätzen, dem unaufhörlich Schiffe auf dem Dnjepr die Schätze der Fremde zuführten.

Wie sein Vater Wladimir richtete auch Jaroslaw von Griechen geleitete Schulen für die oberen Schichten des Volkes ein. Er war der erste russische Fürst, der mit Westeuropa dauernde Beziehungen anknüpfte.

Wie stark neben dem griechischen Einflusse die Einwirkung normannischen Wesens damals noch war, beweist die von Jaroslaw veranstaltete Gesetzessammlung, die nach germanischem Brauch als Buße für Verbrechen und Mord das Wergeld ansetzte und durch den Zweikampf und das Gottesurteil die Entscheidung in strittigen Fragen herbeiführte.

Im Jahre 1054 starb dieser hochbegabte Fürst, der seinem 1054
Lande einen geachteten Platz in der europäischen Staatenwelt errungen hatte: an Ausdehnung das größte Reich Europas, besaß das Rußland jener Tage große Bedeutung für den Handel und hatte eine Bildung gewonnen, die hinter der seiner westlichen Nachbarn nicht allzusehr zurückzustehen brauchte.

3. Kapitel.

Niedergang Kiews. Bedeutung Susdals, Galiziens und Nowgorods.

Die Einheit des Reiches, die Jaroslaw aufgerichtet, wurde unter seinen Nachfolgern wiederholt in Frage gestellt; allmählich zerfiel der stolze Bau wieder in eine Reihe von Staaten.

Die Schuld daran trug einmal der Gegensatz zwischen der slawischen Anschauung, die nach Erledigung des Thrones von Kiew dem Familienältesten die Oberherrlichkeit zusprach, und dem byzantinischen Gesetz, das das Erstgeburtsrecht des ältesten Sohnes des Verstorbenen anerkannte. Er führte in der Folgezeit eine Menge von Kämpfen und Bürgerkriegen herbei, die das Reich schwächten. Dazu kam noch die Einführung des Lehnswesens, das sich im slawischen Osten gerade so entwickelte, wie im übrigen Europa. Das Verhältnis des Lehnsträgers, Teilfürst genannt, zum Herrscher in Kiew war dasselbe wie das des deutschen Vasallen zu seinem Herrn. Nur war das russische Lehen von Anfang an erblich, und erst wenn das ganze Geschlecht des Teilfürsten ausgestorben war, bekam der Großfürst in Kiew das Verfügungsrecht wieder zurück. Die Teilfürsten besaßen, wenn in Kiew ein schwacher Großfürst herrschte, ziemliche Selbständigkeit, und oft mußte der Lehnsherr mit dem Schwerte die widerspenstigen Vasallen zur Anerkennung seiner Rechte zwingen, gerade so wie im westlichen Europa.

Auf der anderen Seite hat aber diese Zeit der Teilfürsten den Slawen auch Veranlassung und Gelegenheit gegeben, den Osten und Norden für das russische Reich zu erobern und die Finnen dem slawischen Volkstum zu gewinnen. Jeder Fürst suchte neue Städte zu gründen und neues Gebiet zu erwerben, um seinen Kindern Fürstentümer zu hinterlassen

und seine Getreuen für ihre Dienste mit Land zu belohnen. Mönche, Kaufleute und Krieger bevölkerten die neue Siedlung und schufen an den Ufern der Flüsse feste Niederlassungen.

Zwar gelang es **Wladimir Monomach**, der 1113 den Thron von Kiew bestieg, seine Vormachtstellung in dem weiten Gebiet von Nowgorod bis zur Donau und den Karpathen, von Galizien bis an den Ural und den Kaukasus zu behaupten, nach seinem Tode (1125) aber brachen von neuem Kämpfe um die Nachfolge aus, bis 1155 der Fürst von Susdal, 1155
Georg Dolgorukij, durch die Einnahme von Kiew die großfürstliche Würde an sich riß.

Das Fürstentum Susdal, das an der Wolga und Oka in ehemals finnischem Gebiete sich ausdehnte, war stark geworden und hatte Kiew an staatlicher Macht überflügeln können infolge der Stellung des Fürsten zu seinen Untertanen. Hier war ja kein altslawischer Boden, hier stellten sich nicht altüberkommene Anschauungen und Rechte den Ansprüchen des Herrschers entgegen, die neuen Siedler besaßen nicht in dem Maße wie in Kiew die „Wjetsche", die Volksversammlung, die Macht, den Willen des Fürsten zu beschränken.

Georgs Sohn **Andreas Bogoljubskij** vergrößerte zunächst 1157 bis
die Macht Susdals durch Ausdehnung seines Einflusses über 1174
Nowgorod und durch Besiegung der Bulgaren. Dann ging er daran, den Glanz Kiews zu vernichten: 1169 erstürmte er 1169
die Stadt nach dreitägiger Belagerung mit bewaffneter Hand. Susdal im Wolgabecken wurde jetzt der politische Mittelpunkt Rußlands; in Kiew schaltete von nun an ein Statthalter oder ein Teilfürst. Auch weiterhin blieb aber Kiew noch als Handelsstadt bedeutend, und wichtig war es als Sitz des russischen Erzbischofs.

In Andreas finden wir den ersten russischen Fürsten, der nach byzantinischem Vorbilde sich die unumschränkte Gewalt

zu sichern suchte, indem er seiner Hauptstadt Rostow, die ihm
noch zu viele Freiheiten besaß, ihren Rang nahm und seinen
1157 Sitz in Wladimir an der Kljasma aufschlug, aus dem er nun
ein zweites Kiew zu machen suchte. Seinem Wunsche, diese
Stadt auch zum Sitze eines Erzbistums zu erheben, willfahrte
der Patriarch in Konstantinopel nicht, so daß Andreas
von seiner Absicht, die weltliche und geistliche Obermacht
über Rußland in Wladimir zu vereinigen, Abstand nehmen
mußte. Über die normannischen Überlieferungen setzte er sich
hinaus und gestattete seiner Gefolgschaft nicht mehr als seinesgleichen
Einfluß auf seine Maßnahmen, sondern forderte
auch von den Mitgliedern des Adels, den *Bojaren*, Gehorsam.
Dieser erste russische Fürst, der Selbstherrscher zu werden
versuchte, hatte sich in der Zeit verrechnet: er fiel unter
1174 den Händen seiner Bojaren, und niemand rächte seinen Tod.

Neben Susdal erhob sich in dieser Zeit namentlich das
Fürstentum Galizien zu größerer Bedeutung. Dieses
altslawische Land hatte sich die slawische Art reiner bewahrt
als Susdal auf neubesiedeltem, finnischem Boden. Die Macht
lag hier in den Händen der Bojaren, die den Fürsten wählten
und ihn von sich abhängig zu erhalten verstanden: der Adel
war der Herr im Lande. Dies Verhältnis änderte sich, als
1196 *Roman*, der Fürst von Wolhynien, sich durch Eroberung in
den Besitz der Herrschaft setzte. Mit furchtbaren Todesstrafen
brach er den Widerstand der Bojaren.

1205 Die Minderjährigkeit seines Erben benutzte der Adel,
um mit polnischer oder ungarischer Hilfe seinen Sonderbestrebungen
zum Sieg zu verhelfen. Nach einer Jugend voll
1228 schwerer Prüfungen wurde *Daniel* endlich 1228 Fürst von
Galizien und verstand es, seine Macht dem bojarischen Einflusse
zu entziehen, ohne die harten Mittel seines Vaters anzuwenden.
1241 Der Mongoleneinfall trieb ihn aus dem Lande,
er kehrte später zurück, mußte aber die Oberherrlich-

keit des Tatarenchans anerkennen. Die Not seines Landes ließ ihm eine Verbindung mit dem Abendlande und der römischen Kirche wünschenswert erscheinen. 1253 nahm er aus 1253
den Händen eines Legaten des Papstes Innozenz IV. die Königskrone an und errichtete damit eine Scheidewand zwischen Galizien und dem übrigen Rußland. So ging nach seinem Tode zwar Galizien noch an verschiedene Fürsten 1264
seines Stammes über, fiel aber dann im 14. Jahrhundert an Polen.

Nowgorod hatte seine Entfernung von dem Sitze des Großfürsten und die Gunst der Lage auszunützen verstanden, sich die Freiheit gewahrt und seine Macht über das ganze nördliche Rußland ausgedehnt.

Die Altertumsfunde, die hier der Erde entstiegen, zeigen, daß die Stadt Nowgorod schon frühe einen ausgedehnten Handel mit dem Morgenlande trieb. Später führte sie ihr Unternehmungsgeist auf die Ostsee; die deutsche Hansa, die seit 1276 eine ihrer vier Hauptniederlagen in Nowgorod hatte, fand hier ein großes Absatzgebiet für ihre Waren. Dazu verstattete die Lage der Stadt die Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit dem Dnjeprgebiet und Griechenland so gut, wie mit den Ländern um die Wolga und dem Morgenlande.

Aus den verschiedenen Interessen der einzelnen Kaufleute erklärt es sich, daß Parteien in der Stadt entstanden, die je nach ihrem Absatzgebiet mehr nach Susdal, der Herrin des Wolgaweges, oder nach Kiew, dem Schlüssel des Dnjepr, sich zuneigten.

Daher kam auch der ständige Wechsel in der Person des Fürsten. Denn Nowgorod war zwar Freistaat und pochte auf seine Unabhängigkeit von sämtlichen russischen Fürstenhöfen, doch hatte es die Sitte beibehalten, an seine Spitze einen selbstgewählten Herrscher zu stellen. Nirgends aber war der Fürst so beschränkt in seinen Machtbefugnissen wie hier, wo

er die angesehenste Stelle dem Erzbischofe überlassen und sein richterliches Amt und die Führung im Kriege mit dem Bürgermeister und dem Herzog teilen mußte. Über ihnen allen aber stand als Inhaberin der höchsten Macht die Bürgerversammlung, die Wjetsche, die den Fürsten wie den Erzbischof und die anderen Beamten zu ernennen und auch abzusetzen berechtigt war und über diese Macht eifersüchtig wachte. Sobald die Gegenpartei die Mehrheit erlangte, vertrieb sie unter Bürgerkämpfen den ihr mißliebigen Fürsten mit seinem Gefolge.

So hatten sich auf altrussischem Boden und in Neusiedelungen nach und nach eine größere Anzahl kleiner Fürstentümer gebildet, die in geringerer oder größerer Abhängigkeit von ihren Lehnsherren standen, je nach der Stärke ihres Herrschers. Besiedelt waren sie von einem bunten Völkergemisch, das erst infolge gemeinsamer Leiden und Taten als ein Volk sich zu fühlen beginnen konnte. Auf diesen Entwicklungsgang führte die mit dem Eindringen des Schwertordens, der Litauer und der Mongolen beginnende Fremd- und Gewaltherrschaft.

III. Die Fremdherrschaft.

4. Kapitel.

Eroberungen der Deutschen und der Litauer. Einbruch der Mongolen.

1202 Im Jahre 1202 stiftete zu Riga der Bischof Albert von Buxhöwden den Orden der „Brüder der Ritterschaft Christi in Livland". Diese „Schwertbrüder", wie sie auch hießen, eroberten schnell ganz Livland und Esthland, da innere Fehden Nowgorod an eine Einmischung in diese Kämpfe, die Rußlands Ausdehnung nach der Ostsee einen Riegel vorschoben, nicht denken ließen, es vielmehr zwangen, ohne

Schwertstreich eigene Besitzungen aufzugeben. Überall entstanden nun feste Schlösser, die den Besitz des Landes für den Orden sicherten; neue Städte wurden gegründet.

Durch die 1237 vollzogene Vereinigung mit dem Orden 1237
der deutschen Ritter wurde ihre Macht wesentlich gestärkt, so daß sie auch die zwischen Livland und Preußen wohnenden slawischen Stämme unterwerfen konnten. Dafür aber erschlossen sie diese Ostseeländer der Einwirkung der deutschen Kultur, die in kurzer Zeit eine Reihe von Städten hier erblühen ließ und große Strecken Landes der Wildnis abrang.

Weit drückender mußte auf Rußland, namentlich dem östlichen und dem südlichen, das Joch lasten, das ihm die aus Hochasien einbrechenden Mongolen auf den Nacken legten, da mit dieser Fremdherrschaft die völlige Vernichtung der bisherigen kulturlichen Errungenschaft verknüpft war.

Im Anfang des 13. Jahrhunderts hatte Temudschin, der sich auf Grund einer ihm die Weltherrschaft verheißenden Prophezeiung Dschingis-Chan (= der große Chan) nannte, die mongolischen Stämme Mittel- und Ostasiens, unter denen die Mongolen und Tataren die bedeutendsten waren, unter seiner Führung geeinigt und mit ihnen sofort ein Weltreich aufgerichtet, das im Jahre 1224 durch den Sieg an der Kalka 1224
(das Flüßchen ergießt sich in das Asowsche Meer) seine Grenzen bis an den Dnjepr ausdehnte. Hier erlag der Heerbann der Polowtzer und des ganzen südlichen Rußlands dem Ansturm der Asiaten.

Während dieser Stoß den Süden Rußlands traf, bedrohte ein zweiter Einbruch den Nordosten. Dschingis-Chans Enkel 1237
Baty verbrannte der Reihe nach Räsan, Moskau, Wladimir, Susdal. Nur Tauwetter, das den sumpfigen Boden Nowgorods ungangbar machte, hielt das weitere Vordringen auf und zwang zum Rückzug nach Südosten.

Aber schon das nächste Jahr brachte neue Verheerung,
1240 1240 ging Kiew in Flammen auf. Der Widerstand der Deutschherren im Verein mit Polen und Schlesiern brachte
1241 die Woge im Jahre 1241 bei Liegnitz zum Stehen, Westeuropa blieb von der Heimsuchung verschont. Doch Rußland war mit Ausnahme Nowgorods und des Nordwestens, die sich erst später beugten, jetzt in den Händen der Mongolen.

Zwei Jahrhunderte sollte die Fremdherrschaft auf dem unglücklichen Rußland lasten. Es war nicht der fruchtbare Boden, der diese Nomaden angelockt hatte, sie verlangten nur Tributzahlung, erhoben eine drückende Kopfsteuer, ließen aber sonst den Unterworfenen Grundbesitz, Religion, Sprache und staatliche Einrichtungen. Die Fürsten erhielten vom Chan der goldenen Horde ihre Bestallung, mußten ihm ihre Zwistigkeiten zur Entscheidung vortragen und durften ohne seine Erlaubnis keinen Krieg führen. Am Hofe des Zwingherrn fanden sich die russischen Großen ein, um vor dem Eroberer einander zu verleumden und den Nebenbuhler mit heimtückischen Mitteln aus seinem Besitz zu verdrängen.

Dieser zweihundertjährige Druck erzeugte in allen Schichten der Bevölkerung den knechtischen Sinn, der den einzelnen lehrt, geduldig das Unnatürlichste zu tragen, ohne sich aufzulehnen; mit ihm zugleich zogen Unzuverlässigkeit, Lüge und List des Mongolen ein, wie auch das Rohe und Grausame, das ursprünglich dem Charakter des Russen fremd war. Von seinem Unterdrücker übernahm der Russe als Tracht den langen bis zur Erde reichenden Kittel, von ihm das ewige Teetrinken, und monogolischer Einfluß ist es, der allmählich die Stellung der ehedem geachteten und freien Frau herabdrückte, sie von der Welt und jeglicher Bildung abschloß und ihr den Schleier aufnötigte. Die freie Gehilfin des Russen wurde nun seine Sklavin, die Knute im Stiefel des Bräutigams das Zeichen ihrer Knechtschaft.

In hervorragendem Maße beeinflußte die Mongolenherrschaft auch die Entwicklung des Staates; sie war es, die der Kirche in jenen drangvollen Zeiten zu ihrer Vormachtstellung verhalf, indem ihr Besitz von jeglicher Last befreit blieb und die Klöster als sichere Zufluchtsstätten geachtet wurden; sie war es zudem, die Rußland von dem politischen und kulturellen Leben Europas losriß und an das barbarische Asien fesselte (denn ein freies und europäisches Leben konnte nur der Nordwesten führen, der zwar auch die Oberhoheit der Tataren hatte anerkennen müssen, aber durch seine Sümpfe gegen eine tatsächliche Ausübung derselben geschützt war) und zum anderen die Begründung der unumschränkten Gewalt des Herrschers unter völliger Vernichtung der örtlichen Selbstverwaltung, der Vorrechte der Städte, der Rechte der Untertanen beschleunigen half.

Diese Niederwerfung der Volkskraft durch die ostasiatischen Horden führte den Verlust großer Gebietsteile für Rußland nach sich; denn ihm entstand in den Litauern ein neuer Feind.

Ihr Fürst Gedimin (1315—1340), der die Erschöpfung 1315 bis
des südlichen Rußlands zu benutzen verstand, dehnte seine 1340
Macht über das ganze Wolhynien aus. Kiew fiel dann in seine Hände, andere Städte nahmen ihn freiwillig auf als den Befreier von der Mongolennot. Auch focht er mit Erfolg gegen die beiden Ritterorden.

Sein Nachfolger Olgerd (1345—1377) durfte sich schon 1345 bis
den Herrn fast des ganzen Dnjeprbeckens nennen; nur durch 1377
den Druck, den die deutschen Orden und Polen auf ihn ausübten, sah er sich gehindert, das ganze südliche Rußland zu erobern.

In Litauen rangen die beiden christlichen Bekenntnisse um die Herrschaft. Von Polen her sandte Rom seine Glaubensboten; doch der heftige Kampf mit den Todfeinden des

litauischen Volkes, den katholischen Ritterorden, legte dieser Bekehrungstätigkeit unübersteigbare Hindernisse in den Weg. So schien sich das Land, dessen Eroberungen zudem aus russischen Gebietsteilen bestanden, der Rechtgläubigkeit zuwenden zu wollen, als die Berufung Jagellos, des Sohnes Olgerds, auf den polnischen Thron die Vereinigung der
1386 beiden Länder brachte und den Sieg Roms in Litauen sicherte.

1392 bis 1430 Die schweren inneren Wirren, die Litauen in der Folge heimsuchten, nötigten Jagello, zugunsten seines Vetters Witowt (1392—1430) auf dieses Land zu verzichten. Dem Unternehmungsgeist und der Tatkraft dieses Fürsten, die sich mit Schlauheit und Verschlagenheit paarten, gelang die Eroberung des Fürstentums Smolensk am oberen Dnjepr, so daß nun Rußland bis zum Fürstentum Moskau und Räsan hin die litauische Herrschaft anerkannte.

Die Eroberung Moskaus und Räsans durch das Aufgebot Litauens und Polens, die Hilfstruppen der unterworfenen russischen Lande und fünfhundert gepanzerte Deutsche Ritter vereitelte Timur, der Herr der goldenen Horde, der 1399 an
1399 den Ufern der Worskla, eines Nebenflusses des Dnjepr, die gewaltige Streitmacht zersprengte.

1410 Elf Jahre darauf brach die Schlacht bei Tannenberg, wo gegen die Deutschen die vereinigten Scharen Polens und Litauens und der verbündeten Tataren fochten, für alle Zeiten die Macht des Deutschherrenordens.

1413 Dieser Waffenbrüderschaft folgte 1413 wieder eine engere Verbindung zwischen Polen und Litauen, indem ein gemeinschaftlicher Landtag (doch erhielten nur die katholischen Litauer Gleichberechtigung mit dem polnischen Adel) die wichtigsten Angelegenheiten beraten sollte. Dies war der Anfang einer Entwicklung, die 1501 Litauen gänzlich an die Krone Polens brachte.

Seine russischen Provinzen suchte der Großfürst Witowt vor dem Einflusse des Moskauer Erzbischofs zu bewahren und ließ durch die geistlichen Würdenträger seines Landes einen Erzbischof mit dem Sitze in Kiew wählen. So war nun Rußland in geistlicher wie in weltlicher Beziehung in einen nordöstlichen und einen südwestlichen Teil geschieden, jener ganz in Abhängigkeit von Asien, dieser mehr von europäischer Kultur befruchtet. Neben Litauen erhob sich zu immer höherer Macht das Großfürstentum Moskau, der Träger des eigentlichen Russentums.

IV. Das Großfürstentum Moskau.

5. Kapitel.

Die Anfänge Moskaus.

Die Stadt Moskau ist nach den russischen Jahrbüchern 1147
in der Mitte des 12. Jahrhunderts von dem Großfürsten
Georg Dolgorukij erbaut worden. Der Begründer des Moskauer Fürstentums war Alexander Newskijs Sohn Daniel, 1248
der durch mancherlei Erwerbungen seinen Staat zu vergrößern wußte. Den eigentlichen Grund zu Moskaus Macht und Reichtum legte aber **Iwan Kalita** (d. h. Geldbörse) (1328—1340), dem der Mongolenchan die Großfürstenwürde 1328 bis
von Susdal übergab und die Eintreibung der Kopfsteuer 1340
übertrug, die dem unterjochten Rußland auferlegt worden war. Dadurch kamen auch die übrigen Fürsten in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Moskau. Durch die Übersiedlung des Erzbischofs Peter von Wladimir ging auch die kirchliche Oberhoheit, die von Kiew früher auf Wladimir gekommen war, auf Moskau über. Dieser Bedeutung entsprechend schmückte Iwan seine Hauptstadt mit herrlichen Kirchen und baute dort eine feste Burg, die von ihm den tatarischen Namen Kreml erhielt.

1363 bis Sein Enkel **Dmitrij Iwanowitsch Donskoi** (1363—1389)
1389 erzwang in einer Reihe von Kämpfen die Anerkennung der
Oberhoheit über die russischen Fürstentümer, die unter seinem
schwachen Vater verloren gegangen war, und einigte sich mit
seinen Verwandten dahin, daß diese die Erbfolge des äl-
testen Sohnes seines Hauses in der Großfürstenwürde an-
erkannten.

Als eine Entscheidung des Chans der goldenen Horde
einem anderen Fürsten diese Stellung zusprach, wagte Dmi-
1378 trij sie zu mißachten, ja 1378 trat er sogar mit den Waffen in
der Hand einem mongolischen Statthalter entgegen und
schlug ihn vollständig. Zwei Jahre darauf besiegte er dann
die mit den Litauern verbündeten Mongolen am Ufer des
1380 Don in der Ebene des Kulikowo (20. September 1380).
Seine Tapferkeit und sein Feldherrnverdienst trugen ihm
den Beinamen Donskoi ein.

Noch aber war die Zeit der Freiheit nicht gekommen, viel-
mehr mußte Rußland sich von neuem unter das Mongolen-
joch beugen, wenn es auch nicht mehr so drückend wie früher
auf ihm lastete. Denn die Macht der goldenen Horde von
Kiptschak wurde 1395 von Tamerlan gebrochen, der mit
großen Heeresmassen aus Innerasien hervorbrach, um den
widerspenstigen Untergebenen zu züchtigen, der seine Ober-
hoheit nicht anerkennen wollte. Zwar wurde bei diesen
Kriegszügen auch russisches Land verwüstet: das wichtigste
Ergebnis aber war doch die Schwächung der Fremdherr-
schaft in Rußland.

1425 bis Dmitrijs Enkel **Wassilij II. der Blinde** (1425—1462) fügte
1462 neue Teilfürstentümer seiner Herrschaft zu und bereitete so
die Einheit des russischen Landes vor. Wie er seinen Feinden
gegenüber vor keinem Mittel zurückschreckte, das zum Ziele
führen konnte, so wandte er auch gegen seine Untertanen die
äußerste Strenge an: mit Knute, Folter, Verstümmelungen

bestrafte er ihren Ungehorsam. Seinen Willen wollte er überall durchsetzen.

So trat er auch den Bestrebungen geistlicher Großwürdenträger der griechisch-katholischen Kirche entgegen, die auf
einer vom Papste berufenen Kirchenversammlung zu Florenz 1439
einer Einigung der beiden christlichen Bekenntnisse zugestimmt hatten. Wie Wassilij verwahrte sich auch die Hauptmasse der griechisch-katholischen Gläubigen gegen die ge-
plante Verschmelzung: 1453 fiel Konstantinopel in die Hände 1453
der Türken, Moskau wurde der Vorort der Rechtgläubigkeit.

6. Kapitel.

Iwan III. (1462—1505).

Iwan III., dem geistig hochstehenden Sohne Wassilijs, gelang es in dreiundvierzigjähriger Herrschaft, die ehedem von ihrem Lehnsherrn ziemlich unabhängigen Teilfürsten zur Stellung von Untertanen hinabzudrücken, die Fürsten wurden Bojaren am Hofe des Großfürsten; nur Räsan, Nowgorod-Sewerskij und Pskow bewahrten einen Rest von Selbständigkeit, den sie erst unter Iwans Nachfolger einbüßten.

Schon ihm, der die Gewaltherrschaft auszubilden begann, wurde der Beiname „der Schreckliche" beigelegt, den ihm dann sein Enkel mit Erfolg streitig machte. Mit kalter Berechnung wartete er den richtigen Augenblick ab, seine Feinde niederzuwerfen, die er durch Unterhandlungen ermüdet hatte. Er scheute sich nicht, beim Anblick seiner Opfer Tränen der Rührung zu vergießen. Todesstrafen waren keine Seltenheit mehr an seinem Hofe, Verschwörer ließ er lebendigen Leibes verbrennen, hochgestellte Höflinge, ja selbst Geistliche, die seine Ungnade sich zugezogen hatten, wurden ausgepeitscht.

Ihm blieb es vorbehalten, auch den freiheitsstolzen Sinn der Bewohner der Republik Nowgorod zu brechen und die-

sen Staat, um dessen Beherrschung bisher Litauen und Moskau in steter Fehde gelegen hatten, endgültig an seine Herrschaft zu fesseln. Die Spaltungen im Innern dieses Freistaats erleichterten ihm die Ausführung seines Vorhabens, die Annäherung der ihm feindlichen Partei an das katholische Polen ließen sein Vorgehen zugleich als einen Kampf für die rechtgläubige Kirche erscheinen. Zum heiligen Krieg gegen die Verbündeten des Papstes und Litauens rief er sein
1478 Volk zu den Waffen und erzwang die völlige Unterwerfung des Freistaates. Alle Sonderrechte wurden beseitigt, Nowgorod gehorchte dem Statthalter des Großfürsten von Moskau. Um die Stadt ganz in seine Hand zu bekommen, siedelte er ihre angesehensten und reichsten Kaufleute in Moskau an und verpflanzte ihm treu ergebene Bürger Moskaus nach Nowgorod. Damit erreichte er auch Schwächung und Verarmung Nowgorods, Stärkung und Bereicherung Moskaus.

Mit großer Klugheit benutzte der Großfürst die Streitigkeiten, die zwischen den einzelnen Teilen des ehemaligen großen Mongolenreiches entstanden waren, und versagte, im
1480 Vertrauen auf ein Bündnis mit dem Chan der Krim, der goldenen Horte Tribut und Gehorsam, ohne daß diese imstande gewesen wäre, Rußland noch einmal in das bisherige Abhängigkeitsverhältnis hineinzuzwingen. Das Reich der goldenen Horde zerfiel bald darauf unter dem Ansturm der
1502 Krimtataren. So war die Fremdherrschaft, die über zwei Jahrhunderte Rußland an Asien gefesselt hielt, gebrochen, nicht durch die Tapferkeit Iwans, der sich einer Entscheidung mit den Waffen entzog, sondern durch die Staatsklugheit, womit er die inneren Zerwürfnisse und den Zerfall der Macht der Feinde auszubeuten wußte.

Neue Kämpfe und neue Feinde erstanden dem vom Mongolenjoch befreiten Reiche, als es, seiner geschichtlichen Be-

stimmung getreu, nach Westen zu Anschluß an Europa und nach Norden zu den Weg zur See sich zu erstreiten begann, in Polen und dem Deutschherrenorden.

Durch eine blutige Niederlage, die ihm die Deutschen 1502
Ritter bei Pskow 1502 beibrachten, ließ sich der Großfürst von seinen Eroberungsgedanken gegen Livland abbringen.

Mit um so größerer Hartnäckigkeit verfolgte er, von den Krimtataren unterstützt, die Erfüllung eines Lieblingswunsches der rechtgläubigen Russen und ging daran, die von den Litauern einst eroberten Teile des heiligen Rußlands Polen wieder abzunehmen. Nach mehrjährigen Kriegen erhielt er im Frieden von 1503 das Land zwischen der Desna und der Sosha.

Gewaltigen Länderzuwachs hatten auch die Ausdehnungsbestrebungen nach Norden dem Reiche gebracht. Moskau beherrschte jetzt die Länder bis zum Weißen Meere und zum Eismeer und hatte seine Grenzen bis nach Finnland und zum Uralgebirge vorgeschoben.

Für die innere Entwicklung des Staates war von der
weittragendsten Bedeutung die Vermählung des Großfür- 1472
sten mit der in der Verbannung in Rom erzogenen griechischen Prinzessin Sophia, der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz. Durch diesen Schritt knüpften sich Beziehungen an zu dem europäischen Westen, namentlich aber zu Italien und Österreich, die dem Lande zahlreiche Baumeister, Ingenieure, Ärzte, Glockengießer, Hüttenmeister und Goldarbeiter zuführten und ihm Staatsmänner und Künstler lieferten.

Mit der byzantinischen Pracht führte die Kaisernichte auch das Zeremoniell ein, das in Byzanz geherrscht hatte: der Großfürst und Selbstherrscher aller russischen Lande, wie sich Iwan nun nannte, schloß sich ab gegen sein Volk und die Adelskreise, die bisher seine nähere Umgebung gebildet hatten. Seinen Willen, die Erbschaft der griechischen Kaiser:

Schutz der Rechtgläubigkeit, anzutreten, bekundete er äußerlich dadurch, daß er in das frühere Wappen Rußlands den doppelköpfigen Adler Byzanz' einfügte.

Den Sieg byzantinischer Anschauungen über normannisch-slawische Gebräuche beweist auch die Gesetzessamm-
1497 lung, die unter Iwan III. 1497 entstand: sie kennt nicht mehr das Wergeld; auf Mord steht Todesstrafe, auf Diebstahl öffentliche Geißlung, und an Stelle des scharfen Schwertes, das im Zweikampf das Recht erweisen sollte, ist als Waffe des geharnischten Gotteskämpfers der Prügel getreten.

7. Kapitel.

Wassilij III. (1505—1533) und Iwan IV. (1533—1584).

Wassilij III. vollendete das Werk seines Vaters, die Einigung Rußlands, indem er noch die letzten drei selbständigen Staaten Pskow, Räsan und Nowgorod-Sewerskij zu seinem Reiche schlug. Durch Verpflanzung ihrer Bürger ins Innere des Reiches und Übersiedlung Moskauer Familien in die von jenen verlassenen Stätten wurde der Zusammenschluß noch fester gefügt.

Bei dem Tode seines Schwagers Alexander von Litauen suchte der Großfürst die Krone dieses Landes sich zu verschaf-
1509 fen, geriet aber durch diese Bestrebungen in Kämpfe mit
1526 Sigismund I. von Polen, die erst 1526 zum Abschluß kamen und Rußland den Besitz von Smolensk eintrugen.

Nach dem Tode Wassilijs hofften die Adeligen, bei der Minderjährigkeit seines Sohnes **Iwan IV.** (1533—1584) ihre Macht auf Kosten der großherrlichen erweitern zu können. Doch Iwans Mutter, Helene Glinski, eine Frau von großer Geistesschärfe und Willenskraft, verstand es, als Vormünderin ihres Sohnes jeden derartigen Versuch zu unterdrücken. Auch gegen äußere Feinde, wie Litauen und die Krimtata-

ren, wußte sie Iwans Erbe mit Geschick zu verteidigen. Nach ihrem Tode wurde Rußland eine Beute der Willkürherrschaft 1538
der Bojaren, die den jungen Iwan auf das unverschämteste behandelten, seine Untertanen in unmenschlicher Weise plagten und schunden. Das zur Verzweiflung getriebene Volk empörte sich im Sommer 1547, zündete Moskau an und er- 1547
schlug seine Peiniger.

Nun beschloß Iwan die Regierung selbst zu übernehmen. Er ließ sich vom Erzbischof Makarius krönen und legte sich den Titel Zar bei, der der jetzigen Stellung des Großfürsten von Moskau entsprach, des Herrn einer Reihe ehemaliger Fürsten, des Erben der Zaren von Byzanz. Als Berater und als Leiter der geistlichen Angelegenheiten trat ihm der Pope Silvester zur Seite, während Alexis Adaschew, ein Mann aus dem niederen Adel, das Kriegswesen und die innere Verwaltung besorgte.

In dieser segensreichen Zeit seiner Regierung beschäftigte sich der Zar viel mit der Förderung der Volksbildung. Seit seinem 17. Jahre, wo er den aus Goslar gebürtigen Hans Schlitte nach Deutschland sandte, um von dort aus für seine Russen tüchtige Lehrer in allen möglichen Wissenschaften, Künsten und Handwerken zu erhalten, war es eine seiner vornehmlichsten Sorgen, mit dem Abendlande in immer engere Berührung zu treten. Zu diesem Zwecke knüpfte er mit England, dessen Seefahrer 1553 auf einer Entdeckungsfahrt nach den Polargegenden den Seeweg nach Archangel (die Stadt erblühte schnell und wurde der größte Handelsplatz Moskaus) gefunden und damit Rußland vom Weißen Meer aus die Verbindung mit Europa geöffnet hatten, ebenso mit Frankreich, auch mit Holland, Spanien und Italien Handelsbeziehungen an, die seinem Staate reichen Vorteil brachten.

Auch in der äußeren Politik hatte er eine glückliche Hand. Die äußere Geschichte Rußlands in diesem Zeitabschnitt zeigt

das ununterbrochene Vordringen russischen Einflusses nach Osten. Mit einer gewaltigen Streitmacht und 150 Kanonen
1552 zog Iwan im Juni 1552 gegen Kasan aus und eroberte die Stadt nach schwieriger Belagerung durch einen Sturmangriff, den die Kunst eines deutschen Kriegsbaumeisters vermittelst Minen glücklich vorbereitet hatte. Damit waren die ehemaligen Gewaltherrscher Untertanen der Bedrückten geworden, und viele Heldenlieder feiern diese Tat Iwans.

1554 Zwei Jahre darauf fiel Astrachan unter dem Ansturm eines russischen Heeres: die Wolga floß von ihren Quellen bis zur Mündung durch russisches Gebiet, das Kaspische Meer öffnete sich dem russischen Handel und Einfluß.

Gegen die räuberischen Einfälle der durch die Eroberung zweier mongolischer Chanate erregten Tataren der Krim sicherte Iwan sein Reich durch Anlegung von Grenzfestungen und Ansiedlung von Kosaken an den Flüssen Dnjepr und Don. Die Kosaken waren russische Flüchtlinge, die der Druck der heimischen Verhältnisse auswärts Freiheit und Ungebundenheit suchen ließ. In der Steppe, dem Grenzgebiet zwischen Russen und Tataren, bildeten sie unter selbstgewählten Anführern (Atamans) unabhängige kriegerische Gemeinwesen, Zufluchtsstätten für alle Bedrängten, die das Vaterland von sich stieß. Ihre Kampfeslust rang den Nomadenvölkern große Länder ab, die dann der nachrückende russische Staat in sich aufnahm.

Mit diesen Erwerbungen im Osten war dem Zaren, der eine Annäherung an Europa für sein Reich erstrebte, nicht gedient: er glaubte, daß es für Rußland eine Lebensbedingung sei, seine Grenzen an das Schwarze Meer und an die Ostsee vorzuschieben. Es war ein großer Fehler, daß Iwan sich durch seine Ratgeber bestimmen ließ, beide Aufgaben zu gleicher Zeit in Angriff zu nehmen, obschon Rußland für die Lösung jeder einzelnen noch nicht stark genug war.

Im Jahre 1558 fiel ein russisches Heer in Livland ein, wo 1558
sich außer dem Deutschherrenorden dessen Verbündeter Sigismund II. von Polen ihm entgegenwarf, während die von dem letzten Ordensmeister Gotthard Kettler dringend erbetene Hilfe des Deutschen Reiches ausblieb. Die siegreichen Russen eroberten eine Festung nach der anderen und erzwangen die Auflösung des Ordens, der aus Kurland ein 1561
Erbherzogtum unter polnischer Oberlehnshoheit schuf (der erste Herrscher war Gotthard Kettler), seine übrigen Besitzungen aber an Dänemark, Schweden und Polen verkaufte oder abtrat. Damit war der Grund geschaffen zu erbitterten Kämpfen zwischen Rußland und seinen beiden Nachbarn, die mit geringen Unterbrechungen ein Jahrhundert ausfüllen sollten.

Eine gefährliche Erkrankung Iwans, auf deren tödlichen Ausgang seine Umgebung sicher rechnete, veranlaßte Adaschew und Silvester zu Schritten, durch die Iwans minderjährige Kinder vom Throne ausgeschlossen werden sollten; hatten die beiden Minister doch während der Minderjährigkeit des Zaren erkannt, daß eine neue Regentschaft für Rußland Verderben bringen mußte. Dem wiedergenesenen Herrscher wurde dieses Vorgehen seiner Ratgeber von ihren Feinden als Hochverrat dargestellt, und er entfernte sie nun sofort aus Amt und Würden und verbannte sie vom Hof.

Geheime Umtriebe der Anhänger dieser Männer fanden schließlich ihre Strafe in Hinrichtungen oder Verbannung der Schuldigen in Klöster. Mehr noch wurde der Zar erbittert durch den Abfall des Fürsten Kurbskij, der aus Zorn über den Sturz Adaschews und Silvesters absichtlich die Niederlage eines russischen Heeres durch eine kleinere polnische Abteilung herbeiführte, dann der Rache des ergrimmten Zaren entfloh und an den polnischen Hof ging. Von hier aus entspann sich der berühmte „Briefwechsel zwischen dem Zaren

Iwan dem Schrecklichen und dem Fürsten Michael Andrejewitsch Kurbskij"[1]), in dem Herrscher und Untertan sich gegenseitig ihre Verschuldungen vorhielten.

Nun sah der Zar überall Verrat und Meuchelmord; er beschloß eine Verwaltung zu beseitigen, deren Handhabung in den Händen ihm feindlich gesinnter Männer lag. Durch
1564 Drohung mit Abdankung zwang er im Dezember 1564 die Bojaren in eine Teilung des Reiches zu willigen in der Weise, daß ihnen die Verwaltung des größeren Gebiets (die semschtschina: „Landesregierung") unter der Oberaufsicht des Zaren wie bisher vorbehalten blieb, während der andere Teil dem bojarischen Einflusse völlig entzogen und unter die „persönliche und besondere Herrschaft des Zaren" gestellt wurde und die „Opritschnina" (Absonderung) bildete, die bis 1572 bestand. Aus dem Ertrag dieser Ländereien schuf Iwan sich eine besondere Leibwache, die er zur Durchführung seiner auf gründliche Beseitigung der Bojarenherrschaft hinzielenden Bestrebungen verwandte. In der Schreckenszeit, die nun anbrach, verloren viele Tausende ihr Leben, weite Strecken Rußlands wurden zur Einöde gemacht. In Nowgorod allein wurden über 4000 Bürger hingerichtet und so die Macht der Stadt vernichtet. Der Erfolg dieser blutigen Arbeit war die Niederwerfung der Adelsmacht und die Aufrichtung der unumschränkten Selbstherrlichkeit des Zaren, der neben sich nur die Macht der Kirche unangetastet bestehen ließ, ja sogar förderte.

Durch die Erfahrungen der letzten Zeit war der Zar wie umgewandelt worden, er ergab sich den schlimmsten Ausschweifungen und vergeudete sinnlos die Hilfsmittel des Reiches. Bald zeigten sich nun die Folgen dieser gewaltigen inneren Erschütterungen in Mißerfolgen der russischen Waffen. Denn der Krieg in Livland war inzwischen weitergegangen

[1]) Sammlung Göschen Nr. 166, S. 33.

und wurde durch das Eingreifen der krimschen Tataren für Iwan schwieriger. Auch Selim II., der türkische Sultan, 1569
setzte dem Zaren zu, indem er Astrachan einschloß und bestürmte, ohne es nehmen zu können. Zwei Jahre später kam eine furchtbare Heimsuchung über Rußland: Moskau brannte 1571
vom Grund aus nieder, als es von 120 000 Tataren bestürmt wurde. Die Feinde kehrten im nächsten Jahre wieder, wurden aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Der Tod Sigismunds II. schwächte die Widersacher 1572
Iwans, der sogar eine Zeitlang selbst Aussichten auf die polnische Königskrone hatte. Doch der neue Polenkönig Stephan Bathory zeigte sich bald als ein furchtbarer Gegner Rußlands. An der Spitze eines europäisch ausgerüsteten 1579
Heeres eroberte er eine Menge russischer Festungen und drohte, alle bisherigen Erfolge Iwans zu vernichten. Auch Schweden griff mit größerem Nachdruck ein, und Iwan sah sich genötigt, im Frieden von Sapolje auf seine Er- 1582
oberungen in Livland zu verzichten. Da auch die Unternehmung gegen das Chanat der Krim gescheitert war, gingen dem Zaren die Früchte dreißigjähriger Arbeit und Anstrengung verloren; mit ihrer Preisgabe erkaufte er seinem ganz erschöpften Reiche die Wohltat eines Waffenstillstandes.

Ob die Erfahrungen, die Iwan in diesen Kämpfen mit dem russischen Heerbann machte, ihn veranlaßten, ein stehendes Heer, das Korps der Strelitzen (d. h. Schützen) zu schaffen, oder andere Ursachen, muß bei dem Mangel an Zeugnissen der Überlieferung dahingestellt bleiben. Tatsache ist es, daß auf ihn diese Einrichtung zurückgeht. Dieses Fußvolk, das zuweilen 40—50 000 Mann stark war, wurde aus freien Männern geworben und ergänzte sich aus deren Söhnen. Die Strelitzen gingen im Frieden einem bürgerlichen Berufe nach und genossen zahlreiche Vorrechte, so das Recht des freien Handels.

In die letzten Lebensjahre des Zaren fällt die ohne sein Zutun erfolgte Eroberung Sibiriens bis zum Flusse Irtysch. Der Kosakenataman Jermak Timofejewitsch war einer Einladung der russischen Kaufleute Stroganow gefolgt und hatte an der Spitze von 800 Mann die sibirischen Völkerschaften, welche die Russen an der Ausbeutung der großen Salzwerke im Ural zu hindern suchten, nach vielen Kämpfen und Mühen für ihre räuberischen Einfälle mit völliger Unterwerfung bestraft. Das so gewonnene Land schenkte Jermak
1582 dem Zaren Iwan IV., der es im Dezember 1582 seinem Reiche einverleibte und in der Erschließung dieser Ländermasse Rußland eine neue gewaltige Aufgabe stellte, deren Lösung es noch heute mit unermüdlicher Ausdauer verfolgt

8. Kapitel.

Die Zeit der Wirren.

1584 bis
1598 Mit **Feodor I.** (1584—1598), der seine Tage mit religiösen Übungen ausfüllte, war ein seinem Vater und Vorgänger sehr unähnlicher Fürst auf den Thron gekommen. Während seiner Regierung fiel die Macht wieder an die Bojaren; namentlich übte der Schwager des kinderlosen Zaren, Boris Godunow, der Nachkomme eines tatarischen Geschlechts, großen Einfluß aus. Gegen seinen Willen geschah nichts im Reich, er war der wirkliche Herrscher, Feodor nur ein willenloses Werkzeug in seinen Händen. Um die russische Landwirtschaft zur Blüte zu bringen, hob Godunow die Freizügigkeit der Bauern auf, fesselte sie an die Scholle und lieferte sie ihren Herren aus, die so die Mittel erhielten, ihren Boden zu bestellen und ihrer Verpflichtung der Heeresfolge nachkommen zu können. Durch Schaffung eines Patriarchats in Moskau machte er die russischen Popen von Konstantinopel völlig unabhängig. Zum ersten Patriarchen ließ er den Erz-

bischof Hiob, der ihm durchaus ergeben war, wählen und weihen.

Trotzdem sah er den hohen Adel und die Geistlichkeit auf der Seite seiner Feinde. Die Bojaren erblickten in ihm den Emporkömmling und beneideten ihn um seine leitende Stellung, für die Geistlichkeit war er der Mongole, der unmöglich ein frommer und echter Christ sein konnte, wie schon seine Vorliebe für ausländisches Wesen und westeuropäische Kultur bewiesen. Dagegen hatte er durch seine anderweitigen Maßnahmen sich die Neigung der mittleren Stände errungen, und ihrem Eintreten vor allem verdankt er es, daß nach dem Tode Feodors (1598), des letzten Sprosses der großfürstlichen Familie (Feodors Stiefbruder Dmitrij war schon 1591 ermordet worden, wahrscheinlich ohne Mitschuld Godunows), eine allgemeine Ständeversammlung ihm die Krone Rußlands übertrug. Am 3. September 1598 fand die Krönung des Mongolen in Moskau statt, ohne daß es eine der vielen Nebenlinien des regierenden Hauses gewagt hätte, ihre Ansprüche auf den Thron geltend zu machen.

Auch als Selbstherrscher wußte **Boris Godunow** (1598 1598 bis
bis 1605) die Interessen Rußlands wahrzunehmen, seine 1605
Grenzen zu erweitern und seine Herrschaft über Sibirien gegen tatarische Angriffe zu sichern.

Er wollte in Rußland westeuropäische Kultur verbreiten, zog zu diesem Zwecke ausländische Gelehrte, Künstler und Offiziere an seinen Hof, er gründete Schulen, in denen fremde Sprachen gelehrt werden sollten, ja er dachte sogar an die Errichtung einer Universität in Moskau und ließ deshalb
1600 Johann Kramer nach Deutschland reisen, um Pro- 1600
fessoren zu berufen. Da aus dieser Gründung nichts wurde, schickte er seine Landeskinder ins Ausland, um sich in allen Künsten zu vervollkommnen.

In der Geistlichkeit, die durch die Erlernung fremder

Sprachen die Reinheit des Glaubens für gefährdet hielt, erweckte er sich durch solche Maßregeln neue Feinde, die Bauernschaft trug ihm die Entziehung der Freiheit nach, der Adel, dem eine ganze Anzahl von Familien angehörte, die auf ihre Abkunft von Rurik stolz waren, verzieh ihm nicht sein Glück: Godunow selbst fühlte, wie unsicher seine Stellung sei. Er suchte sie durch Härte gegen seine Nebenbuhler zu festigen.
1601 Die allgemeine Unzufriedenheit wuchs noch, als 1601 Mißernten und Hungersnot, die bis 1604 dauerte, eine Menge Volkes hinrafften. In dieser Heimsuchung erblickte man allgemein die Strafe Gottes für die Ermordung des Zarewitsch Dmitrij (Demetrius).

Da verbreitete sich plötzlich die Kunde, daß Feodors Stiefbruder noch lebe: in Polen war ein entlaufener Mönch, Grischka Otrepjew, aufgetaucht, der sich für den durch ein Wunder den Mörderhänden entkommenen Dmitrij ausgab; er fand bei dem polnischen König und den Jesuiten, die in ihm ein brauchbares Werkzeug gegen Rußland und die rechtgläubige Kirche sahen, Unterstützung, bei den Russen Glauben
1604 und Anhang. Als der Betrüger 1604 die Grenze überschritt, huldigten ihm viele Städte als dem echten Zaren, nach dem
1605 plötzlichen Tode Boris Godunows (1605) konnte er sich am 9. August 1605 als **Dmitrij Iwanowitsch** in Moskau krönen lassen.

Er hatte in Polen die westeuropäische Kultur kennen gelernt, begünstigte daher die Ausländer und empfahl seinen Russen, ins Ausland zu reisen. Die Nichtachtung russischer Sitten und Bräuche führte schon nach elfmonatiger Regierung dieses Freigeistes, unter dem die Gefahr einer Polonisierung Rußlands in nationaler und religiöser Beziehung bestand, die Aufrichtung einer mehr nationalgesinnten Herrschaft herbei.

1606 Dmitrij wurde 1606 getötet und an seiner Stelle der

Fürst **Wassilij Schujskij** aus einer Nebenlinie des großfürstlichen Hauses zum Zaren erkoren, nachdem er in eine Beschränkung der selbstherrschlichen Rechte zugunsten des Bojarenrates eingewilligt hatte. Unter seiner kurzen Regierung wurden die Neuerungen Boris' und Dmitrijs wieder beseitigt.

Die Kirche verfemte den aus Polen eingedrungenen weltlichen Unterricht der Kinder des Adels und zwang ihn, sich mit der echt russischen Bildung (Betrachtungen über Bibelstellen, Lebensschilderungen von Heiligen, Schriften byzantinischer Kirchenväter; selbst die Zarensöhne lernten meist nur etwas Lesen und Schreiben) zu begnügen. Der ausländische Einfluß wurde von den Bojaren zurückgedrängt, ohne daß sie sonst besonders nationalen Erwägungen zugänglich gewesen wären. Waren sie doch bereit, ständischer Vorteile willen eine Abhängigkeit Rußlands von Polen herbeizuführen.

Nicht lange nämlich blieb Wassilijs Macht allgemein anerkannt: bald erhoben sich andere Ansprüche. Ein angeblicher Sohn Feodors, Peter, auch der angeblich zum zweiten Male seinen Mördern entgangene Sohn Iwans IV., Dmitrij, fanden Anhang und trieben, von Polen heimlich unterstützt, den rechtmäßigen Zaren so in die Enge, daß er sich mit Schweden zu ihrer Abwehr verbünden mußte. Dies gab dem polnischen König Sigismund III. Veranlassung, nun ebenfalls offen in den Kampf um die Zarenkrone einzutreten; jetzt rang um die Herrschaft Wassilij im Bunde mit den Schweden gegen Polen auf der einen und den zweiten „falschen Dmitrij" auf der anderen Seite. Wassilijs Niederlage gegen Sigismund (1610) entschied den Streit: die eigenen 1610
Anhänger nötigten den Zaren zum Verzicht und zum Eintritt in ein Kloster.

Ein Teil der russischen Großen wollte nun Karl Philipp, den zweiten Sohn des Schwedenkönigs Karls IX.,

auf den verwaisten Thron erheben, während die Mehrheit sich für Wladislaw von Polen, Sigismunds Sohn, entschied, nachdem er auf ähnliche Bedingungen, wie einst Wassilij, eingegangen war und außerdem feierlich die Aufrechterhaltung der Rechtgläubigkeit in Rußland gelobt hatte. Trotz dieser Entscheidung legte des neugewählten Zaren Vater Sigismund die Waffen nicht nieder, sondern kämpfte weiter, da er Rußland und Polen unter seinem Szepter hatte vereinigen und die russische Kirche unter Roms Oberherrlichkeit hatte bringen wollen.

Zwar war inzwischen der zweite falsche Dmitrij von einem persönlichen Feinde erschlagen worden, trotzdem kehrte in dem unglücklichen Lande keine Ruhe ein. Scharen polnischer Truppen, Kosakenbanden und plündernde Russen, die das Elend trieb, zogen raubend und sengend umher, die vornehmsten Fürsten waren als Geisel in der Hand des Polenkönigs, der Kreml von Moskau hatte eine polnische Besatzung aufnehmen müssen. Vergebens scharten sich 100 000 Russen auf den Ruf des Patriarchen Hermogen zur Vertreibung der Feinde vom heiligen Boden Rußlands zusammen. Ohne einheitliche Führung konnte ihr Ansturm die Feste Moskau nicht zwingen, innere Zwistigkeiten zerstreuten sie bald wieder in alle Himmelsgegenden.

Inzwischen drang Sigismund vom Westen aus und Schweden von Norden her immer weiter vor und rissen rus-
1612 sische Gebietsteile an sich; da jagte 1612 eine Volkserhebung, von dem Fleischermeister Minin in Nishnij Nowgorod hervorgerufen, von dem Fürsten Dmitrij Posharskij geleitet, die Polen aus dem Lande. Moskau und Mittelrußland waren frei.

1613 Nach langen Parteikämpfen einigte sich eine große Versammlung des gesamten russischen Volkes, in der alle Stände und alle Bezirke des Reiches Vertretung gefunden hatten,

auf Michael Romanow, einen Verwandten Iwans IV. Mit ihm bestieg die Familie den Thron Rußlands, die das Land, das bisher, an Asien angeschlossen, in Europa ein Sonderdasein gelebt hatte, in den Kreis der europäischen Kulturnationen einführen sollte.

Denn das Rußland des 16. und 17. Jahrhunderts war ein durchaus morgenländischer Staat, in dem der Zar der unumschränkte Herr seiner Untertanen war, über deren Person und Eigentum er ganz nach freiem Ermessen verfügen konnte: sein Wille ersetzte Gesetz und Recht. Das Reich war sein Hauswesen, das er von seinen Verwandten oder denen seiner Gemahlin zu seinem Vorteil verwalten ließ. Die vornehmsten Bojaren, Mitglieder des höchsten Adels, die als freies Geschenk des Zaren diesen Rang erhielten, bildeten den Reichsrat, der unter starken Fürsten nur beratende Stimme hatte, bei schwachen Herrschern oft auch die Leitung der Geschäfte ganz an sich riß. Doch beschränkten sie auch dann ihre Tätigkeit auf Krieg und Rechtspflege; die schriftlichen Verhandlungen überließen sie der Schreiberkaste.

An Rang den Bojaren zunächst stand der niedere Adel: die Dworjane (Hofleute), denen die oberen und mittleren Staatsämter zufielen oder die als Landadel dem Zaren zum Heeresdienst verpflichtet waren, wofür sie von ihm mit einem Dienstgut und der entsprechenden Zahl von „Seelen" ausgestattet wurden. Die Bojarenkinder waren wahrscheinlich ursprünglich die Leibwache des Fürsten gewesen; später dienten sie ihm als Krieger, sobald der Zar ins Feld zog, und bekamen dafür ein kleineres Landgut als Lehen. Keine dieser Klassen besaß volles Erbrecht; dem Sohn wurde durch zarische Gnade nach dem Tode des Vaters sein Rang zugewiesen und danach die Größe seines Lehngutes bemessen.

Die Bürger der Städte waren persönlich frei, durften aber keine Bauern besitzen; sie trieben Handel und Gewerbe.

Die Bauern zerfielen in die auf den Lehngütern ansässigen Kronbauern, aus denen der Herr seinen Anteil am Heerbann stellte, und die dem Grundbesitzer als vollständiges Eigentum zugesprochenen Bauern der freien Erbgüter.

Die eigentliche Verwaltung des Staates war 30 bis 40 Kanzleien anvertraut, deren Geschäftsbezirk oft sehr ausgedehnt war, die sich manchmal auch um die merkwürdigsten Bedürfnisse des Hofes zu kümmern hatten. Neben der Kanzlei der kaiserlichen Familie, der Polizei, des Geschützwesens, der Klöster gab es solche, die für rechtzeitige Beschaffung von Zwergen und Narren sorgten; anderen wiederum war die Überwachung des Handels anvertraut, den der Zar auf seine Kosten und zur Erhöhung seiner Einnahmen in solcher Ausdehnung betreiben ließ, daß nur wenige Gegenstände für den freien Verkehr der Untertanen übrig blieben und von eigentlichem Gewerbe und wirklich städtischem Leben nicht die Rede sein konnte.

Die hauptsächlichsten Staatseinkünfte flossen aus einer Abgabe, die für jede Feuerstelle zu entrichten war, sowie aus dem Ertrage der Zollämter und den Überschüssen der städtischen Steuereinnahmen. Ebenso gehörten dazu die Geldstrafen, die von den Gerichten verhängt wurden.

Als unterster Gerichtshof bestand der des Bezirksstarosten; von ihm konnte Berufung erfolgen an den Gerichtshof des Woiwoden in der Provinzialhauptstadt, und die letzte Entscheidung war dem Gerichtshof in Moskau vorbehalten. Statt des von Jaroslaw dem Großen gesammelten Gewohnheitsrechtes galten jetzt die Verordnungen des unter Iwan III. abgefaßten, von Iwan IV. vervollständigten Gesetzbuches, die den Einfluß des römisch-byzantinischen Rechtes verraten. Als Beweismittel waren zwar der Eid und der gerichtliche Zweikampf noch zulässig; das Geständnis der Schuld konnte aber vom Richter unter Ver-

hängung der schrecklichsten Martern erzwungen werden. Die Todesstrafe wurde in mannigfachster Weise, immer aber unter gräßlichen Qualen für das Opfer vollzogen.

An den rohen Sitten des Volkes änderte auch der Einfluß der Kirche nichts. Die geistlichen Würdenträger lebten als Besitzer vieler Tausende von Hörigen in Üppigkeit, die niederen Glieder der Kloster- und die gesamte Weltgeistlichkeit unterschieden sich in Bildung und Lebensweise kaum von dem gemeinen Manne.

Was von geistiger Arbeit (abgesehen von der Tätigkeit der Fremden) geleistet wurde, ging von Kiew[1]) aus, das sich durch Vermittlung Polens einigen Zusammenhang mit westeuropäischer Kultur hatte wahren können.

9. Kapitel.

Die ersten Romanows.

Michael Feodorowitsch (1613—1645) mußte sich das 1613 bis
Reich, zu dessen Oberhaupt ihn der Wille des gesamten russ- 1645
sischen Volkes erkoren hatte, erst erobern. Denn in Schwedens Hand befanden sich die Städte Kareliens und Großnowgorod, Polen hielt Smolensk und andere Festungen besetzt, im Innern des Landes zogen Räuberbanden umher, Empörer hatten Gebietsteile losgerissen.

Das Volk ging nun überall gegen die Störenfriede vor und schaffte Ordnung. Zwischen Schweden und Rußland vermittelten mit Erfolg England und Holland, die ihre Handelsinteressen durch die Schwächung Rußlands bedroht sahen.
Im Frieden von Stolbowo (1617) gab Gustav Adolf von 1617
Schweden Nowgorod zurück, behielt aber die übrigen Eroberungen, so daß Rußland der Zugang zur Ostsee versperrt blieb. Auch Polen verstand sich schließlich zu dem Waffen-

[1]) Sammlung Göschen Nr. 166, S. 36 ff.

1618 stillstand von Deulino (1618), der ihm Smolensk und andere Gebiete beließ. Die Gefangenen wurden ausgetauscht; mit ihnen kehrte Michaels Vater Philaret in die Heimat zurück, der sogleich zum Patriarchen ernannt wurde.

Nun hatte der jugendliche Zar den Berater gefunden, der ihm die Mittel zur Lösung der inneren Schwierigkeiten angab, die Rußlands Gedeihen hinderten. Mit aller Strenge brach er den Widerstand der Bojaren, die in den Jahren der Wirren den Gehorsam verlernt hatten. In Geltung blieb aber auch für die nächste Folge die Beschränkung der zarischen Macht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, sowie eigenmächtig Gesetze zu erlassen. Auch bildete sich allmählich die Gewohnheit heraus, alle wichtigen Fragen dem „Sobor", der Ständevertretung, zur Begutachtung vorzulegen. Daneben bestand der Bojarenrat weiter als ständiger Ratgeber bei allen Staatsgeschäften.

Doch war Philarets Einfluß bis zu seinem Tode (1633) ausschlaggebend. Er wandte ihn an, um Rußland immer mehr in europäischem Sinne umzugestalten und Handelsbeziehungen mit den westlichen Staaten anzuknüpfen, ohne die Interessen seines Landes preiszugeben, das als Vermittler zwischen Europa und Persien und Indien große Vorteile genießen mußte. Er begünstigte die Ansiedlung der Fremden, und in großen Massen wanderten Vertreter aller Gewerbe und Berufsarten ein.

Die Kämpfe, die um diese Zeit Mitteleuropa durchtobten, gaben die Veranlassung, daß Schwedens König Gustav Adolf, wie auch Ludwig XIII. von Frankreich (1629) ein Bündnis mit Rußland einzugehen suchten, um die Macht Österreichs, das von Polen unterstützt wurde, zu schwächen. Doch Michael lehnte diese Anerbietungen ab, trotzdem ihn Gustav Adolf auf die Gefahren hingewiesen hatte, die Rußland bedrohten, wenn der Katholizismus aus diesem

Ringen des deutschen Religionskriegs siegreich hervorgegangen sei.

Zwar ließ der Zar, als die Osmanen Polen mit Krieg überzogen, rüsten, doch kam es nicht zum Losschlagen. Denn 1621
rasch zeigte sich die Überlegenheit der polnischen Waffen, und bei den Rüstungen stellten sich zahlreiche Mängel in der russischen Heeresverfassung heraus, die eine längere Friedensarbeit noch nötig machten, ehe die Zeit der Abrechnung mit Polen kam. Man wollte die russischen Truppen die abendländische Kampfesweise lehren und ihre Ausrüstung in europäischer Art erneuern und erweitern.

Erst als mit dem Tode Sigismunds III. in Polen Wirren 1632
ausbrachen, ging Rußland zum Angriff vor. 32 000 Mann mit 158 Geschützen eroberten eine Reihe von Festungen, lagen aber vor Smolensk acht Monate fest und wurden schließlich von einem polnischen Entsatzheer eingeschlossen und zur Übergabe gezwungen. Der Friede von Wjasma endigte 1634
den Streit, ohne Rußland den erstrebten Gebietszuwachs zu bringen. Doch erreichte Michael wenigstens die Anerkennung des Zarentitels durch Polen.

Sein Nachfolger **Alexis Michailowitsch** (1645—1676) 1645 bis
mußte zunächst im Innern seines Reiches eine Reihe von 1676
Aufständen niederschlagen, die ihren Grund in der bedrückten Lage der Bevölkerung infolge der langwierigen Wirren vor dem Regierungsantritt der Romanows und in dem steigenden Übermut der Großen und der Beamten fanden. Diesen Übergriffen wollte er durch eine neue Sammlung der Gesetze vergeblich steuern. Glücklicher war er in seinem Versuche, Smolensk und das östliche Kleinrußland von Polen loszureißen. Daß er dies Ergebnis erzielen konnte, verdankte er vor allem der Mitarbeit der von Polen und Jesuiten bedrückten kleinrussischen Bevölkerung. In dem Vertrag von Lublin (1569) hatte der polnische König nach dem Ausster-

ben der Jagellonen, die Polen und Litauen nebst den russischen Gebietsteilen in Personalunion beherrschten, den Ständen beider Reichshälften ihre Zustimmung zu einer Staatseinigung abgerungen. Ihr sollte nach dem Wunsche der Jesuiten eine Glaubenseinigung folgen (1595). Zwar waren viele Adlige bereit, dieser „Union" beizutreten, die von den rechtgläubigen Russen nur die Unterwerfung unter Rom forderte, ihnen sonst aber keinen Verzicht auf irgendeinen Glaubenssatz oder religiösen Gebrauch zumutete; aber das Volk fühlte, daß dies nur die erste Stufe zum völligen Aufgehen im Katholizismus bedeute, und wehrte sich trotz aller Verfolgungen, die man über die Widerspenstigen verhängte, gegen die Union. Die Bevölkerung Weißrußlands duldete, ohne sich aufzulehnen, die Kleinrussen dagegen griffen wiederholt zu den Waffen.

Hier hatte der polnische König Stephan Bathory die Kosaken, die Bewohner der Ukraine, militärisch gegliedert und ihnen für ihre kriegerische Tätigkeit eine Reihe von Vorrechten zugestanden, vor allem Freiheit von den Frondiensten, zu denen die Weißrussen ihren Herren verpflichtet waren. Als zu den Verfolgungen der Rechtgläubigkeit noch die Versuche der polnischen Könige hinzukamen, diese teilweise Unabhängigkeit der Kosaken zu vernichten, da folgte eine Empörung der anderen, die zwar alle mit dem Siege der polnischen Regierung endeten, in den Unterlegenen aber das Gefühl des Hasses wach erhielten und sie schließlich dazu brachten, auf ihre Freiheit zu verzichten, wenn sie nur an Polen Rache nehmen konnten.

Ihre Augen richteten sich auf den rechtgläubigen Zaren.
1654 Im Mai 1654 erfolgte die Kriegserklärung Moskaus. Die Städte Weißrußlands öffneten die Tore, Smolensk fiel nach kurzem Widerstand, das russische Heer überflutete Litauen, die Kosaken stießen gegen das südliche Polen vor. Ein dritter

Feind erstand diesem Reiche in Karl X. von Schweden, der 1655
Posen, Warschau und Krakau eroberte. Dieser schwedische Angriff veranlaßte Alexis, der nicht durch eine andere Großmacht an Stelle Polens sich den Weg nach Europa sperren lassen wollte, zu Friedensverhandlungen mit Polen und zur bewaffneten Abwehr der Einmischung Karls X. Dem Vergleich mit Schweden (Rußland gab seine Eroberungen an 1658
der Ostsee wieder heraus) folgte die Erneuerung der Kämpfe gegen Polen, die endlich zu dem Waffenstillstand von An- 1667
drussow führten: Alexis erhielt Smolensk und Kiew, sowie das kleinrussische Gebiet auf dem linken Ufer des Dnjepr, die westliche Hälfte blieb bei Polen.

Die Einverleibung Kleinrußlands, das über ein gesteigertes wirtschaftliches Leben und eine wesentlich höhere Bildung verfügte, als sie Altrußland besaß, vermehrte den Einfluß der westeuropäischen Kultur. Auch der Zustrom der Fremden, namentlich der Deutschen, die in Handel, Gewerbe und Heer die Führung behaupteten, nahm weiter zu unter dem Schutze des Zaren. So pflanzte die Regierung Alexis' in Rußland schon die Keime, deren Wachstum später Peter I. mit Gewalt zu beschleunigen suchte.

Großen Einfluß auf die Entschließungen des Zaren übte ein einfacher Bauernsohn Nikon aus, der rasch die hierarchische Stufenleiter erklommen hatte, und Alexis als Patriarch zur Seite stand. Er sah seine Lebensarbeit in der Verbesserung der heiligen Bücher, auf deren fehlerhafte Überlieferung ihn griechische Geistliche, die Moskau besuchten, aufmerksam gemacht hatten. Doch stieß er dabei auf den Widerstand nicht nur des Volkes, dem jede Einzelheit gerade dieser Überlieferung für geheiligt galt, das in jeder Änderung, selbst offenbarer Fehler von Abschreibern, den Versuch der Katholisierung argwöhnte, sondern auch eines Teiles der niederen Geistlichkeit. Die Kirchenversammlungen entschieden

1666 sich für Nikons Neuerungen, verdammten ihn aber zu gleicher Zeit wegen kirchlicher Vergehen zur Einsperrung in ein Kloster.

Diese Entscheidung rief eine Spaltung in der russischen Kirche hervor, da zahlreiche Gläubige an den nachgewiesenen Irrtümern festhielten und als Raskolniken aus der offiziellen Gemeinschaft ausschieden. Diese Sektierer verpönten sogar das Bartscheren, das Kaffeetrinken und sahen im Tabakrauchen eine Sünde; sie weigerten sich, das Kreuzzeichen mit drei statt mit zwei Fingern zu schlagen, und den Namen des Heilandes (Jissus) lasen sie Issus.

1676 bis 1682 Nach dem Tode des Zaren Alexis bestieg sein ältester Sohn aus erster Ehe, **Feodor Alexejewitsch**, den Thron (1676 bis 1682), der in einem glücklichen Kriege gegen die Türken
1681 die russischen Ansprüche auf Kleinrußland und das Land der Saporoger, einen Kosakenfreistaat, verfocht.

Auch unter ihm schritt die geistige Entwicklung seines Volkes unter kleinrussischem und europäischem Einflusse stetig voran.

Eine wichtige Änderung im inneren Leben des Staates knüpft sich an Feodors Namen: die Abschaffung aller Familien- und Geburtsvorrechte bei Besetzung öffentlicher Ämter. Bisher bestimmten die in den „Rosrädbüchern“ aufgezeichneten Verdienste, die sich irgendein Vorfahr einmal um den Zaren erworben hatte, den Rang des einzelnen, und häufig waren, selbst vor dem Feinde, die Streitigkeiten, da kein Adliger höheren Ranges von einem mindergewerteten
1682 Feldherrn sich Befehle erteilen ließ. Feodor übergab 1682 die Rosrädbücher dem Feuer und erließ die gesetzliche Bestimmung, daß von nun an nur persönliches Verdienst Anspruch auf Beförderung verleihen solle.

V. Rußland wird europäische Großmacht.

10. Kapitel.

Die Zeit Peters des Großen.

Als Feodor III. 1682 ohne Leibeserben starb, konnten auf den erledigten Thron Iwan, der zweite Sohn aus der ersten Ehe des Zaren Alexis, und sein Stiefbruder Peter Anspruch machen. Jener war, wie allgemein bekannt, geistig und körperlich verkrüppelt, dieser hochbegabt und kerngesund. Daher erhoben die russischen Großen, durch die Entscheidung 1682
des Patriarchen Joachim veranlaßt, den zehnjährigen Peter unter Vormundschaft seiner Mutter Natalie Naryschkin auf den Thron.

Mit dieser Lösung nicht einverstanden, brachte Sophia, 1682 bis
die 25jährige Schwester Iwans, durch einen Aufstand der 1689
Strelitzen die Ansprüche ihres Bruders neben denen Peters zur Geltung und erreichte zugleich ihren Hauptzweck: ihr fiel die Reichsverwesung zu. Von 1682—1689 lenkte sie die Geschicke Rußlands, unterstützt von ihrem Günstling Galitzin, einem als Staatsmann ausgezeichneten Bojaren, der, in europäischen Anschauungen aufgewachsen, der Ausbreitung der deutsch-polnischen Kultur das Wort redete und Neuerungen plante, wie sie Peter der Große später einführen sollte.

Den Streit mit Polen um Kleinrußland beendigte sie durch einen Vertrag, der Rußland zum Krieg gegen die Tür- 1686
kei und die krimschen Tataren verpflichtete. Doch blieben diese Kämpfe ohne Erfolg.

Inzwischen bereitete sich der junge Peter (geboren am 9. Juni 1672 in der Nähe von Moskau) in dem Dorfe Preobrashenskoje bei Moskau in der Gesellschaft hervorragender Ausländer auf seinen Beruf vor und zeigte frühzeitig schon

Neigung für das Kriegswesen und die See. Durch seine Vermählung mit Eudoxia Feodorowna Lopuchin verband er sich mit einer der einflußreichsten Familien des Landes und war gesonnen, mit deren Hilfe seiner Halbschwester die Zügel der Herrschaft zu entwinden. Als Sophia, die sich zur Zeit ihrer Reichsverwesung schon Selbstherrscherin genannt hatte, nun, auf die altrussische Partei gestützt, den Versuch machte, den siebzehnjährigen Peter durch Mord aus dem Wege zu räumen, um sich selbst die Zarenkrone aufs Haupt
1698 zu setzen, wurde sie von dem bedrohten Fürsten gestürzt und durch Einsperrung in ein Kloster beseitigt.

Wenn auch bis zum Tode Iwans V. (29. Januar 1696) dieser Halbbruder der Form wegen in allen Erlassen als Mitregent unterzeichnete, war doch Peter durch seinen Staatsstreich tatsächlich Alleinherrscher geworden. Voll rastloser Wißbegier, unermüdlichem Verbesserungstrieb und unbeugsamer Willenskraft nahm er die Umwandlung des halbasiatischen Zartums Moskau in ein europäisches Rußland zum Lebenszweck.

Um sein Reich in enge Verbindung mit dem Westen zu bringen, brauchte er den Seeweg. Die Lebensbedingungen des Staates, den Peter aufzurichten trachtete, zwangen den Herrscher also zum Kampf um die See; denn das Weiße Meer konnte, da es im Winter zufror, nicht als zuverlässiger Verkehrsweg gelten. So stand der Zar vor der Wahl, entweder gegen die Türken vorzustoßen, um einen Punkt des Asowschen Meeres sich anzueignen, oder Schweden mit Krieg zu überziehen, das ihm den Zugang zur Ostsee sperrte. Die von Sophia mit Polen und Österreich geschlossenen Verträge wiesen ihn gegen die Türkei. Nach anfänglichem Miß-
1695 erfolg (1695) gelang es Peter bei einem zweiten, besser aus-
1696 gerüsteten Angriffe, von einer zahlreichen Flotte und tüchtigen ausländischen Offizieren und Ingenieuren unterstützt,

die Festung Asow zu Fall zu bringen und sich so die Möglichkeit zu verschaffen, mit dem südlichen Europa Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

Die Einnahme von Asow wollte Peter ausnutzen, um eine starke russische Flotte zu bauen. Europäische Handwerker und Seeleute wurden berufen, russische Edelleute sollten in den Niederlanden, in England und Venedig sich die nötigen Kenntnisse im Schiffbau und im Seewesen aneignen. Der Zar selbst wollte lernen, um seinen Untertanen Lehrmeister sein zu können. Er schloß sich daher einer Gesandtschaft, die an die Höfe Europas ging, als einfacher Edelmann an und 1697
bereiste Deutschland, Holland, England und Österreich, überall bestrebt, seine Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, sich von den Einrichtungen des Abendlandes ein klares Bild zu verschaffen.

Mitten in diesen Arbeiten wurde er abberufen durch die Kunde von einem neuen Aufstand der Strelitzen, die, mit den Neuerungen Peters unzufrieden, sich von Sophia leicht hatten aufwiegeln lassen. Die Empörung war schon nie- Aug. 1698
dergeschlagen, als der Zar in Moskau eintraf. Ein blutiges Strafgericht wurde über alle Schuldigen verhängt, und Peter benutzte diese Gelegenheit, um mit seinen Feinden und den erklärten Widersachern der Umwandlung Rußlands gründlich abzurechnen: seine Gemahlin Eudoxia, die dem Altrussentum anhing, verstieß er in ein Kloster, gegen 1000 Menschen fanden den Tod, viele wurden nach Sibirien verbannt, das Korps der Strelitzen hob er auf.

Mit derselben Härte verfuhr Peter gegen die Kosaken vom Don, die sich gegen seine Regierung aufgelehnt und 1706
den Rest von Selbständigkeit, den ihnen seine Vorgänger gelassen hatten, sich zu erhalten suchten. Die Haupträdelsführer wurden gehängt, von den Gemeinen büßte jeder zehnte Mann diese Auflehnung gegen den Zaren mit dem Tode.

Der Führer der ukrainischen Kosaken, Masepa, der den lebhaften Wunsch hegte, sich von Moskau unabhängig zu machen, war klüger als diese Aufwiegler vom Don. Es war ihm gelungen, das volle Vertrauen des Zaren trotz aller Anklagen ihm Übelgesinnter sich zu erhalten, obwohl er schon seit geraumer Zeit der Reihe nach mit allen Feinden Rußlands anzuknüpfen versucht hatte. Erst sein offener Verrat, sein Übergang zu dem Schwedenkönig Karl XII., der zur Niederwerfung Peters gegen Poltawa heranrückte, öffnete
1709 dem Zaren die Augen. Die Niederlage der Schweden entschied auch das Geschick der kleinrussischen Kosaken: sie verloren ihre Vorrechte, die Ukraine wurde ein Bestandteil des russischen Reiches wie alle übrigen.

Die Beseitigung der Patriarchenwürde war ein weiterer Schritt auf dieser Bahn. Ein einzelner Mann an der Spitze der Kirche, der bei feierlichen Anlässen seinen Thron neben dem des Zaren stehen sah, konnte seinen gewaltigen Einfluß gegen die Wünsche des Herrschers in die Wagschale werfen und die religiösen Neigungen des Volkes in seinem Sinne gegen die weltliche Gewalt ins Treffen führen: so
1721 mußte das Patriarchat fallen; erst 1721 ging die Leitung der geistlichen Angelegenheiten auf eine Behörde, den „heiligen Synod", über, die aus einer Anzahl von Bischöfen bestand. Das Oberhaupt der rechtgläubigen Kirche in Rußland war nun der Zar, den im heiligen Synod ein „Oberprokuror" vertrat, der oft ein Laie war.

Zugleich nahm Peter die Neuordnung des Kirchenwesens in Angriff, indem er einen großen Teil der Kirchengüter einzog, Klöster wie Weltgeistlichkeit auf staatlichen Gehalt setzte und so die Kirche zur Staatsanstalt umbildete. Jeder Bischof sollte eine Schule für die Popensöhne seines Sprengels errichten; wer von diesen am Unterrichte nicht teilnahm, mußte Soldat werden. Auch sonst gründete der Zar eine An=

zahl von Fachschulen, die seinem Volke die Kenntnisse und Wissenschaften des Auslandes vermitteln sollten; um den eigentlichen Elementarunterricht kümmerte er sich nicht, staatliche Volksschulen entstanden unter ihm keine, so daß die Kunst des Lesens und des Schreibens auf den geistlichen Stand und die Schreiberkaste beschränkt blieb, in der die Kenntnis der Buchstaben mit dem Kanzleidienst vom Vater auf den Sohn sich vererbte. Der Eintritt ins Kloster war vor dem dreißigsten Jahre untersagt; diese Bestimmung sollte die Abnahme der werktätigen Bevölkerung vermindern. Ebenso suchte Peter durch Duldung der Raskolniken (s. S. 44), soweit sie sich von Umtrieben gegen die Staatseinrichtungen fernhielten, deren Betriebsamkeit in den Dienst der Förderung Rußlands zu stellen. Dagegen verbot er die Ausbreitung der altgläubigen Lehre. Auch den anderen Glaubensbekenntnissen gegenüber verhielt er sich ähnlich, ließ ihren Gottesdienst zu, verfolgte aber die Protestanten, die das rechtgläubige Bekenntnis in Worten oder Taten herabsetzten.

Zugleich erhielten die Ausländer das Recht, Handel und Gewerbe unter denselben Bedingungen zu betreiben wie die Eingeborenen, Grundbesitz zu erwerben, nach Belieben wieder auszuwandern: nur mußten sie dann den zehnten Teil ihres Eigentums an die Staatskasse abgeben.

Während bisher die Fremden höchstens Offiziersstellen hatten bekleiden können, betraute Peter mit Vorliebe Ausländer mit den wichtigsten Staatsämtern, Russen dagegen finden sich während seiner Regierung selten in einflußreicheren Stellungen. Doch schuf er sich einen Dienstadel, indem er die Verordnung Feodors III. über Abschaffung der Geburtsvorrechte weiter ausdehnte und einmal bestimmte, daß jeder Adelige zum Zarendienst verpflichtet sei, und zum anderen festsetzte, daß im Zivildienst der Kollegienassessor,

im Heere der Kornett und der Fähnrich mit dieser Stufe des Amtes den persönlichen Adel erhalten sollte. Da nur der Staatsdienst Würde und Ansehen gab, war mit dieser Bestimmung die ständische Weiterentwicklung des Geburtsadels unterbunden, das Beamtentum nahm ihm die oberste Stelle im Staate ab.

Der Besitz des Adels berechtigte, Land und Leute zu erwerben. Die von Boris Godunow eingeführte Beschränkung der Freizügigkeit verschärfte Peter noch, indem er sie auf alle die ausdehnte, die Landwirtschaft trieben, also auch die bisher ganz freien Bauern und die Pächter von Gütern ihr unterwarf. Zwar entwickelte sich durch Peters „Städteordnung" auch das Bürgertum weiter und erhielt manche Vorrechte, in der Hauptsache aber schied sich das Volk immer schroffer in zwei Gruppen: zarische Beamte und leibeigene Bauern; freie unabhängige Männer gab es kaum noch.

Während durch diese Gesetze eine große Masse der Untertanen des freien Selbstbestimmungsrechtes beraubt wurden, um den Ersatz an Offizieren und Soldaten für die großen Eroberungskriege zu erleichtern, zeigte Peter sich andererseits eifrig bemüht, die Frauen aus ihrer asiatischen Abgeschlossenheit im Harem zu erlösen; er selbst gab „Assembleen", Zusammenkünfte, bei denen beide Geschlechter in europäischer Tracht (der russisch-tatarische Kaftan war streng verpönt) erscheinen und mit Tanz und Unterhaltung sich vergnügen sollten. Wie weit diese Abendunterhaltungen noch von dem erstrebten Ziele sich entfernt hielten, mag der eine Zug zeigen, daß als Strafe für Verstöße gegen den guten Ton die Verpflichtung bestand, ein Riesengefäß voll Branntwein zu leeren.

Nach alter Sitte hatte der Bräutigam seine zukünftige Lebensgenossin vor der Hochzeit nicht ohne Schleier gesehen

und der Wille der Eltern die Paare zusammengeführt. Jetzt machte Peter den Ehebund von der Einwilligung des Brautpaares abhängig.

Von weittragender Bedeutung waren auch die Änderungen, die in der Verwaltung Geltung erhielten. An die Stelle des Bojarenrates trat der „dirigierende Senat", in 1711
dem sich der Zar einen Staatsrat geschaffen hatte, dem an ständiger Arbeit die Oberaufsicht über den Staatshaushalt und die oberste Entscheidung in Rechtssachen zugewiesen wurde. Die alten Kanzleien wurden aufgehoben und durch 1717
zehn Regierungskollegien ersetzt, die sich einzeln mit den äußeren Angelegenheiten, dem Krieg, der Flotte, dem Schatz, den Einkünften, der Rechtspflege, den adligen Gütern, dem Gewerbe, dem Bergbau und dem Handel zu beschäftigen hatten.

Um die Verwaltung übersichtlicher und geordneter zu machen, teilte Peter das Reich in zwölf Gouvernements, die in 43 von Woiwoden verwaltete Provinzen zerfielen. Die Städte, deren es freilich damals wenige gab, da fast keine Industrie bestand und der Handel fast ganz in den Händen des Zaren und der Fremden lag (erst 1718 führte Peter die Handelsfreiheit ein), erhielten eine selbständige Verwaltung, wählten ihre Stadtverordneten und diese den Bürgermeister. Die ländlichen Gemeinden bekamen zu ihrer Ackergemeinschaft als weiteren Hemmschuh freier Entwicklung noch die Gesamthaftpflicht für die Steuern und Leistungen ihrer einzelnen Glieder.

Neben die alte, seit der Mongolenzeit bestehende Kopfsteuer traten, um die gewaltigen Ausgaben zu bestreiten, eine ganze Anzahl neuer Abgaben: so unterlagen z. B. eine große Reihe von Gewerben der Verpachtung durch den Staat. Und überall wurden bisher unbekannte Gewerbe eingeführt: Schlosserei, Sattlerei, Baumwoll- und Wollwebe-

reien, Bergbau, Eisenhütten u. a.; überall waren die Fremden Lehrmeister, aber ihre Schüler konnten nur durch das Machtgebot des Zaren zusammengehalten werden. Denn auf freien Stücken arbeitete das russische Volk an diesem Aufbau nach europäischem Muster nicht mit.

Um den geheimen und den offenen Widerstand gegen seine Neuerungen zu brechen, schuf Peter die berüchtigte „geheime Kanzlei", vor die jeder Angeklagte geschleppt wurde, den ein anderer, ohne Beweise beibringen zu müssen, durch Aussprechen der drei Worte sslowo i diälo (Wort und Tat) des Hochverrates bezichtigte. Verbannung nach Sibirien war die mildeste Strafe, die den Unglücklichen traf, gegen den jemand „das Wort gerufen hatte"; Freispruch war höchst selten. Denn mit grausamen Foltern wurde das Geständnis der Schuld erzwungen. Knute, Zwangsarbeit, Todesstrafe waren die Mittel, die Peter in seinem Kampfe gegen den Widerstand des Volkes und gegen ein ungetreues, bestechliches Beamtentum anwandte. Infolge des Steuerdrucks, der Leuteschinderei seitens der Gutsherren, des schrecklichen Loses, das dem Rekruten in Aussicht stand, ward die Landflucht allgemein, und das Räuberunwesen nahm in erschreckendem Maße zu. Nur mit Mühe konnte man die Soldaten aufbringen, die für die Kriege nötig waren.

Der Erfolg gegen Asow war Peter nur möglich geworden durch die Unterstützung, die ihm das Ausland durch Mitteilung der kriegswissenschaftlichen Erfahrungen Europas hatte zuteil werden lassen. Diese Mitteilsamkeit hatte besondere Gründe. Während noch die Gesuche Iwans IV. um Überlassung von Geschützgießern u. a. lebhaften Widerspruch der deutschen Reichsfürsten erfahren hatten, die eine Stärkung des Moskowitertums mit allen Mitteln hintertreiben wollten, lag es jetzt im Interesse Mitteleuropas, Rußland möglichst zu kräftigen, um ein Gegengewicht gegen das übermäch-

tige Schweden zu erhalten, das noch von Gustav Adolf und Oxenstierna her mit Frankreich verbündet war. Denn das Aussterben der spanischen Linie des Hauses Habsburg stand bevor, und schon lange rüstete Europa, um für diesen Fall sich vorzusehen. Gegen Frankreichs Ansprüche auf die spanische Monarchie fochten im Spanischen Erbfolgekrieg[1]) (1701 bis 1714) Deutschland, England, Holland, Dänemark, Portugal und Savoyen, während Ludwig XIV. nur bei Köln und Bayern Hilfe fand, da sein Bundesgenosse Schweden im Nordischen Krieg von Peter und seinen Verbündeten beschäftigt wurde.

Um diesen Kampf mit Schweden erfolgreich durchführen zu können, formte Peter das von seinen Vorfahren überkommene Heereswesen um. Er hatte bei seinem Regierungsantritt ein Heer vorgefunden, das sich aus Strelitzen (Fußvolk) und Bojarensöhnen (Reiterei), Kosaken und fremden (deutschen, polnischen, litauischen) Söldnern zusammensetzte. Der Zar schuf nun, nach Aufhebung der Strelitzenregimenter, an Stelle des Heerbannes ein Berufsheer und hob 1699 zum ersten Male Rekruten aus, deren Dienstpflicht so 1699 lange dauerte, als der Soldat tauglich war. Vom Heeresdienst waren befreit der geistliche Stand und die meisten Bürger, sowie die Adligen, die in den Zivildienst eintraten.

Neben den zwei Leibgarderegimentern, deren Stamm seine „Spielgefährten“ in Preobrashenskoje bildeten, stellte er zunächst 29 Infanterieregimenter und 2 Dragonerregimenter auf; schon 1712 verfügte er über 42 Feld- und 43 Garnisonregimenter zu Fuß, 33 Regimenter zu Pferd, sowie über eine Artillerie von mehr als 300 Geschützen.

Die russische Flotte auf der Ostsee und dem Schwarzen Meere, deren Bau die reichen Leute aus ihrem Vermögen bestreiten mußten, zählte bald 48 Linienschiffe sowie 800 Fahr-

[1]) S. Sammlung Göschen Nr. 85, S. 120ff. und Nr. 105, S. 96ff.

zeuge geringerer Tüchtigkeit; 28000 Matrosen taten hier Dienst. In zwölf Jahren hatte Peter eine Seemacht geschaffen, der sich keine andere auf der Ostsee vergleichen konnte.

Auf diese Hilfsmittel gestützt, glaubte der Zar im Bunde mit Polen und Dänemark Schweden die Spitze bieten zu
1700 bis können. Doch schon der Anfang dieses Nordischen Krieges,
1721 der über zwanzig Jahre den Nordosten Europas verwüsten sollte (1700—1721), zeigte, daß man den 18jährigen Schwedenkönig Karl XII., der als unfähig in Europa verschrien war,
1700 falsch eingeschätzt hatte. Im Frieden von Travendal mußte Dänemark vom Bunde zurücktreten, bei Narwa in Ingermanland erlitt am 30. November 1700 das russische Heer (Peter war schon vorher beim Herannahen der Schweden geflohen) eine Niederlage, die aber der Sieger nicht ausnutzte. Ihn zog sein Haß gegen August II. von Polen, allen Ratschlägen seiner erfahrenen Generale, die Peter erst völlig vernichten wollten, zum Trotz, nach Süden, wo er die polnische Streitmacht in verschiedenen Treffen entscheidend schlug. Karl XII. stieß seinen verhaßten Gegner vom polnischen
1704 Thron, den sein Schützling Stanislaus Leszczynski einnahm,
1706 drang dann in das Kurfürstentum Sachsen ein, dessen Wohlstand er durch Brandschatzungen zu vernichten suchte. Im Frieden von Altranstädt verzichtete August II. auf die polnische Königswürde und entsagte dem Bündnis mit Peter.

Europa sah mit Bangen auf die weiteren Entschlüsse des schwedischen Königs: alle Welt erwartete, daß er sein sieggewohntes Heer nach Westen führen werde, um die Entscheidung im Spanischen Erbfolgekriege nach Frankreichs Wünschen herbeizuführen. Karl XII. erlöste die Gegner Lud-
1707 wigs XIV. von diesem Druck (Herbst 1707): er wandte sich wieder gegen den Zaren von Moskau, um ihn von neuem zu züchtigen.

Peter hatte bald nach der Niederlage bei Narwa sich wieder ermannt; unermüdlich hatte er an der Ausbildung seiner Truppen weiter gearbeitet, wobei ihn Mitteleuropa durch weitere Sendung von Offizieren, Geschützmeistern, Ingenieuren nach Kräften unterstützte. In mehrjährigen Kämpfen in den Ostseeländern hatten die Russen gelernt, ihre Überwinder zu besiegen. Ein Stück schwedischen Landes nach dem andern fiel in Peters Hände, und daß er entschlossen war, das Errungene mit der Schärfe des Schwertes zu behaupten, bewies die Gründung von Petersburg an der Newa, 1703
mitten auf ehemalig schwedischem Besitz. Das neue Reich brauchte eine neue, europäische Hauptstadt, die durch zwangsweise Übersiedlung des Moskauer Adels und andere Anordnungen des Zaren bald als Gegenstück zu dem kanalreichen Amsterdam erstand. Zugunsten Petersburgs unterband ein Befehl des Herrschers den Handel mit den hauptsächlichsten Erzeugnissen in Archangel und im Grenzverkehr: alle Klagen der Betroffenen halfen nichts.

Mit 33 000 Mann, zu denen noch ein weiteres Heer von 18 000 Mann später stoßen sollte, brach Karl XII. gegen Rußland auf. Vergebens versuchte der Zar, durch Verhandlungen (er wollte mit einem einzigen Ostseehafen sich begnügen) den gefährlichen Stoß abzuwenden. Peter wich nun zurück und ließ alles hinter sich als Einöde. Unter furchtbaren Entbehrungen (denn zu dem Mangel an Lebensmitteln gesellte sich schreckliche Kälte) brachte der Schwedenkönig sein Heer bis auf 400 km an Moskau heran: da ließ er sich von Masepa, der ihm 30 000 Kosaken versprach, bestimmen, nach Süden abzubiegen, wo er bessere Lebensbedingungen für seine Truppen zu finden hoffte. Hierher folgte ihm Peter,
der inzwischen das zweite schwedische Heer am Dnjepr auf- Okt. 1708
gerieben hatte; unter den Mauern von Poltawa entschied 8. Juli
sich das Geschick Schwedens, das durch eine blutige Nieder- 1709

lage seine Großmachtstellung einbüßte, zumal Karl XII. jahrelang in der Türkei, wohin er sich mit wenigen Getreuen geworfen hatte, die Zeit des Handelns durch Verhandlungen mit der Hohen Pforte versäumte, da es sein Stolz nicht zuließ, ohne Heer als Besiegter in sein Königreich zurückzukehren. Mit diesem Schlag war Rußland in den unbestrittenen Besitz der Ostseeländer gelangt, und seine erste Berührung mit Europa zeigte es schon als europäische Großmacht.

Bald darauf sollte Peter erfahren, daß das Glück eine launische Gottheit ist. In dem Türkenkrieg, den Karl XII. ihm erregte, ließ er sich verleiten, ohne Sicherung seiner Rückzugslinie in türkisches Land vorzudringen. Nur durch Bestechung des türkischen Großveziers, der mit 200 000 Türken
1711 und Tataren das russische Lager am Pruth eingeschlossen hatte, gelang es ihm, einen glimpflichen Frieden zu erhalten: Asow und andere Befestigungen am Schwarzen Meer gingen wieder in türkische Hände über. Nur dem klugen Rat seiner zweiten Gemahlin Katharina, der zukünftigen Kaiserin, die als Kriegsgefangene aus Livland nach Rußland geführt worden war und durch ihre Schönheit und ihren beweglichen Verstand den Herrscher bezaubert hatte, verdankte Peter diesen über Erwarten günstigen Ausgang aus der verzweifelten Lage.

Was Rußland im Süden eingebüßt, suchte es darauf im Norden zu ersetzen. Um das deutsche Gebiet vor den Heim-
1710 suchungen dieses großen Krieges zu bewahren, hatten 1710 der Deutsche Kaiser Joseph I. und die Seemächte England und Holland die schwedischen Besitzungen in Norddeutschland für neutral erklärt. Doch Karl XII., zu dessen Gunsten doch dieser Beschluß gefaßt worden war, erklärte ihn für un-
1712 gültig; so nahmen in den Jahren 1712 und 1713 die Russen
1713 Pommern in Besitz. Ganz Finnland fiel ihnen anheim, 1714

bedrohte eine russische Flotte Stockholm. Vergebens versuchte Karl XII., der sich endlich (Herbst 1714) entschlossen 1714
hatte, in die Heimat zurückzukehren, Stralsund und Wismar zu retten: ihm erstanden in dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und dem König Georg I. von England und Hannover, die nicht ohne Anteil an der Beute ausgehen wollten, neue Feinde.

Schweden war seiner Besitzungen auf dem europäischen Festlande beraubt, übermächtig stand Rußland da, dessen Heere jetzt ganz Nordostdeutschland überschwemmten und unter das moskowitische Joch zu zwingen drohten. Peter fühlte, daß dieses Schlachtenglück, das ihn übermütig gemacht hatte, ihm Feinde in seinen früheren Verbündeten und Beschützern wecken müsse, und suchte, nachdem er vergebens Frankreich ein Bündnis angeboten hatte, sich mit Karl XII. zu einigen. Der Schwedenkönig wies diese Annäherungsversuche Rußlands nicht ohne weiteres zurück; ihn lockte die Aussicht, mit seinen persönlichen Feinden abrechnen zu können. Auch hatte ihm Peter als Ersatz für die verlorenen Ostseeprovinzen das dänische Norwegen angeboten. Die Unterhandlungen wurden jäh unterbrochen durch den plötzlichen Tod Karls XII., dessen Leben bei der Belagerung der norwegischen Bergfeste Friedrichshall eine feindliche Kugel ein
Ziel setzte. 1718

Noch einmal landeten russische Heere an den schwedischen
Küsten, zwei Städte und 129 Dörfer gingen in Flammen auf. 1719
Das folgende Jahr brachte neue Verwüstung; da bequemte
sich Schweden 1721 zum Frieden von Nystad, der Ruß- 1721
land den Besitz von Livland, Esthland, Ingermanland und Karelien sicherte.

Auf Wunsch des siegreichen Herrschers legten der Senat und der heilige Synod ihm 1721 die Titel „der Große, Vater des Vaterlands, Kaiser aller Reußen“ bei.

Damit war die alte Lehre von der Einheit des Kaisertums beseitigt, und neben das römische Kaisertum des deutschen Königs stellte Peter als Erbe der einst in Konstantinopel herrschenden oströmischen Kaiser das griechische Kaisertum russischer Nation.

Wie Karl der Große und seine Nachfolger durch die Übernahme des weströmischen Kaisertitels zwar keine Vermehrung ihrer Macht oder ihres Gebietes erreichten, wohl aber ihres Ansehens und ihrer Ansprüche (denn sie betrachteten sich als die höchsten Beschützer der Christenheit im ganzen Abendlande), so stellte auch Peter dem russischen Zaren die Aufgabe, als griechischer Kaiser Schutzherr des Slawentums und der griechisch-katholischen Kirche zu sein.

Aber dieses Kaisertum war nicht, wie das römische deutscher Nation, von vornherein schon verdammt zu langen Kämpfen mit geistlicher Herrschsucht, ihm stand nicht ein um die höchste Gewalt ringendes Papsttum gegenüber: Szepter und Bischofstab ruhten friedlich in der Hand des Zaren.

Auch blieben dem russischen Herrscher für die Zukunft Kämpfe erspart, wie sie der römische Kaiser mit der aufstrebenden Fürstenmacht auszufechten hatte, die ein Königsrecht nach dem anderen ihm aus der Hand zu nehmen wußte und zum Teil zum Segen des Vaterlandes nahm. Rußland war, wozu es seine Bodengestalt schon bestimmte, zum Einheitsstaate geworden und blieb es in allen Erschütterungen der Folgezeit.

Denn ohne gewaltige Erschütterungen konnte der russische Volkskörper die ihm von seinem Herrscher vorgeschriebene rasche Umänderung, das Einwachsen in europäische Verhältnisse und Formen, nicht durchmachen. In seiner eignen Familie mußte Peter den Widerstand gegen seine Ziele bekämpfen, den ihm große Kreise des Volkes entgegensetzten. Seinen eignen Sohn, den Thronerben Alexis, der sich auf

die Seite der altrussischen Partei stellte und den künftigen Fortbestand der Lebensarbeit des Vaters zu bedrohen schien, ließ der Zar mit mehreren seiner Ratgeber zum Tode verurteilen (1718). Ob Alexis eines natürlichen Todes starb infolge der Gemütserschütterung, wie die amtliche Angabe lautete, oder unter dem Beile des Henkers, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. An das Ende des unglücklichen Zarensohnes, in dem das russische Volk die altrussische Partei verkörpert sah, knüpften sich mancherlei Sagen und viel müßiges Gerede.

Mit Alexis war der einzige männliche Sproß Peters des Großen aus dem Leben geschieden; so nahm der Herrscher am 16. Februar 1722 für sich und seine Nachfolger das Recht 1722
in Anspruch, das die unumschränkte Selbstherrschaft vollendete, ohne Rücksicht auf Erstgeburt den Thronfolger zu bestimmen, ein Recht, das für die Folge manche Verwirrung über Rußland bringen sollte.

Peter der Große hat in der Zeit seiner Regierung mit Gewalt sein Volk ein großes Stück auf der Bahn weitergedrängt, die seine Vorgänger vor ihm schon betreten hatten. Sein Leben war ununterbrochene Arbeit für das, was ihm das Beste Rußlands zu verlangen schien. Bei der Beurteilung der Art und Weise, wie er sein Ziel zu erreichen sich bemühte, darf man gerechterweise nicht außer acht lassen, daß auch er ein Kind seines Volkes und seiner Zeit war, daß er, der Führer eines rohen Geschlechtes, mit starken Mitteln wirken mußte, um Eindruck zu machen, um den Widerstand zu brechen, den ihm, dem einzelnen, die Masse der Untertanen aus Trägheit, Unverstand oder auch bösem Willen leistete, oft auch, weil es in dem für Peters Reformen, die sich überstürzend drängten, unvorbereiteten Lande unmöglich war, des Zaren Willen zur Ausführung zu bringen.

Denn übersehen darf man auch nicht, daß Peter aus der

Geschichte nicht die Lehre gezogen hatte, die sie auf vielen Blättern eindringlich erteilt, daß der Fortschritt sich von innen heraus allmählich vollzieht, daß der Glaube ein Irrtum ist, durch gewalttätigen Eingriff die Entwicklung beschleunigen zu können. Ist doch Peter selbst in seiner Gesinnung und seinen Gewohnheiten immer der rohe, grausame Barbar geblieben, der er war, als er seine erste Reise nach Europa antrat. So hatte er zwar mit Erfolg die frühere Verfassung beseitigt; was er aber an ihre Stelle setzte, war nicht ein Aufbau, der den wirklichen Bedürfnissen des Reiches entsprach, sondern eine Nachahmung der Verhältnisse fremder Völker mit ganz anderen Besitz-, Erwerbs- und Kulturverhältnissen.

1725 Als Peter der Große am 8. Februar 1725 die Augen zur letzten Ruhe schloß, hinterließ er sein Reich im Zustande innerer Verwirrung, doch nach außen stand Rußland als Großmacht da. Die beiden Mächte, die aus dem Dreißigjährigen Kriege den Hauptgewinn gezogen und sich in die Beute an Ländern und Ansehen geteilt hatten, Frankreich und Schweden, lagen zu Boden, jenes im Spanischen Erbfolgekrieg, dieses im Nordischen Kriege niedergerungen. Polen, einst ein mächtiges Reich, das jederzeit in russische Verhältnisse sich einzumischen bereit war, zerfleischte sich in inneren Kämpfen und mußte Fürsten fremden Stammes auf seinem Throne sehen. Auch die Türkei, vorher der Schrecken des christlichen Abendlandes, war seit dem Frieden zu Karlowitz (1699) im Niedergang begriffen, und in Deutschland wachten die Fürsten ängstlich darüber, daß ja ihre im Westfälischen Frieden errungene Selbständigkeit nicht angetastet werde zugunsten des Einheitsstaates.

So konnte Rußland ohne allzu großen Widerstand den Weg gehen, den ihm seine Lage in unserem Weltteil vorschrieb, den nicht erst aus dem von Napoleon I. 1812 gefälsch-

ten Testament Peters des Großen die russischen Herrscher zu erfahren brauchten: Aufsaugen des stammverwandten, aber durch die katholische Religion von ihm geschiedenen Polen und Verdrängung der Türkei aus Europa, das waren die Wege, um zu einem engen, innigen Zusammenschluß mit Westeuropa zu gelangen.

11. Kapitel.

Katharina I., Peter II., Anna Iwanowna.

Trotz dieser günstigen Stellung in Europa kam Rußland unter den nächsten Nachfolgern Peters seinem Ziele nicht viel näher: auch hier zeigt sich uns die alte Lehre in Geltung, daß die Geschicke eines Volkes nicht in gerader Linie zu ihrem Höhepunkt aufsteigen.

In dem Kampf um die Nachfolge unterlag das Altrussentum: nicht Peter, der minderjährige Enkel Peters des Großen, sondern **Katharina I.**, seine zweite Gemahlin, bestieg den Thron (1725—1727). Die Regierung überließ die Kai- 1725
serin vollständig ihrem früheren Geliebten Menschtschi- bis 1727
kow, der den Einfluß des Senats und des Synods auf die Leitung der Staatsangelegenheiten beseitigte und den „Hohen Geheim-Rat" aus ihm ergebenen Würdenträgern schuf.

Auch unter **Peter II.** (1727—1730), dem Sohne des un- 1727
glücklichen Alexis, den Katharina zu ihrem Nachfolger be- bis 1730
stimmt hatte, lag in Menschtschikows Händen die ganze Macht, die er durch die Verlobung des Herrschers mit seiner um zwei Jahre älteren Tochter noch zu steigern und zu befestigen suchte. Seine Wünsche richteten sich auf die Herzogswürde von Kurland, das nach dem Tode des Gemahls der russischen Großfürstin Anna Iwanowna der uneheliche Sohn Friedrich Augusts I., Moritz von Sachsen, mit der Hand der Witwe sich verschaffen wollte. Ein russisches Heer vertrieb

ihn, und Menschtschikow schien sein Ziel erreichen zu sollen. Da befreite sich mit Hilfe der Fürsten Dolgorukij und seiner jugendlichen Tante Elisabeth der Zar, der in dem deutschen Staatsmanne Ostermann einen selbstlosen, geschäftsge-
1727 wandten Berater hatte, im September 1727 von dieser lästigen Vormundschaft, um unter das Joch der Familie Dolgorukij zu geraten.

Damit war aber eine Abkehr von den Regierungsgrundsätzen Peters des Großen vollzogen, die sich nach außen begnügte, durch diplomatische Unterhandlungen die Großmachtstellung zu wahren, im Innern aber auf eine Hebung der Volkskräfte noch weniger bedacht war, als es der Eroberer hatte sein können. Der Hof kehrte nach Moskau zurück, das Altrussentum schien den Sieg errungen zu haben; da starb der fünfzehnjährige Herrscher plötzlich an den Blattern, ohne über die Thronfolge verfügt zu haben. Der Man-
1730 nesstamm des Hauses Romanow war mit ihm erloschen.

Diese Lage suchte der Hohe Geheim-Rat auszunützen, um sich gesetzlich einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der äußeren und der inneren Politik zu sichern. Um für die geplante Einschränkung der selbstherrlichen Macht die Zustimmung des Fürsten zu erzwingen, lenkte man die Wahl
1730 bis 1740 auf die jüngste Tochter Iwans V., **Anna Iwanowna** (1730 bis 1740), die verwitwete Herzogin von Kurland, deren Ansprüche auf den Thron hinter ihrer älteren Schwester und Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, hätten zurücktreten müssen, bei der man also Geneigtheit voraussetzen durfte, die Bedingungen, die man ihr vorschrieb, anzunehmen.

Und wirklich erklärte sich Anna bereit, im Falle ihrer Einsetzung den Hohen Geheim-Rat in allen Regierungsangelegenheiten zu befragen, ohne seine Zustimmung nicht über

Krieg und Frieden, Erhebung der Steuern, Besetzung der höheren Ämter zu beschließen; sie sicherte dem Adel die Unantastbarkeit der Person und des Besitzes zu und verpflichtete sich, unverheiratet zu bleiben und ihren Nachfolger nicht ohne die Zustimmung des Hohen Geheim-Rates zu erwählen. In welchem Sinne diese Adelsherrschaft ausgeübt werden sollte, ergab sich aus dem Beschluß, den Sitz der Regierung nach Moskau zu verlegen.

Schon am 25. Februar 1731 richtete Anna Iwanowna 1731
nach dem Wunsche des niederen Adels die Selbstherrschaft wieder auf. Die Zarin war durch diesen Versuch der Beschränkung ihrer Gewalt gegen alle Russen mißtrauisch geworden, siedelte 1732 wieder nach Petersburg über und umgab sich hauptsächlich mit Deutschen. An der Spitze des Hofes standen Deutsche, deutsche Befehlshaber führten das Heer, die höchsten Stellen der Verwaltung lagen in Händen von Deutschen. In dem „Kabinett", das die Herrscherin unter Beseitigung des Hohen Geheim-Rates bildete, hatten der Oldenburger Münnich, der deutsche Pfarrersohn Ostermann zwar Einfluß, die Hauptrolle aber spielte der kurländische Bauernsohn Biron, Annas Geliebter, den sie zum Herzog von Kurland ernannte.

Unzählig waren die Hinrichtungen und Verbannungen, die Rußland der eingeborenen Führer beraubten, um die Herrschaft Annas und Birons zu sichern. Auch sonst suchte die Zarin den Adel zu demütigen und im Ansehen des Volkes herabzusetzen, indem sie aus seiner Mitte sich die Hofnarren auswählte. Um hervorragende Verdienste ihrer Anhänger zu belohnen, verschenkte sie freigebig Staatsländereien. Die Einnahmen reichten kaum aus, um die Kosten für das Heer und die verschwenderische Hofhaltung zu bestreiten.

Auch die neuen Machthaber wollten mit Gewalt die Roheit, Feilheit und Willkür aus dem russischen Volksleben

ausschalten; während aber Peter der Große sich bestrebt hatte, mit der Form auch den Geist europäischer Gesittung seinen Russen einzupflanzen, begnügten sie sich mit äußerlicher Übernahme der Formen der Kultur.

Schon unter Peter II. hatten Preußen und Österreich die Teilung des polnischen Freistaates angeregt, ohne bei Rußland Geneigtheit zu solchem Vorgehen zu finden. Der Grund zu dieser ablehnenden Haltung war weniger der Wunsch, den unruhigen Nachbarn ihre Freiheit und staatliche Selbständigkeit zu erhalten, als die Hoffnung, einstmals ihren gesamten Länderbesitz selbst sich aneignen zu können. So
1733 verwandte sich Rußland auch 1733 wieder, als durch den Tod Augusts II. der Thron Polens erledigt war, für den auch von Österreich unterstützten Sohn des Verstorbenen, August III.

Frankreichs Schützling Stanislaus Leszczynski, der Schwiegervater Ludwigs XV., wurde zwar von dem polnischen Adel mit überwältigender Mehrheit auf den Thron erhoben, mußte aber vor einem starken russischen Heere nach der Festung Danzig flüchten. Der Feldmarschall Münnich zwang die Stadt zur Übergabe; der Polenkönig hatte vorher entweichen können. Obwohl Frankreich in Italien und am Oberrhein glücklich gegen Österreich kämpfte (ein russisches
1735 Hilfsheer von 20 000 Mann erschien 1735 zu spät im Westen Deutschlands), konnte es im Wiener Frieden nur die Belehnung Stanislaus Leszczynskis mit Lothringen und Abtretung einiger italienischer Besitzungen Österreichs durchsetzen, auf Durchführung seiner polnischen Pläne mußte es verzichten.

Um Rußland, das er mit eigener Macht nicht angreifen konnte, für diese Vereitlung seines Lieblingswunsches zu
1736 züchtigen, hetzte Ludwig XV. von neuem die Türken zum Kriege. Obwohl die russischen Waffen überall siegreich waren, mußte Anna, deren Verbündeter, der Deutsche Kaiser

Karl VI., Österreichs Truppen von stetem Mißgeschick verfolgt sah, im Belgrader Frieden sich mit der Abtretung 1739
eines Stück Landes zwischen Bug und Dnjepr und der Schleifung der Festung Asow begnügen, da Schweden Miene machte, Rußland in den Rücken zu fallen.

12. Kapitel.

Iwan VI., Elisabeth Petrowna, Peter III.

Zu ihrem Nachfolger hatte Anna Iwanowna, die 1740 starb, **Iwan VI.** (1740—1741), den Sohn des Herzogs von 1740 bis
Braunschweig und Annas, der Enkelin Iwans V., ernannt 1741
und zugleich bestimmt, daß ihr Günstling Biron die Regentschaft führen sollte, da Iwan beim Tode der Zarin erst drei Monate alt war. Die Aussicht auf eine lange Herrschaft des ganz unfähigen, eitlen und hochfahrenden Kurländers brachte Ostermann und Münnich zu dem Entschlusse, seinen Sturz herbeizuführen. Ohne Schwierigkeit gelang die Verbannung des Machthabers, der von dem Anschlage völlig überrascht wurde, nach Sibirien (20. Nov. 1740).

Die Regentschaft fiel an Anna Leopoldowna, die Mutter Iwans VI. Da sie unfähig war, die Regierungsgeschäfte zu leiten, blieb die Herrschaft weiter in den Händen der Deutschen Münnich und Ostermann. Durch gegenseitige Eifersucht arbeiteten sie ihren Gegnern in die Hände. Peters des Großen Tochter **Elisabeth**, die sich die Gunst der Gardetruppen durch schimpfliche Mittel errungen, warf, durch das Geld Frankreichs und die offene Parteinahme Schwedens unterstützt, die Macht der Deutschen über den Haufen und bestieg als Selbstherrscherin den Thron (1741—1762); Oster- 1741 bis
mann und Münnich wurden verbannt, Iwan VI. und seine 1762
Eltern gefangengesetzt. Zum Thronfolger bestimmte die Kaiserin gleich nach der Krönung in Moskau, wohin 1752 der

Hof wieder dauernd übersiedelte, den Sohn des Herzogs von Holstein und ihrer Schwester Anna, Peter III., und ver-
1745 mählte ihn 1745 mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst, der späteren Kaiserin Katharina II.

Durch die Umwälzung, die Elisabeth herbeigeführt hatte, war der Einfluß der Deutschen gebrochen worden, die altrussische Partei erblickte darin einen Sieg ihrer Anschauungen. Zwar traten an die Stelle der Ausländer einheimische Berater, doch suchte die Herrscherin die Annäherung an die Kultur des Westens zu fördern.

Mit glücklicher Hand wählte sie sich zu ihrem Minister der Wissenschaften und schönen Künste den jungen Grafen Iwan Schuwalow; er betrieb die Einrichtung von Volksschulen und Mittelschulen in allen Bezirken, legte den Grund zur Moskauer Hochschule, die segensreich wirken sollte, plante weitere, z. B. in Petersburg.

Zur völligen Ausbildung schickte er junge Leute ins Ausland, zog französische Lehrer an die von ihm ins Leben gerufene Akademie der schönen Künste in Petersburg; französische Anschauungen und Sitten verschaffen sich Geltung und verdrängen siegreich die von Deutschland überkommenen. Voltaire schreibt in Elisabeths Auftrag eine Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen.

Wenig stimmte es mit solchem Vorgehen überein, daß die Kaiserin der Geistlichkeit, die bei ihrer Erhebung auf den Thron mitgewirkt hatte, weitgehenden Einfluß einräumte und auch gegen ihre Unduldsamkeit Andersgläubigen gegenüber nichts einzuwenden hatte. An Stelle der petrinischen Freiheit der Religionsübung war jetzt Unterdrückung und Verfolgung der nicht zum rechtgläubigen Bekenntnis Gehörigen getreten. Doch geschah immerhin manches, um die Unwissenheit der Geistlichen zu beseitigen und ihre Sitten zu bessern.

Die Annäherung an Frankreich, die Elisabeth im Anfange ihrer Regierung vorzunehmen entschlossen schien, wurde erschwert durch die freundliche Haltung des Kabinetts von Versailles gegenüber Schweden, das die Wirren bei der Thronbesteigung Elisabeths zur Rückerwerbung der an Peter den Großen verlorenen Besitzungen hatte benutzen wollen. Die Waffen entschieden für Rußland, das im Vertrag von Åbo (1743) das südliche Finnland bis zum Kymenefluß 1743
hinzuerwarb. Zwischen Petersburg und Versailles bestand ein gespanntes Verhältnis.

In dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740 bis 1740 bis
1748), der die Thronfolge Maria Theresias von Österreich 1748
in Frage stellte, entschied sich Rußland zunächst für keine der Parteien. Erst 1746 schloß Elisabeth mit Österreich ein Bünd- 1746
nis, ohne aber tatkräftig an den Kämpfen sich zu beteiligen. Der Einmarsch eines russischen Heeres, das 1748 bis zum 1748
Rheine vordrang, beschleunigte nur den Abschluß des Aachener Friedens (1748).

Die Weigerung Friedrichs II. von Preußen, bei den Verhandlungen, die dem Friedensschlusse voraufgingen, dem russischen Bevollmächtigten Sitz und Stimme zuzugestehen, war nicht geeignet, den Haß zu verringern, mit dem Elisabeth ihren entschlossenen Nachbar verfolgte, dessen sarkastischer Witz auch vor gekrönten Häuptern nicht halt machte. So fand Maria Theresia mit ihren Vorschlägen, die aufstrebende Macht der Hohenzollern in enge Schranken zurückzuverweisen, bei der russischen Kaiserin williges Gehör: Ostpreußen sollte an Elisabeth, Schlesien an Maria Theresia fallen. Das Bündnis zwischen Österreich und Rußland erweiterte sich durch den Zutritt Frankreichs und Sachsens.

Friedrich der Große kam dem Angriff der Verbündeten durch die Eroberung Sachsens (1756) zuvor. Die russischen 1756
Heerscharen setzten sich erst 1757 unter dem Feldmarschall 1757

Apraxin in Bewegung und vernichteten bei Großjägerndorf die Abteilung des Generals Lehwald. Apraxin benutzte seinen Sieg nicht, sondern zog sich über den Riemen zurück. Deshalb des Verrates bezichtigt, wurde er durch Fermor er-
1758 setzt, der 1758 bis an die Oder vorrückte, von Friedrich II. aber trotz der dreifachen Überlegenheit an Truppen bei Zorndorf eine verlustreiche Niederlage erlitt, die ihn zum Rückzug veranlaßte. Sein Nachfolger Saltykow schlug im Verein mit den Österreichern die Preußen unter ihrem Kö-
1759 nige bei Kunersdorf 1759 bis zur Vernichtung, ohne trotz des Drängens der Verbündeten an eine entschiedene Verfolgung des besiegten Gegners zu denken. Dagegen verstan-
1760 den sich 1760 die Russen zu einem gemeinsamen Vorstoß gegen Berlin, das nur durch Zahlung einer Kriegssteuer die Schrecken der Plünderung von sich abwehren konnte, verzögerten aber die Vereinigung mit den Truppen Maria Theresias so lange, daß diese in den Schlachten bei Liegnitz und bei Torgau ihrem Gegner unterlagen. Gerade so wenig
1761 entschlossen zeigte sich der russische Feldherr Buturlin im folgenden Jahre, wo er mit Ausflüchten aller Art einen gemeinsamen Sturm auf den zur Verteidigung im festen Lager bei Bunzelwitz genötigten Preußenkönig zu verhindern wußte.

Dieses merkwürdige Verhalten der verschiedenen russischen Heerführer findet seine Erklärung in der geheimen Weisung, die der russische Thronfolger den Feldherrn gegeben hatte: sie sollten Friedrich II., dessen blinder Bewunderer er war, nach Möglichkeit schonen.

1762 Der plötzliche Tod Elisabeths (5. Januar 1762) rettete Friedrich den Großen aus seiner verzweifelten Lage; **Peter III.** (1762), der erste Kaiser aus dem Hause Holstein-Gottorp, gab alle Eroberungen der Russen heraus und schloß wenige Monate später ein Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen.

Gegen die Erwartung seiner Untertanen, die bei ihm nur Vorliebe für Soldatenspielerei, Neigung für ausländisches Wesen bisher wahrgenommen hatten, führte er seine Regierung mit einer Reihe für die Entwicklung Rußlands heilsamer Maßregeln ein. Die geheime Kanzlei, eine Gründung Peters des Großen, fiel, die Bestimmung, daß die Adeligen zum Staatsdienst verpflichtet seien, wurde beseitigt, die Verfolgung der Andersgläubigen durch Duldung ersetzt. Er dachte an Einziehung der Klostergüter, wollte die Lage der leibeigenen Bauern bessern und berief eine Menge Verbannter aus Sibirien zurück.

Daneben gingen Maßregeln einher, die ihm die Russen zu Feinden machen mußten: die Geistlichkeit wandte ihren Einfluß an gegen den Fürsten, der ihre Einkünfte schmälern wollte, der gemeine Mann fühlte sich gekränkt durch die Mißachtung seiner religiösen Gebräuche seitens des Kaisers, der aus seiner Vorliebe für den Protestantismus kein Hehl machte, das Heer war empört über die Neuerungen, die in allem den preußischen Zuschnitt an Stelle des Althergebrachten setzen wollten, auch der Hof war wenig erbaut über die Verdrängung der französischen Sitte durch Anlehnung an deutsche Art.

Ein Haupt fand sich für diese Mißvergnügten in der Gemahlin Peters, Katharina, die Trennung ihrer Ehe und
Verweisung in ein Kloster befürchtete. Im Juli 1762 zwang 1762
eine Verschwörung den Zaren zur Thronentsagung: seine Ermordung sicherte die Herrschaft seiner Nachfolgerin.

13. Kapitel.

Vollendung der Großmachtstellung durch Katharina II. die Große.

Katharina II. Alexejewna (1762—1796), eine deutsche 1762 bis
Frau, hatte die Zügel der Regierung an sich gerissen, die 1796

größte Selbstherrscherin des Riesenreiches. Durch Rückberufung ihrer Truppen vom Kriegsschauplatz löste sie zwar das Bündnis mit Preußen, trat aber auch seinen Gegnern
1763 nicht wieder bei. Der Hubertusburger Friede (1763) beendigte diesen Krieg, der Preußen endgültig die Stellung als Großmacht anwies.

Friedrich der Große hatte sich schon vor dem Friedensschluß von seinen bisherigen Bundesgenossen verlassen gesehen und näherte sich daher Katharina, die in ihren ersten Regierungsjahren den beiden südeuropäischen Großmächten Österreich und Frankreich in dem sog. Nordischen Bund (Rußland, Preußen, England und Dänemark) ein Gegen-
1764 gewicht zu schaffen suchte. Schon 1764 waren Rußland und Preußen über die weitere Behandlung der polnischen Frage einig geworden.

Durch die nach dem Aussterben der Jagellonen (1572) erfolgte Umgestaltung Polens zu einem Wahlreich war die Herrschaft des hohen Adels bei jeder Neubesetzung des Thrones gefestigter geworden. Der niedere Adel, die Schlachtizen, war in die Abhängigkeit der wenigen vornehmen Familien geraten; die übrige Bevölkerung bestand, abgesehen von den fast durchweg jüdischen Bewohnern der Städte, aus leibeigenen Bauern, ein Mittelstand fehlte durchaus. Gewerbetätigkeit und Handel lagen danieder. Die Übel, die sich aus der Schwäche der königlichen Macht ergaben, waren nicht durch eine starke Adelsherrschaft beseitigt: der Widerspruch eines einzelnen Landboten (liberum veto) genügte, um eine Durchsetzung des Willens der Mehrheit unmöglich zu machen.

Zudem hatte der Reichstagsbeschluß vom 1. Februar 1717, der die bisher bestehende Gleichberechtigung aller Religionsgesellschaften beseitigte und den Katholiken allein die Fähigkeit, Staatsämter zu bekleiden und ihren Gottesdienst

öffentlich auszuüben, verlieh, in dem von zahlreichen Protestanten und Griechisch-Katholischen bewohnten Lande eine große Partei der Mißvergnügten geschaffen und dem Auslande Veranlassung gegeben, zugunsten seiner verfolgten und bedrückten Glaubensgenossen jederzeit in die inneren Verhältnisse Polens sich einzumischen.

Diese Schwäche des Sarmatenreiches benutzte Katharina II. zunächst, um Kurland, das gesetzlich unter polni- 1763
scher Oberhoheit stand, durch Wiedereinsetzung des von Anna Leopoldowna verbannten früheren Herzogs Biron zwar dem Namen nach selbständig zu lassen, in der Tat aber dem russischen Reiche einzuverleiben.

Ihre weiteren Pläne gegen Polens Selbständigkeit verhüllten Katharina und ihr Verbündeter, Friedrich der Große, einstweilen; der Öffentlichkeit gegenüber traten sie zunächst nur als Anwälte der Nichtkatholiken auf. Stanislaus Poniatowski, ein früherer Geliebter Katharinas, dem Rußland und Preußen trotz der Gegenarbeit Frankreichs und Österreichs die polnische Krone verschafft hatten, versprach Abhilfe der ihm übermittelten Beschwerden. Der Reichstag
von 1766 aber widersetzte sich mit aller Entschiedenheit der 1766
Zuerkennung der bürgerlichen Rechte an die Nichtkatholiken,
gab jedoch 1767, eingeschüchtert durch russische Drohungen, 1767
nach und schloß 1768 ein Abkommen, in dem Rußland das 1768
Recht eingeräumt wurde, über die Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassung zu wachen.

Gegen diese Abmachungen erhob sich ein großer Teil des Adels in Podolien, Galizien und Lublin, um unter dem Feldgeschrei: pro religione et libertate gegen den König und seine Anhänger zu ziehen. Außer der russischen Heeresmacht, die Katharina auf Bitten Stanislaus Poniatowskis ins polnische Land einrücken ließ, brachen auch die Kosaken der Ukraine und die Saporoger ein: es entbrannte ein furcht-

barer Krieg, in dem nationale, religiöse und soziale Gegen-
sätze, alles vernichtend und zerstörend, aufeinanderprallten.
Frankreich leistete den polnischen Aufrührern Hilfe, in-
1767 bis dem es durch einen **Türkenkrieg** (1767—1774) die sieg-
1774 reichen russischen Waffen von ihnen abzuziehen suchte. Eine
Verletzung türkischen Grenzgebietes bot dem Sultan den
erwünschten Vorwand zur Kriegserklärung. Die russischen
Waffen aber waren vom Glücke begünstigt. Die Krim fiel in
die Hände des Fürsten Dolgorukij; siegreich drang ein an-
deres Heer Katharinas durch die Walachei, Bessarabien nach
Bulgarien vor. Ganz unerwartet erschien eine russische
Flotte, von Alexei Orlow, dem englische Offiziere hilfreich
zur Seite standen, geführt (sie war aus den Ostseehäfen aus-
gelaufen), an den Küsten Griechenlands, dessen Bevölkerung
sich gegen die Osmanen erhob, schlug und vernichtete die
türkische Seemacht (1770), konnte aber den Eingang der
Dardanellen nicht erzwingen.

Diese gewaltigen Erfolge der russischen Feldherren riefen
in **Österreich** die Besorgnis wach, daß Rußland sich in den
Donauländern dauernd festsetzen könnte und so sein unbe-
quemer Nachbar würde. Deshalb entschloß sich Maria The-
resia, Teile Polens zu opfern, um Rußland von der Donau
fernzuhalten. Friedrich dem Großen gelang es durch eine
1769 Zusammenkunft mit Joseph II. in Neiße (1769) und in Mäh-
1770 risch-Neustadt (1770), Österreich für seinen Plan einer **Tei-
1772 lung Polens** zu gewinnen. Am 18. September 1772 wurde
der König von Polen benachrichtigt, daß Rußland das Ge-
biet östlich von der Düna und dem oberen Dnjepr einver-
leibt, daß Preußen Westpreußen ohne Danzig und Thorn,
Ermeland und den Netzedistrikt, Österreich Galizien und Lo-
domirien an sich gerissen habe. Der Reichstag mußte im
1773 September 1773 zu diesen Tatsachen seine Zustimmung nach-
träglich erteilen. Um das Los der Nichtkatholiken in Polen,

die nur freie Religionsübung behielten, kümmerte sich niemand weiter.

Die nächsten Jahre (1773 und 1774) brachten die russi- 1773 bis
schen Heere in die Nähe Konstantinopels; da bequemte sich 1774
der Sultan zu dem Frieden von Kutschuk-Kainardsche, 21. Juli
der Rußland außer Zahlung von Kriegskosten, Meistbegün- 1774
stigung seines Handels, Straflosigkeit der aufständischen christlichen Untertanen der Türkei, Unabhängigkeit der Tataren vom Bug, der Krim und vom Kuban auch den Besitz von Asow und einigen Festungen am Schwarzen Meere, sowie freie Durchfahrt seiner Handelsschiffe durch den Bosporus und die Dardanellen eintrug und ihm ein gewisses Schutzrecht über die Christen der Moldau und Walachei und die endliche Anerkennung des russischen Kaisertitels durch die Hohe Pforte verschaffte. Aus diesem Zugeständnis leiteten die russischen Herrscher später ihr Recht zu Einmischungsversuchen in die inneren Verhältnisse der Türkei ab (orientalische Frage).

Während dieser äußeren Verwicklungen war das Reich
durch innere Wirren heftig erschüttert worden. 1773 hatte 1773
ein fahnenflüchtiger Kosak Pugatschew sich für Peter III. ausgegeben, der den Nachstellungen der Mörder entkommen sei. Alle Truppen, die gegen ihn gesandt wurden, gingen zu ihm über. Die Offiziere ließ er töten, die Herren in den Dorfschaften hängen. Die unterworfene, gedrückte, von ihren Peinigern gequälte Masse des leibeigenen Volkes sah in ihm den Befreier und strömte in Haufen seinen Fahnen zu. Im ganzen Wolgagebiete wütete der Aufstand, der in der allgemeinen Unzufriedenheit immer neue Nahrung fand. Selbst als Pugatschew entscheidend geschlagen war und dem Süden
zueilte, von russischen Truppen verfolgt, als er dann 1775 in 1775
Moskau öffentlich hingerichtet wurde, erlosch der Aufruhr nicht ganz, denn überall tauchten noch falsche Peter III. auf,

die die Bauern gegen die Grundbesitzer hetzten und deren Schlösser in Flammen aufgehen ließen.

Diese Erfahrung mag mit dazu beigetragen haben, Katharina in der Frage der Aufhebung der Leibeigenschaft, die sie lange beschäftigte, anderen Sinnes werden zu lassen. Bei Gelegenheit der Verhandlungen, die der von der Kaiserin nach Moskau und später nach St. Petersburg berufene „Ausschuß zur Herstellung eines neuen Gesetzbuches" führte (1766—1768) (alle Stände und Volksstämme waren unter den 652 Abgeordneten vertreten, nur die hörigen Bauern und die Nomadenstämme fehlten), war auch der Vorschlag mehrerer Adeligen zur Besprechung gekommen, das Recht der Herren über die Leibeigenen einzuschränken. Ähnliche Gedanken hatte die Kaiserin in ihrer „Anweisung zur Herstellung des neuen Gesetzbuches" ausgesprochen, in der sie auch das Bekenntnis ablegte, daß das Volk nicht für den Herrscher da sei, sondern der Herrscher für das Volk. Ihrer Anregung folgte die von Gregor Orlow begründete „Wirtschaftliche Gesellschaft", als sie einen Preis aussetzte für die beste Denkschrift über die Lage der Bauern. Die Kaiserin schien zu ziemlich weitgehenden Änderungen entschlossen, doch der Widerstand des Adels nötigte sie, auf die Abstellung der schreiendsten Mißbräuche sich zu beschränken. Und schließlich verschlimmerte sie die Zustände noch, indem sie 150 000 Kronbauern ihren Günstlingen schenkte und sie dadurch zur Leibeigenschaft verdammte.

Eine Folge der Erkenntnisse, die Katharina den Darlegungen der Abgeordneten verdankte, war die Neueinteilung der Verwaltungsbezirke, die nun kleineren Umfang erhielten. Das Reich zerfiel in 50 von Gouverneuren geleitete Gouvernements mit mehreren Regierungsbezirken, die wieder mehrere Landkreise mit je 20—30 000 Einwohnern umfaßten. Generalgouverneure hatten die Oberauf-

sicht über mehrere Gouvernements. Eine Städteordnung wurde eingeführt, und es bestand die Absicht, in den Provinzen und Gemeinden selbständiges politisches Leben zu wecken.

Von der Verwaltung wurde die Rechtspflege abgetrennt. Die unterste Instanz waren für die Edelleute die Gerichtshöfe der Landkreise, die der Stadtverwaltung für die Bürger, bei den Untergerichten suchten die freien Ansiedler und die Kronbauern ihr Recht. Der Leibeigene war rechtlos, ihm war sogar durch den Ukas von 1767 verboten, über seinen Herrn Klage zu führen. Berufung konnte von diesen Stellen aus eingelegt werden bei dem „höchsten Gerichtshof", dem „Regierungsmagistrat", dem „Obergericht", die in der Hauptstadt jedes Regierungsbezirkes sich befanden. Die endgültige Entscheidung lag in den Händen des Senats.

Wie ihre Vorgänger, nur in verstärktem Maße, zog Katharina aus dem Auslande nützliche Kräfte an sich, um die weiten, dünnbevölkerten Strecken ihres Reiches zu besiedeln. Mit weitgehenden Vorrechten machte sie namentlich deutsche Einwanderer in den südlichen Teilen Rußlands ansässig, um den russischen Bauer durch ihr Vorbild zur Nacheiferung anzutreiben. Sie gründete fast 200 neue Städte, indem sie Kirchdörfern und Flecken die städtischen Rechte verlieh, von denen aber nur die wenigsten sich zur Blüte entfalteten. Auch durch Wiedereinführung der Duldsamkeit in Glaubenssachen suchte sie der Auswanderung der Altgläubigen und der Muselmänner zu steuern.

Unter ihr wuchs die Bevölkerung Rußlands auf 40 Millionen an; der großen Sterblichkeit, namentlich unter den Kindern, suchte sie entgegenzuarbeiten durch Berufung fremder Ärzte, Begründung von Schulen für Arzneikunde, durch Einführung der Blatternimpfung.

Den Wohlstand ihrer Untertanen wollte sie heben durch Einschränkung der Güter der toten Hand; ihr gelang endlich das Werk, das Peter der Große schon versucht, an dem Peter III. gescheitert war, die Einziehung der Kirchengüter, die in Staatseigentum übergingen, während den Klöstern zur Bestreitung ihrer Ausgaben eine reichlich bemessene Summe ausgeworfen wurde. Die Überschüsse sollten zur Errichtung von Krankenhäusern und geistlichen Schulen Verwendung finden.

Die Kaiserin ließ, um die Volksbildung zu heben, einen großangelegten Plan für die volkstümliche Erziehung der Kinder aller Stände ausarbeiten, beschränkte sich aber auf das zur Zeit Erreichbare und gründete in den großen Städten Mittelschulen, an denen ausländische Lehrer unterrichteten, vergaß auch nicht, Fürsorge zu treffen für die Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Der Einfluß der französischen Literatur nahm unter Katharinas Regierung zu und wirkte in der halbgebildeten Gesellschaft verwirrend. Die Kaiserin selbst trat mit den hervorragendsten Philosophen dieses Landes in Briefwechsel und suchte die bedeutendsten Männer ihrer Zeit für Rußlands Interessen zu erwärmen, sie in ihren Dienst zu nehmen. Sie bat ohne Erfolg d'Alembert, die Erziehung des Thronfolgers Paul zu leiten, und ließ ihre Enkel Alexander und Konstantin durch den freiheitlich gesinnten Schweizer Laharpe unterrichten.

In der Folge näherte sich Katharina Österreich und Frankreich. Zum ersten Male trat diese Verschiebung der politischen
1779 Konstellation zutage, als Rußland und Frankreich 1779 durch ihre Vermittlung den Kampf um die bayrische Thronfolge beendeten und am 10. Mai 1779 den Frieden von Te-
1780 schen zwischen Preußen und Österreich herbeiführten. Ebenso nötigte diese Vereinigung im folgenden Jahre (ihr schlossen

sich darin die anderen Festlandsmächte an) England zur Anerkennung der Grundsätze eines neuen Seerechts, wodurch den Schiffen der Neutralen, soweit sie nicht Waffen und Schießbedarf führten, ungehinderter Verkehr mit den kriegführenden Staaten zugesichert und die englische Auffassung abgelehnt wurde, daß zur Absperrung eines feindlichen Hafens nur die Blockadeerklärung, nicht wirkliche Überwachung durch Kriegsschiffe nötig sei. Diese Annäherung an Frankreich leistete Katharina weiterhin gute Dienste, als der Sultan die Einverleibung der Krim durch Rußland, 1783
der die Unterwerfung des Freistaates der Saporoger, der letzten Zufluchtsstätte des unbändigen Kosakentums, folgte, als einen Bruch des Friedens von Kudschuk-Kainardsche betrachtete und zum Schwerte greifen wollte. Dem französischen Einfluß gelang es, die Hohe Pforte zur Anerkennung der neuen Gebietserweiterungen Rußlands zu vermögen. Der Lohn, den Frankreich für diese Bemühungen erntete, war der Abschluß eines Freundschafts- und Han- 1787
delsvertrags, der den Verkehr der französischen Mittelmeerhäfen mit der von Katharina 1794 gegründeten südrussischen Hafenstadt Odessa, die sich rasch zur Hauptausfuhrstelle des russischen Getreides entwickeln sollte, zu hoher Blüte brachte.

Den Grund und Boden, auf dem Odessa entstehen sollte, mußte Katharina in einem zweiten Türkenkriege (1787 1787 bis
bis 1792) erst von den Osmanen noch erobern. Es war ihr 1792
gelungen, den österreichischen Herrscher, Joseph II., für ihre weittragenden Pläne zu gewinnen: zunächst dachte man an die Schaffung eines zwischen Österreich, der Türkei und Rußland liegenden Staates Dacien, dessen Krone dem zweiten Enkel der russischen Kaiserin Konstantin Pawlowitsch zugedacht war; wenn die Niederlage der Türken ihre Vertreibung aus Europa ermöglichte, so sollte das Haupt dieses Fürsten,

der seinen Ansprüchen auf den russischen Thron für diesen Fall entsagte, die griechische Kaiserkrone schmücken; Rußland und Österreich wollten sich an den türkischen Grenzgebieten schadlos halten.

Die Türkei fühlte sich durch den Ausbau der russischen Schwarzmeerflotte, das Erstehen zahlreicher starkbefestigter Waffenplätze, so Sewastopol auf der Krim und Cherson am Dnjepr, beunruhigt, mit Sorge verfolgte man die Versuche russischer Sendboten, die türkischen Christen aufzureizen; das militärische Gepränge, mit dem der Besuch Katharinas (1787) in den neueroberten Landesteilen erfolgte, die Potemkin, ihr allmächtiger Günstling, ihr in trügerischem Glanze und Wohlstand zeigte, erregte den türkischen Nachbar, der unruhig der Zusammenkunft der russischen Selbstherrscherin mit Joseph II. zusah. Vergebens suchte Frankreich die Pforte von einem übereilten Vorgehen abzuhalten; im Vertrauen auf das Wohlwollen Englands und Preußens und auf
1787 die Hilfe Schwedens erklärte der Sultan (1787) den Krieg.

Fast zu gleicher Zeit rückte Gustav III. von Schweden, der seine Vermittlung mit großem Nachdruck angeboten hatte,
1788 in Finnland ein (1788), wo er sich aber mit der Belagerung zweier Festungen aufhielt, bis ihn eine Adelsverschwörung zur Rückkehr nach Stockholm nötigte. Einen neuen Angriff
1790 verzögerte ein Vorstoß der Dänen, erst 1790 konnte er zur See die Russen bei Swenska-Sund mit großen eignen Verlusten schlagen. Durch die Französische Revolution geängstigt, schloß er rasch den Frieden von Werelä, der die Besitzverhältnisse vor dem Ausbruche des Krieges wiederherstellte.

Inzwischen hatten die österreichischen Truppen unter der
1788 Anführung Josephs II. bei Temesvar, wohin sie von den Türken zurückgedrängt worden waren, eine Schlappe erlitten, die den Kaiser zur Übergabe des Oberbefehls an Laudon veranlaßte.

Mit mehr Glück führte der Fürst Potemkin die Russen. Sein Unterfeldherr Suworow konnte im folgenden Jahre den Österreichern die Hand reichen und schlug bei Fokschani 1789
und später am Rymnik bei Martinestje die Feinde aufs Haupt. 1790 nahm derselbe russische General Ismaïl an der 1790
nördlichen Donaumündung.

Der Tod Josephs II. sprengte das Bündnis und führte den Sonderfrieden von Sistowa herbei, der Österreich nur geringeren Länderzuwachs brachte.

Rußland setzte den Kampf mit Glück fort; der Großvezier unterlag bei Matschin, die türkische Flotte wurde in Varna 1791
eingeschlossen, die Verbindung des türkischen Heeres mit Konstantinopel war bedroht. Im Frieden von Jassy wil- 1792
ligte der Sultan in die Abtretung des Küstenstrichs zwischen Bug und Dnjestr.

Mit diesem geringen Ersatz für die blutigen Opfer, die der Krieg gefordert, gab sich Katharina zufrieden, da die Verhältnisse in Polen zur Entscheidung drängten und sie die Hände frei haben wollte.

Das nationale Unglück, das 1772 über Polen hereingebrochen war, hatte heilsame Folgen für das von Parteileidenschaften zerrissene Land gehabt. Man bemühte sich, die neuen Ideen, die von Frankreich ausgingen, in Taten umzusetzen, und die Verfassung, die immer noch die Lehnsverhältnisse des 11. Jahrhunderts zur Voraussetzung hatte, zu ändern, um Polen zu einem modernen Staate zu machen. Der Reichstag von Warschau (1788) brachte das Heer auf 1788
60 000 Mann und beriet über Änderung der Verfassung. Die Lage in Europa schien diesem Unternehmen günstig: England und Preußen waren Rußland feindlich gesinnt, die Türkei und Schweden lagen mit ihm im Krieg, Frankreich stand auf Polens Seite, Österreich war an der Donau beschäftigt. Der Reichstag von 1791 erklärte daher den Thron 1791

für erblich im Hause Sachsen, schaffte das liberum veto ab und verstärkte die Macht des Königs, indem er die Gesetzgebung zwischen dem Herrscher, dem Senat und dem Abgeordnetenhause teilte, die Ausführung der gemeinsamen Beschlüsse dem Könige zuschrieb, der zugleich den Oberbefehl über das Heer erhielt.

Die mit der Neuordnung unzufriedenen polnischen Edel-
1792 leute riefen die Russen ins Land. Katharina hatte sich mit Friedrich Wilhelm II. von Preußen über die weitere Behandlung der polnischen Frage bald geeinigt. Das liberum veto und die alte jämmerliche Verfassung wurden wiederhergestellt, Rußland riß das gewaltige Stück Land zwischen dem mittleren Dnjestr und der mittleren Düna los, Preußen eignete sich Danzig und Thorn und das zwischen Westpreußen und Schlesien liegende Gebiet an. Den polnischen Reichstag von Grodno zwang man zur Anerkennung dieser zwei-
1793 ten Teilung Polens.

Von Dresden aus, wohin sich die polnischen „Vaterlandsfreunde" geflüchtet hatten, suchte man in der sicheren Voraussetzung französischer Hilfe eine Verschwörung in Polen anzuzetteln. An ihre Spitze trat ein einfacher Edelmann Kosciuszko, der sich durch tatkräftigen Widerstand gegen die zweite Teilung unter seinen Volksgenossen unbegrenztes
1794 Vertrauen erworben hatte. Die polnischen Truppen bemächtigten sich Krakaus; der allgemeine Kampf entbrannte und fand die Russen unvorbereitet. Warschau und Wilna vertrieben die russischen Besatzungen, eine vorläufige Regierung wurde eingesetzt. Kosciuszko aber versäumte den richtigen Zeitpunkt, durch Lösung der Bauernfrage das gesamte Volk Polens für die Sache der Unabhängigkeit zu begeistern. Von drei Seiten zog schon der Feind heran: Preußen erstürmte Krakau, Rußland nahm Wilna, Österreich rückte in Lublin ein. In der Schlacht bei Maciejowice an der Weichsel ent-

schied sich das Geschick Polens: Kosciuszko unterlag gegen die Russen und wurde selbst schwer verwundet. Suworow nahm Praga, die Vorstadt Warschaus, mit stürmender Hand, das durch Pragas Geschick erschreckte Warschau öffnete ohne Widerstand die Tore: Polen hatte aufgehört zu sein. Im dritten Teilungsvertrag (1795) nahm Rußland den Rest Li- 1795
tauens bis zum Niemen, den Rest Wolhyniens bis zum Bug und verleibte Kurland und Samogitien ein; Preußen erhielt das ganze westliche Polen mit Warschau, Österreich bekam Westgalizien mit Krakau. Die Großmacht Polen, die zur Zeit ihrer Blüte von der Ostsee bis zu den Karpathen, vom Dnjepr bis fast an die Oder gebot, war von der Karte Europas verschwunden; das südwestliche Rußland war nun mit dem nordöstlichen wieder vereinigt.

Trotz dieser Gemeinschaft mit Preußen in der polnischen Frage suchte Katharina Frankreich, Österreich und Spanien zu einem Bunde zu vereinen, der Englands Ansprüche auf die Herrschaft zur See und Preußens Vorwärtsdrängen in Deutschland zurückzuweisen bestimmt war. Der Ausbruch der Französischen Revolution (1789) und namentlich die Hin- 1789
richtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 ließen sie an- 1793
deren Sinnes werden; sie wies den französischen Gesandten aus ihrem Reiche und duldete in ihren Ländern nur königstreue Franzosen. Sie trieb die Festlandsmächte zum Vorgehen gegen die Umsturzpartei in Frankreich an, sie selbst beteiligte sich aber an diesem Unternehmen nicht, das ihr keinen Zuwachs an Land einbringen konnte.

Ihr Heer wandte sich 1796 gegen Persien, eroberte die 1796
Westküste des Kaspischen Meeres: ein weiteres Vordringen verhinderte der Tod der Kaiserin (17. November 1796). Was Katharina ihrem Volke hatte sein wollen, spricht eindringlich das ihr von Alexander II. in St. Petersburg errichtete großartige Denkmal aus, das uns die Kaiserin in

majestätischer Würde zeigt, zu ihren Füßen die großen Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Dichter, die ihr Scharfblick an den richtigen Platz zu stellen, deren Talent sie zu fördern gewußt hatte zum Wohle ihres russischen Volkes.

Freilich sagt dieses Bild nichts von dem gewaltigen Gegensatz, den wir in der Fürstin selbst wie in ihren Regierungshandlungen wahrnehmen. Eine wunderbare Mischung von Geist und Sinnlichkeit in Katharina! Eine gewaltige, geistvolle Frau, wie ihr Briefwechsel beweist, der ihre geschichtlichen Aufsätze und Versuche in der Lustspieldichtung[1]) einen ehrenvollen Platz in der russischen Literaturgeschichte sichern, die Russisch und Französisch in gleicher Vollendung schrieb wie ihre deutsche Muttersprache. Dann aber wieder so sehr Sklavin der ausschweifendsten Sinnlichkeit, daß bis in ihr hohes Alter die Stellung des jedesmaligen Liebhabers gewissermaßen als Staatsamt vergeben wurde.

Diese fortwährende sinnliche Reizung und Erregung scheint die Schärfe ihres Geistes vernichtet zu haben. Denn während die Katharina der ersten Zeit zwar groß und ausschweifend in ihren Entwürfen war, besaß sie doch wieder Urteilskraft genug, um sich auf das Mögliche zu beschränken, und die Gabe, auf einen Erfolg warten zu können. Doch später ist ihr das Augenmaß für das Erreichbare so sehr verloren gegangen, daß sich in ihren Handlungen nicht mehr bestimmte Grundsätze erkennen lassen, daß oft nur Launen die Entscheidung in einzelnen Fragen herbeigeführt haben können. Am schroffsten tritt dieser Wandel in der inneren Politik zutage: dieselbe Fürstin, die mit einer freisinnigen, liberalen Herrschaft begonnen, führte als Despotin später wieder die „geheime Kanzlei“ und die Folter ein.

[1]) Sammlung Göschen Nr. 166, S. 43.

14. Kapitel.

Paul I.

Der neue Herrscher **Paul I.** (1796—1801) zeigte schon in seinen ersten Regierungshandlungen seinen glühenden Haß gegen die revolutionären Gedanken in Frankreich, daneben Anwandlungen von Selbstvergötterung, sowie die Verbitterung, die ihm in der harten Schule anerzogen worden war, durch die ihn seine herrschsüchtige Mutter, die ihn von allen Staatsgeschäften ängstlich ferngehalten, hatte gehen lassen. 1796 bis 1801

Die Träger von runden Hüten, Fräcken, langen Westen, hohen Kragen ließ er als revolutionärer Gesinnung verdächtig von Polizisten und Dragonern verfolgen. Er knebelte Theater und Presse, verbot das Reisen ins Ausland und verschloß dem Einflusse fremden Geistes die Grenzen seines Reiches. Wenn er ausfuhr, mußte alles niederknien und ihm die gebührende Ehrfurcht bezeigen. Die Männer der verflossenen Regierung entfernte er aus ihren Ämtern; wer Katharinens Gunst genossen hatte, war seiner Ungnade sicher.

Doch zeigen manche seiner Anordnungen einen Fortschritt gegen die bisherigen Einrichtungen. So schaffte einer seiner ersten Erlasse die von Peter dem Großen eingeführte Thronfolgeordnung ab und setzte an Stelle des Verfügungsrechtes des Zaren das Recht der Erstgeburt in gerader männlicher Linie.

Er rief viele politische Verbannte aus Sibirien zurück und behandelte die Polen mit Güte. Er beschränkte die Willkür der Gutsbesitzer den Leibeigenen gegenüber, deren Lage zu erleichtern er sich bemühte.

Auch suchte er die Mißbräuche, die im russischen Heer in den letzten Jahren vor seiner Thronbesteigung eingerissen waren, zu beseitigen, fand aber die Quelle dieser Fehler nur

in Äußerlichem: durch die Einführung der preußischen Uniform mit Zöpfen, Puder, Schnallen an den Schuhen, Gamaschen, hohen Mützen, durch Gamaschendienst und Spießrutenlaufen glaubte er der Lockerung der Zucht im Heere entgegenzuarbeiten.

Im Gegensatz zur Regierung seiner Mutter wollte Paul seinem Volke den Frieden erhalten und blieb deshalb den Kämpfen, die in Frankreich die Monarchie wieder einführen sollten, fern. Das Scheitern eines Lieblingswunsches, die Einverleibung der Mittelmeerinsel Malta, (die schon von Peter dem Großen und namentlich von Katharina II. eifrig betrieben worden war, um zum Kampf mit der Hohen Pforte einen Stützpunkt im Rücken des Gegners zu besitzen), die durch einen Handstreich Napoleons an Frankreich kam, ließ den Zaren aus seiner Zurückhaltung heraustreten: er schloß ein Bündnis mit England, Österreich, Neapel und der über die Eroberung Ägyptens durch Napoleon Bonaparte erregten Türkei.

1798 Im Herbst 1798 bemächtigte sich eine türkisch-russische Flotte der Jonischen Inseln, die im Frieden von Campo Formio (1797) an Frankreich gefallen waren, und eroberte in der Folge eine Anzahl mittelitalischer Häfen. Um den
1799 Franzosen Italien zu entreißen, vereinigten sich österreichische und russische Truppen unter Führung des russischen Generals Suworow, der den im zweiten Türkenkrieg Katharinas erworbenen Ruhm durch siegreiche Zurückdrängung der Franzosen aus Oberitalien noch steigerte, zugleich aber auch durch seinen Übermut die Verbündeten so kränkte, daß der Wiener Hofkriegsrat seine Entsendung nach dem Kriegsschauplatz in der Schweiz durchsetzte.

Hier hatten die Franzosen unter Massena sich bisher in der Verteidigung befunden, sie benutzten aber die Schwächung der gegnerischen Stellung, die durch Abordnung des

Erzherzogs Karl zur Belagerung der Festung Philippsburg (in Baden) eingetreten war, um die Russen unter Korssakow bei Zürich entscheidend zu schlagen, ehe Suworow seinen be- 1799
schwerlichen Alpenübergang über den St. Gotthard hatte bewerkstelligen können. Die siegreichen Franzosen zogen ihre Abteilungen zusammen, um Suworow in den Bergen des Muotatales zu erdrücken. Doch der Russe rettete durch einen beschwerlichen Marsch über den schneebedeckten Brakel den größten Teil seines Heeres.

Paul I. sah in diesen Unfällen seiner Truppen die Folge österreichischer Arglist; ebenso schob er die Schuld an dem Mißgeschick, das seine Feldherren in Holland hatten, den Engländern zu und plante den Rücktritt von dem Bündnis gegen Frankreich. Geschickt wußte Napoleon, der sich durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November) 1799 1799
zum ersten Konsul gemacht hatte, diese Verstimmung des Zaren auszunutzen; er entließ die russischen Gefangenen ohne Lösegeld, erkannte in Paul den Großmeister des Malteserordens und rechtmäßigen Herrn von Malta an und brachte ein russisch-französisches Einvernehmen über die im 1800
zukünftigen Frieden zu treffende Neuordnung der Besitzverhältnisse zustande.

Um England für seine Weigerung zu bestrafen, das inzwischen von britischen Schiffen eroberte Malta an Rußland abzutreten, verabredete Paul mit dem ersten Konsul einen Plan, der England an seiner empfindlichsten Stelle treffen sollte: russische und französische Heeresabteilungen wurden ausgerüstet, um Indien anzugreifen. Der englische Handel mit Rußland sollte unterbunden, die Macht Englands über die Meere eingeschränkt werden.

Mitten in den Vorbereitungen zu diesen Unternehmungen fand der russische Kaiser in der Nacht vom 23./24. März 1801 ein gewaltsames Ende: eine Verschwörung seiner 1801

Untertanen, die durch den Gewaltherrscher in ihrem Leben und ihrem Besitz sich bedroht sahen, denen die Vernichtung des Handels mit England die Möglichkeit des Absatzes ihrer Erzeugnisse nehmen mußte, wollte, im Einvernehmen mit dem Thronfolger Alexander, den Zaren zur Abdankung zwingen, im Handgemenge wurde Paul aber niedergeschlagen und erdrosselt.

VI. Rußlands Höhe und Fall.

15. Kapitel.

Alexander I.

1801 bis 1825 **Alexander I.** (1801—1825), der neue Herrscher, hatte von seinem Erzieher, dem Schweizer Laharpe, eine vielseitige, aber oberflächliche Bildung erhalten, den größten Einfluß aber auf seine Charakterbildung hatte Graf Saltykow ausgeübt, der selbst nur notdürftig zu lesen und zu schreiben verstand, doch ein Meister war in der Kunst, zwischen den Ansprüchen der gegenwärtigen und der kommenden Machthaber zu lavieren. Ihm verdankt sein gelehriger Schüler das außerordentliche Anpassungsvermögen, das ihn instandsetzte zwischen seiner Großmutter und seinem Vater geschickt zu kreuzen, um sich die Gunst beider zu bewahren. Mit seinem Herzen stand er dabei auf seiten des Vaters, dessen Ideale auch die seinen waren; er übertraf jedoch Paul I. nicht nur an äußeren Vorzügen, sondern auch an Verstand, scharfer Beobachtungsgabe und berechnender Vorsicht; auch der Sohn war erfüllt von starkem Mißtrauen gegen jedermann sowie von der Lust, unbeschränkte Macht über seine Umgebung wie über die Menschen überhaupt auszuüben. Alexander war ein zielbewußter Mann, doch vermied er — ein Zeichen seiner Weltklugheit — ein gerades Losgehen aufs Ziel. So hatte der junge Zar durch seine Menschenkennt-

nis es verstanden, die Wünsche nach liberalen Neuerungen, die mit zur Entthronung Pauls geführt hatten, zu beseitigen nicht durch Entgegenstellung seines Herrscherwillens, sondern durch kluges Hinhalten, durch Erweckung von Hoffnungen, deren schließliche Nichterfüllung seiner Volkstümlichkeit dann keinen Eintrag tat.

Alexander war bei seiner Thronbesteigung fest entschlossen, sich nur um die Hebung seines Volkes zu bekümmern; doch bald sah er sich gezwungen, in die Verhältnisse Europas sich einzumischen. Zwar hatte er am 17. Juni 1801 mit Groß- 1801
britannien und am 8. Oktober 1801 mit Frankreich Frieden geschlossen, aber Übergriffe Napoleons, der seinen Einfluß in Norddeutschland immer weiter ausdehnte und auch Verwandte des russischen Kaisers, die Herzöge von Oldenburg und von Mecklenburg-Schwerin, in ihrem Besitzstande bedrohte, veranlaßten ihn zu einem Bündnis mit Österreich, England, Schweden und Neapel, um Frankreich niederzu- 1805
werfen. Die Verletzung preußischen Gebietes durch Napoleon brachte Friedrich Wilhelm III., dem Alexander am Grabe Friedrichs des Großen in einer theatralischen Szene ewige Freundschaft geschworen hatte, zum Abschluß des Vertrags von Potsdam, der Preußen zur Teilnahme am Kampfe verpflichtete, falls Napoleon seine Bedingungen nicht annehmen sollte.

Nach der Waffenstreckung des österreichischen Generals Mack bei Ulm war der Franzosenkaiser in das Innere Österreichs vorgestoßen; bei Austerlitz entschied eine blutige Schlacht (2. Dezember 1805) für Napoleon. Österreich mußte 1805
große Länderstrecken an Frankreich und seine Schutzstaaten abtreten: sein Einfluß auf die deutschen Verhältnisse war beseitigt. Preußen, dessen Gesandten Napoleon mit kluger Berechnung bis zur Abrechnung mit den übrigen Gegnern hingehalten hatte, sah sich genötigt, statt Forderungen zu

stellen, den Vertrag von Schönbrunn zu unterzeichnen, der ihm gegen die Abtretung von Ansbach und Bayreuth den Besitz von Hannover brachte, damit zugleich aber auch die Feindschaft Großbritanniens.

1806 Im Jahre 1806 nötigte dann der französische Kaiser das vereinsamte Preußen zum Losschlagen; in der Schlacht bei Jena und Auerstädt ging Preußens Kriegsruhm verloren.
1807 Erst 1807 konnte das versprochene russische Hilfsheer eingreifen. In der Schlacht bei Preußisch-Eylau (südlich von Königsberg) fand Napoleon namentlich bei den preußischen Truppen so entschlossenen Widerstand, daß er zum ersten Male ein Schlachtfeld nicht unbestritten sein nennen konnte. Doch entschied sich der Krieg in der Entscheidungsschlacht bei Friedland zu Frankreichs Gunsten: in dem Frieden von Tilsit 1807 verriet Alexander schmählich seinen Freund Friedrich Wilhelm III., der früher entgegenkommende Vorschläge Napoleons zurückgewiesen hatte, da er sich durch die Verträge an Rußland gebunden glaubte. Er mußte seine Vertrauensseligkeit mit dem Verluste der westelbischen Länder und der polnischen Besitzungen (Rußland erhielt den Bezirk Bialystok, aus den anderen Teilen wurde das Großherzogtum Warschau errichtet) büßen und andere harte Bedingungen sich auferlegen lassen. Auch Preußen war nun von Deutschland losgelöst.

Napoleon hatte es verstanden, Alexander bei seinem Ehrgeiz zu packen und ihn zu seinem Genossen bei Raub und Völkerknechtung zu machen. Beide Teile hatten ihre Gründe für einen solchen Bund: Napoleon wollte zunächst mit russischer Unterstützung das zur See gewaltige England niederwerfen (die am 21. November 1806 von Berlin aus angeordnete Kontinentalsperre, der alle Festlandsmächte beitreten mußten, sollte den englischen Handel zugrunde richten), Portugal und Spanien waren noch nicht seinem Machtge-

biete einverleibt; andrerseits dachte Alexander daran, mit Einwilligung Napoleons die Türkei aus Europa zu verdrängen und Schweden den Rest von Finnland zu entreißen, die Pläne Peters des Großen und Katharinas II. zur Ausführung zu bringen.

Als Alexander der Einladung Napoleons zum Fürstentage von Erfurt (1808) Folge leistete, war er innerlich 1808
schon von dem Bündnis abgefallen. Die franzosenfeindliche Stimmung seines Volkes, die in Flugschriften, in öffentlichen Kundgebungen, in der gesellschaftlichen Ächtung aller Franzosen zutage trat, im Verein mit den Schritten, die Napoleon gegen die legitimen Herrscher Sardiniens, Neapels, Portugals und Spaniens unternahm (dazu kam die Ausbreitung des Rheinbundes über die Elbe, die Stärkung des unbequemen Großherzogtums Warschau), hatten Alexander beunruhigt, die wenig glänzenden Erfolge der russischen Waffen gegen Schweden, die Türkei und England ihn enttäuscht. Trotzdem verstand er sich zum Abschluß eines geheimen Übereinkommens (am 12. Oktober 1808), das Rußland verpflichtete, mit Frankreich gemeinsam die Verhältnisse des Weltteils zu ordnen, und Europa in ein französisches und ein russisches Machtgebiet schied.

Der nächste Erfolg Rußlands war die Niederwerfung Schwedens, das im Frieden von Frederikshamn Finnland 1809
bis zum Tornea und die Alandsinseln abtreten mußte. Dem finnischen Landtage sicherte Alexander die Erhaltung einer Sonderstellung des Großherzogtums zu, das seine Vorrechte und seine Verfassung, sowie seine Hochschule behalten sollte.

Nach dem Vertrag von Erfurt war Rußland verpflichtet, in dem französisch-österreichischen Krieg von 1809 1809
Hilfstruppen zu Napoleons Heer stoßen zu lassen. Alexander begnügte sich, 30 000 Mann im Großherzogtum Warschau aufzustellen, um gegen den Erzherzog Ferdinand zu fechten.

In Wahrheit diente diese Truppenmacht mehr dazu, pol-
nische Erfolge gegen die Österreicher zu verhindern. Trotz
dieser sehr fragwürdigen Unterstützung erhielt Rußland im
Wiener Frieden auf Österreichs Kosten einen Landzuwachs
durch Ostgalizien. Der Rest dieses Landes wurde zum Groß-
herzogtum Warschau geschlagen, zum großen Mißbehagen
des Zaren, der darin den Anfang einer Wiederherstellung
Polens sah.

Inzwischen hatten die Eroberungen Rußlands im Kau-
1806 kasus 1806 einen Zusammenstoß mit Persien herbeigeführt,
1813 der erst 1813 mit dem Frieden von Gulistan beendigt wurde.
Persien mußte Länderstrecken am Kaspischen Meer, darunter
das Gebiet von Baku, abtreten, der Araxes bildete die Gren-
ze beider Reiche.

Eine Empörung der von den Muselmännern arg bedrück-
ten Serben veranlaßte die Einmischung Rußlands; ein rus-
1806 sisches Heer rückte (1806) ohne Kriegserklärung an die Tür-
kei in die Moldau ein und besetzte die Donaufürstentümer.
Zu gleicher Zeit schlug der russische Admiral Senjawin die
Türken bei Tenedos. Frankreichs Bemühungen führten ei-
1809 nen Waffenstillstand herbei. 1809 begann der Krieg von
1810 neuem mit wechselndem Erfolge, das Jahr 1810 brachte den
Türken die schwere Niederlage bei Batyn (in der Nähe von
1811 Rustschuk), 1811 wurde das Heer des Großveziers bei Slo-
bosia vernichtet. Trotz dieser glänzenden Siege gab sich Ruß-
1812 land im Frieden von Bukarest (1812) mit der Abtretung von
Bessarabien und der Straflosigkeit der serbischen Aufrührer
zufrieden, da die Entwicklung der Dinge in Mitteleuropa
dem Zaren die Beendigung des Türkenkrieges dringend er-
wünscht erscheinen ließ.

Die Verhältnisse hatten sich so zugespitzt, daß Napoleon
wie Alexander den Krieg für unvermeidlich ansahen und
rüsteten; um Zeit für die Vorbereitungen zu gewinnen,

verhandelte man eifrig. Der Zar brachte seine Beschwerden vor: die Vertreibung seines Verwandten, des Herzogs von Oldenburg, die für Rußland bedrohliche Verstärkung der Macht Warschaus, die geheimen, Alexander durch Bestechung bekannt gewordenen Pläne Frankreichs auf die Donaufürstentümer. Dagegen verlangte Napoleon Verschärfung der Kontinentalsperre, Rücknahme einer Verordnung, die den französischen Waren den Eingang in Rußland versperrte.

In der Zwischenzeit hatten Österreich und Preußen sich verpflichtet, Hilfstruppen zur großen Armee Napoleons stoßen zu lassen; Schweden und England dagegen hatten sich mit Rußland verbündet. Im Juni überschritt das „Heer 1812
von zwanzig Völkern", wie die Russen die große Armee bezeichneten, in der Stärke einer halben Million den Niemen und drängte die beiden russischen Abteilungen nach Smolensk zurück, wo sie vereinigt am 16./18. August 1812 erbitterten Widerstand leisteten. Auch bei Borodino siegte Napoleon am 7. September, doch unter solchen Verlusten, daß er nur noch 100 000 Mann zu seiner Verfügung hatte, als er den heiligen Boden Moskaus betrat.

Der Brand der Stadt beraubte ihn der Winterquartiere, Alexander ging auf Unterhandlungen nicht ein; vergebens dachte Napoleon nun daran, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft die russischen Bauern zum Aufstand gegen ihre Bedrücker zu verleiten und den Adel durch eine freiheitliche Verfassung von dem Selbstherrscher zu trennen: es war zu spät. Kutusow, der Besiegte von Borodino, hatte sämtliche Straßen verlegt, der Weg nach Smolensk blieb allein zu Napoleons Verfügung. Vom 13. Oktober ab verließen die französischen Scharen, von den russischen Truppen, Kosaken, Bauern bedrängt, die verwüstete Stadt, der Hunger und furchtbare Kälte räumten erschreckend unter den Verfolgten auf. Nur 40 000 Mann der Verbündeten gelang unter furcht-

baren Verlusten der Übergang über die Beresina (26. bis 29. November), dann löste sich das Heer in wilder Flucht auf, nur noch Trümmer der glänzenden Streitmacht erreichten den Niemen.

Napoleon war nach Paris vorausgeeilt, um neue Truppen ausheben zu lassen. Inzwischen war zwischen den Russen und den preußischen Hilfstruppen unter dem General York der Vertrag von Tauroggen abgeschlossen worden, der die Neutralität dieser Heeresabteilung bestimmte. Nach langem Zögern unterzeichnete Friedrich Wilhelm III., der diesen Schritt Yorcks anfangs mißbilligt hatte, am 28. Fe-
1813 bruar 1813 mit Alexander den Vertrag von Kalisch, der Preußens Wiederherstellung „innerhalb der Grenzen, die die Ruhe beider Staaten sicherten", verbürgte.

Napoleon nahm den Kampf auf. Die Schlachten bei Lützen (2. Mai) und Bautzen (20. Mai) fielen gegen die Verbündeten aus. Nach dem Waffenstillstand von Poischwitz (Juni und Juli 1813) erklärte auch Österreich den Krieg. Zwar warf der französische Kaiser das böhmische Heer in der Schlacht von Dresden (26./27. August) zurück, doch bei Großbeeren, an der Katzbach, bei Kulm unterlagen seine Unterfeldherrn, und ein Versuch, Berlin zu nehmen und durch einen Vorstoß in den Rücken der Feinde ihren Vormarsch aufzuhalten, wurde in der Schlacht bei Dennewitz zurückgewiesen. Schon traten die Fürsten des Rheinbundes auf die Seite der Verbündeten, aus Spanien kamen Unglücksbotschaften, doch Napoleon weigerte sich, die günstigen Bedingungen des österreichischen Ministers Metternich, dem vor dem Anschwellen der Macht Rußlands bangte, anzunehmen und sich auf die Rheingrenze und Italien zu beschränken. Die Völkerschlacht bei Leipzig (16./18. Oktober 1813) entschied gegen Napoleon: seine Weltherrschaft brach zusammen.

Auch jetzt noch wollte man ihm die Alpen- und Rheingrenze zugestehen, er aber hoffte noch immer auf den Sieg seiner Waffen. So mußten die verbündeten Heere in Frankreich einrücken, um hier die Entscheidung herbeizuführen.
Doch die Niederlage bei La Rothière (1. Februar 1814) glich 1814
Napoleon wieder aus durch seine erfolgreichen Vorstöße gegen die vereinzelt stehenden Abteilungen der Feinde, die durch diese Schlappen entmutigt wurden. Blüchers Tatkraft vereint mit Alexanders Entschlossenheit trieben vorwärts. Die Schlachten bei Bar-sur-Aube (25. Februar), bei Laon (9./10. März) und Arcis-sur-Aube (20./21. März) öffneten den Weg nach Paris. Vergebens suchte Napoleon seine Feinde durch Gefährdung ihrer rückwärtigen Verbindungen von ihrem Vormarsche auf Paris abzuziehen. Nach dem Falle der Hauptstadt (31. März) sprach der französische Senat am 2. April die Absetzung des Kaisers aus; Napoleon mußte bedingungslos abdanken und erhielt die Insel Elba als Fürstentum, der Bourbone Ludwig XVIII. bestieg den Thron.

Im ersten Pariser Frieden erhielt Frankreich auf 1814
Kosten Preußens und Deutschlands sehr günstige Bedingungen; die von Gesamtdeutschland ersehnte Abtretung Elsaß-Lothringens erfolgte auch im zweiten Pariser Frie- 1815
den nicht, der nach den Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance Napoleons Herrschaft der hundert Tage beseitigte. Rußland erhielt den größten Teil des Großherzogtums Warschau, der unter dem Namen „Königreich Polen“ mit eigner Verwaltung und ziemlich freiheitlicher Verfassung dem Reiche angegliedert wurde.

Das Ergebnis dieses jahrzehntelangen Ringens zwischen Westen und Osten war die Vorherrschaft Rußlands in Europa. Sie drückte den Verhandlungen des Wiener Kongresses den Stempel auf; die jämmerliche

Verfassung, die Deutschland noch 50 Jahre lang zum Gespött der Nachbarn machte, erfüllte die Wünsche des russischen Selbstherrschers, der vor allem die Interessen seiner Verwandten auf deutschen Thronen wahren wollte. Talleyrand, der Unterhändler Frankreichs, hatte den Zaren durch sein Zauberwort „Legitimitätsprinzip" gefangen genommen. In dem von ihm gestifteten „heiligen Bund" wollte Alexander die europäischen Fürsten sammeln, um die Grundsätze der christlichen Religion zur Grundlage der europäischen Politik zu machen: England verweigerte den Beitritt, der Sultan blieb ausgeschlossen. Unter dem Einflusse dieses von Rußland geleiteten Bundes standen die Beratungen des
1818 1819 Aachener (1818) und des Karlsbader Kongresses (1819), wodurch die freiheitlichen Regungen Deutschlands geknebelt wurden; auch die geknechteten Völker Italiens, Spaniens, Portugals fanden in Alexander einen scharfen Gegner ihrer auf politische Rechte gerichteten Bestrebungen; vergebens erhofften von ihm die rechtgläubigen Untertanen der Türkei Unterstützung bei ihrem Widerstand gegen die Bedrückung durch die Osmanen.

Mit Schrecken sah der Kaiser auf die revolutionären Regungen in seinen Landen. Er hatte eine Menge von Arbeit verwandt auf die Hebung seines Volkes, indem er den öffentlichen Unterricht auf eine breitere Grundlage stellte. Denn neben den Anstalten, die der Ausbildung der Geistlichkeit zu dienen bestimmt waren, wurden eine große Zahl Gemeindeschulen, Bezirksschulen und Gymnasien errichtet, Hochschulen neu gegründet, Lehrer wie Schüler wurden mit wichtigen Vorrechten ausgestattet, um den Zudrang zu den gelehrten Berufen zu heben. An die Stelle der Franzosen traten als Vorbilder die deutschen und die englischen Klassiker.

Auch die Aufhebung der Leibeigenschaft wurde von

Alexander und seinen Mitarbeitern erwogen. Zunächst suchte man das Los der Bauern dadurch zu bessern, daß man, wenn auch ohne den gewünschten Erfolg, den Einzelverkauf der „Seelen" von neuem verbot und durch Aufkauf von Ländereien stetig die Zahl der bessergestellten Kronbauern vermehrte.

Die Ersetzung der von Peter dem Großen eingeführten Kollegien durch Ministerien nach neuerer Art sollte den überaus schleppenden Geschäftsgang beschleunigen, dem neugeschaffenen Reichsrate fiel die Vorberatung aller neuen Gesetze und wichtigen Verordnungen zu. Weitergehende Pläne, die den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches, die Umgestaltung der geselligen Verhältnisse bringen sollten, blieben unausgeführt, da in Alexanders Anschauungen seit seinem Aufenthalt im Westen sich ein Umschwung vollzogen hatte: er verfolgte nun auch in Rußland die rückschrittliche Politik, der er im übrigen Europa Hand in Hand mit Metternich den Sieg verschaffte.

Ganz anders hatte der Aufenthalt in West- und Mitteleuropa auf das russische Heer eingewirkt: den Offizieren und Soldaten war dort die Rückständigkeit der heimatlichen Zustände zum Bewußtsein gekommen, sie suchten nun nach der Rückkehr eine Änderung herbeizuführen. Geheimbünde wollten die Selbstherrschaft durch ein beschränktes Königtum oder durch den Freistaat ersetzen; selbst vor dem Gedanken an Ausrottung der Familie Romanow, in deren Ansprüchen man das einzige Hindernis der Besserung erblickte, scheute man nicht zurück.

Alexander fühlte die Liebe seines Volkes erkalten: der Blick in die Zukunft war beängstigend; ihm kam der Tod als Erlöser, der ihm am 1. Dezember 1825 die Zügel der Re- 1825
gierung aus den Händen nahm.

16. Kapitel.

Nikolaus I.

1823 Alexander hatte 1823 den Entschluß seines ältesten Bruders Konstantin, bei seiner Vermählung mit einer polnischen Gräfin auf die Thronfolge zu verzichten, gutgeheißen, diese Abdankung aber vor jedermann geheimgehalten. So huldigte jetzt Nikolaus in Petersburg Konstantin als dem erbberechtigten Herrscher, während dieser in Warschau die Truppen für seinen Bruder Nikolaus in Eid nahm. Erst am 24. De-
1825 zember 1825 bestieg **Nikolaus I.** (1825—1855), von den vorausgegangenen Verhandlungen in Kenntnis gesetzt, den Thron.

Diese Zwischenregierung bot den Verschwörern Anlaß, das Volk zu verhetzen und Nikolaus als Thronräuber zu verklagen. Am 26. Dezember brach ein Aufstand in St. Petersburg aus, dessen Niederwerfung Nikolaus infolge des Zauderns der Führer der Dekabristen (so nannte man die Verschwörer nach dem Monate Dezember), wenn auch nur mit großem Blutvergießen, bald gelang. Ebensowenig Erfolg hatte eine Meuterei im Süden des Reiches.

Die Ergebnisse, die durch eine streng durchgeführte Untersuchung gegen die gefangenen Empörer zutage gefördert wurden, führten zur Abschaffung zahlreicher Mißbräuche in der Verwaltung und zur Einsetzung einer schärferen Überwachung der Beamten. Zugleich aber wurde Nikolaus durch die Erfahrungen bei seiner Thronbesteigung auch bestärkt in seiner Abneigung gegen alle Bestrebungen, die an dem Althergebrachten zu rütteln suchten. Durch strenge Absperrung gegen das Ausland, genaue Überwachung seiner Landeskinder, durch eine starke Polizei, durch Steigerung der militärischen Kraft seines Staates wollte er dies Ziel erreichen.

Zugleich bestrebte er sich, die nationale Schulung der Russen zu pflegen, indem er das Aufblühen der einheimischen

Literatur begünstigte, ohne aber auf eine strenge Zensur zu verzichten. Als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete er die Einigung aller Volksbestandteile in Religion und Sprache. Daher die nun einsetzende Unterdrückung der Katholiken in Polen, der Protestanten in den Ostseeprovinzen, die Verpflanzung der Juden aus den Grenzgebieten in das Innere des Reiches, der Zwang, der auf die Unierten zum Wiedereintritt in die russische Volkskirche ausgeübt wurde. Die Kinder aus gemischten Ehen fielen der rechtgläubigen Kirche zu, der Austritt aus dieser Glaubensgemeinschaft wurde mit schweren Strafen belegt.

Dasselbe Ziel verfolgte die Zurückdrängung der fremden Sprachen im Unterricht; auf die russische Sprache und Literatur, die vaterländische Geschichte wurde der Hauptnachdruck gelegt. Die deutsche Philosophie verbannte der Zar von den Universitäten, orthodoxe Geistliche lehrten für die Folge dieses Fach im Sinne der Kirche.

Dieses Vorgehen der Regierung löste im Volke die Bestrebungen der Slawophilen aus, die auf die Vereinigung aller slawischen Völkerschaften zu einem großen Staate hinarbeiteten (Panslawismus) und nach Beseitigung der seit Peter dem Großen geschaffenen Reformen den Staat im russischen Sinne (Vormachtstellung der Kirche und Durchführung der russischen Gemeindeordnung) neu aufbauen wollten.

Durch Fürsorge für den Ackerbau, den Handel, die Industrie, durch Begründung von Dampfschiffahrtsgesellschaften und Bau von Eisenbahnen und Kanälen, die aber nur dem Binnenverkehr zu dienen bestimmt waren, suchte der Kaiser den materiellen Wohlstand seines Volkes zu heben. Die Lage der Leibeigenen wurde gebessert, indem sie das Recht erhielten, Grundbesitz zu erwerben. Die Rechtssicherheit sollte vermehrt werden durch Sammlung der russischen

Gesetze; die Vermehrung der Gerichte (auch Handelsgerichte wurden neu geschaffen) beschleunigte die Erledigung der Streitfälle.

Je eifriger der Kaiser sich bemühte, fremden Einfluß von Rußland fernzuhalten, um so mehr ging sein Streben darauf aus, in allen Fragen, die Europa bewegten, das entscheidende Wort zu sprechen.

Durch die glückliche Beendigung des Krieges gegen
1826 Persien, der 1826 kurz nach Nikolaus' Thronbesteigung ausbrach, gewann Rußland im Frieden von Turkmantschai
1828 (22. Februar 1828) die Provinzen Eriwan und Nachitschewan. Dadurch war der Patriarch von Armenien russischer Untertan geworden und Rußlands Einfluß auf die armenischen Christen gesteigert.

Das Recht, das der Friede von Kutschuk-Kainardsche dem russischen Herrscher verliehen hatte, benutzte Nikolaus, um den bedrängten Griechen in ihrem Befreiungskampfe gegen die Türkei beizustehen. Das Scheitern diplomatischer Verhandlungen führte 1827 zu dem Londoner Vertrag, in dem Rußland, Frankreich und England sich zu gemeinsamem Vorgehen verbanden. Die Türkei verstärkte daraufhin durch Landung eines türkisch-ägyptischen Heeres in Südgriechenland ihre Anstrengungen zur Niederwerfung des Aufstandes. Die Antwort der Verbündeten war die Vernichtung der tür-
1827 kischen Flotte in der Bucht von Navarin (20. Oktober 1827) und Vertreibung der Türken aus Morea.

Der Sultan ließ nun den heiligen Krieg verkünden; Ruß-
1828 land überschritt die Donau, in Asien erstürmte Paskewitsch die Festung Kars und schlug die Feinde bei Achalzych. England, das eine Verstärkung des russischen Übergewichts fürchtete, näherte sich Österreich, dessen Interessen auf der Balkanhalbinsel bedroht erschienen. Doch Frankreichs König Karl X. verhinderte, durch die Hoffnung auf das linke Rhein-

ufer und Belgien geködert, eine österreichisch-englische Einmischung. In Asien fiel 1829 Erzerum, Diebitsch konnte sich 1829
den Übergang über den Balkan erzwingen und in Adrianopel einrücken. In dem Frieden von Adrianopel erkannte die Türkei die Unabhängigkeit Griechenlands und die fast völlige Selbständigkeit der Donaufürstentümer an, trat an Rußland mehrere feste Plätze an der Ostküste des Schwarzen Meeres ab und mußte wiederum (s. oben S. 73) den Handelsschiffen freie Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen zugestehen.

Mit diesem Friedensschlusse, der bei der völligen Erschöpfung der russischen Hilfsmittel auch für das Zarenreich eine Notwendigkeit war, hatte Nikolaus nicht die Erfüllung seiner weitgehenden Wünsche erreicht: die Waffenruhe war ihm nur Waffenstillstand. Durch die Julirevolution in 1830
Paris, die den Bundesgenossen Rußlands, Karl X., vom Throne stieß, sah der Kaiser sich veranlaßt, eine engere Verbindung der östlichen Mächte zur Bekämpfung des Umsturzes herbeizuführen. Der belgische Aufstand, die italienischen Unruhen trieben auch die Polen (1830) zur Empörung.

Gründe zum Mißvergnügen glaubten diese unruhigen Untertanen des Selbstherrschers genügend zu haben. Sie mußten zwar anerkennen, daß der Wohlstand des Landes sich gehoben, seitdem Ruhe ihren Einzug in die Städte und Dörfer gehalten, aber sie konnten sich nicht zufrieden geben, daß ihre freiheitliche Verfassung von 1815 später von Alexander durch „urkundliche Zusätze zur Verfassung" (Nichtöffentlichkeit der Landtagsverhandlungen, Beschränkung der Preßfreiheit, schärfere Überwachung seitens der Polizei) wesentlich eingeschränkt worden war; sie vermißten immer noch die Wiederherstellung Polens in seinen alten Grenzen.

Am 29. November 1830 brach in Warschau der Aufstand 1830
aus und ergriff bald das ganze Land. Sofort bildeten sich

zwei Parteien: die Gemäßigten wollten Anschluß an Rußland, das die Verschlechterung der Verfassung zurücknehmen und eine Vergrößerung Polens bewirken sollte, die Unversöhnlichen dagegen Wiederherstellung des polnischen Freistaates in seinem größten Umfange.

Diese Verschiedenheit des Zieles, dazu der Meinungsstreit über die gangbaren Wege nahmen dem polnischen Stoße von vornherein seine Kraft. Trotz mehrfacher Erfolge der aufständischen Waffen erzwang nach dem Tode Diebitschs der neue Führer der Russen Paskewitsch die Übergabe von Warschau: der Aufstand war niedergeschlagen, das bisherige „Königreich Polen" wurde als Polnische Provinz dem russischen Reiche einverleibt. Paskewitsch trat 1832 an die Spitze der Verwaltung und regierte in Polen nach seinem Ermessen.

Die Ereignisse in Polen hatten die Spannung zwischen Petersburg und Paris noch verschärft. Louis Philipp, der Bürgerkönig, war nicht gewillt, den russischen Plänen im Morgenland durch Frankreichs Macht eine Rückendeckung zu geben. Im Bunde mit England erzwang er vielmehr von dem Vizekönig von Ägypten, Mehemed Ali, der
1832 1832 den Sultan, seinen Oberherrn, mehrfach geschlagen und Konstantinopel bedrohte, Einstellung der Feindseligkeiten, da diese Rußland den erwünschten Vorwand boten, seine Heere marschieren zu lassen. Doch errang Nikolaus in dem Abschlusse
1833 des Vertrags von Hunkiar-Skelessi (8. Juli 1833) einen unbestreitbaren großen Erfolg. In diesem Schutz- und Trutzbündnis verpflichteten sich Türkei und Rußland gegenseitig zum Beistand, um die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten zu gewährleisten. Nikolaus erhielt dadurch das Recht ständiger Einmischung, und die in einem Zusatzartikel versprochene Sperrung der Dardanellen für fremde Kriegsschiffe sicherte ihm die Alleinherrschaft auf dem Schwarzen Meere.

Ein neuer Krieg Ägyptens gegen die Türkei (1839) fand Rußland und England Schulter an Schulter gegen Frankreich, das die Anschläge des Vizekönigs Mehemed Ali gegen Abdul Medjid unterstützte. Im Londoner Vertrag (15. Juli 1840) regelten England, Rußland, Österreich und 1840
Preußen die Frage in ihrem Sinne, Frankreich stand vereinzelt da. Nikolaus hatte dem abtrünnigen Freunde seine Macht gezeigt.

Ein Polenaufstand im österreichischen Galizien, der mit 1846
der Einverleibung des Freistaates Krakau durch Österreich endete, war der Vorbote einer Erhebung des gesamten Polentums (1848), deren Niederlage weitere Maßregeln 1848
des Zaren hervorrief, die eine vollständige Verschmelzung mit dem übrigen Reiche bezweckten.

Seinen politischen Anschauungen entsprechend trat Nikolaus auch sonst überall auf, um die Neuerungen, die infolge der französischen Februarrevolution in ganz Europa sich durchzusetzen suchten, zu beseitigen. Er warf die Bewegung in den Donaufürstentümern, die eine Einigung unter rumänischer Führung planten, nieder; Paskewitsch zwang die ungarischen Aufrührer (1849) zur Waffenstreckung; unter 1849
russischem Drucke handelte Nikolaus' Schwager Friedrich Wilhelm IV., als er die deutsche Kaiserkrone aus den Händen der Frankfurter Nationalversammlung anzunehmen sich weigerte (1849); Rußland zwang Preußen 1850 zum Gange 1850
nach Olmütz, wo es seine Pläne einer Neuordnung der unhaltbaren deutschen Zustände begraben mußte; russische Einmischung nötigte 1852 Preußen, die Unterstützung der auf- 1852
ständischen Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark aufzugeben; Nikolaus' Werk war der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, der die Thronfolge im dänischen Gesamtstaate dem Prinzen Christian von Glücksburg zusprach.

Nikolaus stand auf der Höhe seiner Macht; die

großartigen Erfolge seiner Politik ließen in ihm den Glauben an seine Allgewalt erstehen und veranlaßten ihn, jetzt an die endgültige Lösung der orientalischen Frage heranzutreten. Die Einräumung des Schutzrechtes über die heiligen Orte der Christenheit an Frankreich faßte Rußland als eine Schmälerung der ihm in den Verträgen von Kutschuk-Kainardsche, Bukarest, Adrianopel zugestandenen Schutzherrschaft über die orientalischen Christen auf und suchte die Pforte zur Rücknahme ihrer Entschließung zu drängen. Bei diesem Vorgehen rechnete er sicher auf die Unterstützung Österreichs und Preußens und glaubte 1853 mit England ein Abkommen treffen zu können über die Teilung der Türkei: Serbien und Bulgarien sollten unter russischem Schutze unabhängig werden, Konstantinopel sollte in Nikolaus einen Verwalter, keinen Besitzer bekommen, England konnte sich die ihm zusagenden Gebiete aussuchen. Ein russisches Heer besetzte als Pfand für Rußlands Forderungen die Donaufürstentümer.

1853

Die von den Mächten versuchte Vermittlung blieb ohne Ergebnis, die Waffen mußten entscheiden. Durch die Vernichtung der türkischen Flotte im Hafen von Sinope (30. November 1853), die dem russischen Admiral Nachimow durch Überraschung gelang, sahen sich England und Frankreich veranlaßt, an Rußland ein Ultimatum zu stellen. Als dies ohne Antwort blieb, erklärten die beiden Mächte den Krieg (28. März). Die Unmöglichkeit, die tapfer verteidigte Festung Silistria zu bezwingen, wie die Aufstellung österreichischer Truppen an der Grenze Serbiens (der „Dank des Hauses Habsburg" für die Hilfe im ungarischen Aufstand) bewogen Nikolaus zur Aufgabe der Donaufürstentümer.

1854

In allen Meeren griffen nun die Kriegsschiffe der Westmächte Rußland an, am 14. September 1854 erschienen ihre Heere auf der Halbinsel Krim, schlugen die Russen am

20. September an der Alma und schlossen Sewastopol zur See ein. Verschiedene Entsatzversuche mißlangen, die Belagerer trafen die Vorbereitungen zum Sturme. Nur Preußens Widerstand verhinderte, daß auch noch der Deutsche Bund sich zu Nikolaus' Gegnern gesellte. Der Kaiser brauchte nicht mehr den Fall der heldenmütig verteidigten Festung 1855
Sewastopol im September 1855 zu erleben.

Die Schläge, die Rußlands Waffen und Diplomatie in dieser kurzen Zeit getroffen, hatten die Ehrliebe des Zaren empfindlich verletzt. Er sah das stolze Gebäude seiner Oberherrschaft in Europa zusammenstürzen, im Innern des Reiches erhob die Unzufriedenheit hoch ihr Haupt, da brach sein Herz. Am 2. März 1855 starb der Verfechter des Althergebrachten im Kampf gegen die neuen Ideen.

VII. Nihilismus und Panslawismus.

17. Kapitel.

Alexander II.

Alexander II. (1855—1881), Nikolaus' Sohn, mußte sich 1855 bis
von der Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes gegen die West- 1881
mächte, denen sich zuletzt noch Sardinien angeschlossen hatte, überzeugen und bequemte sich zum Abschlusse des Pariser Friedens (30. März 1856), worin Rußland an die Türkei 1856
die Donaumündungen abtrat, auf seine Herrschaft auf dem Schwarzen Meere verzichtete (es durfte dort keine Kriegsflotte halten und keine Festungen besitzen) und seine Schutzherrschaft über die rechtgläubige Christenheit aufgab. So waren durch die Überspannung der Forderungen und durch einen unglücklichen Krieg die äußeren Erfolge vernichtet worden, die Rußland in zweihundertjähriger Arbeit erzielt hatte.

Des Kaisers nächstes Streben war es, die Wunden zu heilen, die der Krimkrieg seinem Lande geschlagen, die Miß-

bräuche abzustellen, die in diesen Tagen so deutlich sich gezeigt hatten. Rußland erwartete von dem neuen Herrscher die Abwendung von der Regierungsweise, deren Unfähigkeit in den Niederlagen des Krieges sich erwiesen hatte; die öffentliche Meinung sprach in der Presse, in Büchern, auf dem Theater kühn ihre namentlich auf Selbstverwaltung, Gewerbefreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz gerichteten Wünsche aus. Und der Zar war nicht abgeneigt, sie zu erfüllen.

Der erste Schritt mußte die Aufhebung der Leibeigenschaft sein, ohne sie waren die übrigen Reformen nicht ausführbar.

Auf 47 Millionen belief sich die Zahl der Russen, die damals nicht frei waren. Bei den 25 Millionen Kronbauern, die schon eine Art von Selbstverwaltung in ihren Ansiedlungen besaßen, genügte die gesetzliche Festlegung ihrer persönlichen Freiheit und des Rechtes, Grundbesitz zu erwerben,
1858 wie dies im Jahre 1858 geschah. Schwieriger war die Regelung der Frage, in welcher Weise die Freilassung der übrigen Leibeigenen zu geschehen habe, da diese ohne Schädigung der Grundbesitzer nicht erfolgen konnte, wenn anders aus dieser Klasse der Bevölkerung ein lebensfähiger Bauernstand hervorgehen sollte.

Nach langen Verhandlungen, bei denen der Kaiser die treibende Kraft war, durch die der Widerstand der Herren gebrochen werden mußte, erfolgte der Erlaß vom 3. März
1861 1861: die bisher an die Scholle gefesselten Bauern wurden frei, binnen zwei Jahren mußten die Grundherren ihnen ihre Häuser nebst dem zum Unterhalt der Familie nötigen Ackerland zur Nutznießung überweisen, durch Ablösung (Abzahlung einer von der Regierung vorgestreckten Kaufsumme in 49 Jahren) konnte der einzelne Bauer oder auch die Gemeinde in den vollen Besitz der abgetretenen Ländereien gelangen. Die Gemeinden erhielten das Recht der Selbst-

verwaltung und der Rechtsprechung; die Bezirke, die aus ihnen gebildet wurden, hatten über die der Landschaft gemeinsamen Angelegenheiten, sowie über Berufung gegen die Urteile des Ortsgerichts zu entscheiden.

Diese in das russische Wirtschaftsleben tiefeinschneidende Maßregel legte für den Augenblick beiden Teilen, dem Grundherrn wie dem Bauer, schwere Lasten auf, die Vorteile konnte erst die Zukunft zeigen. So mußten in manchen Landesteilen die Truppen die unzufriedenen Bauern, die den ganzen bisher von ihnen bestellten Boden als ihr Eigentum ohne irgendwelche Gegenleistungen glaubten in Anspruch nehmen zu dürfen, mit Gewalt zur Vernunft bringen. Auch die Grundbesitzer hatten vergebens gehofft, durch Gewährung einer verfassungsmäßigen Beteiligung an der Leitung der Geschicke des Landes für die von ihnen gebrachten Opfer (für viele Adlige bedeutete die nicht genügend vorbereitete Durchführung des Erlasses den Ruin) entschädigt zu werden.

Das eine, was man ihnen zugestand, war eine Besserung in der Rechtspflege, in der das öffentliche und das mündliche Verfahren eingeführt, die Verhängung von körperlichen Züchtigungen auf die bäuerlichen Gerichte beschränkt und bei Kriminalprozessen die Entscheidung in die Hände von Geschworenen gelegt wurde, und in der Verwaltung der Gouvernements und der Landkreise, wobei Körperschaften zugezogen wurden, die aus den Wahlen der Grundbesitzer, der Landgemeinden und der Städte hervorgegangen waren („Semstwo" = Landschaft).

Der „Zar-Befreier" wollte aber nicht nur von dem Bauernstand die drückende Last der Leibeigenschaft nehmen, sondern auch sein ganzes Volk zur inneren Freiheit erheben und erziehen. Deshalb wandte er der Förderung des Unterrichtswesens seine ganze Aufmerksamkeit zu. Schon vor Alexander II. haben Herrscher sich bemüht, die Bildung ihrer

Untertanen zu heben; doch war außer in den Ostseeprovinzen von einem wirklichen Volksunterricht nicht die Rede, da nur an vereinzelten Orten des weiten Reiches einzelne Kinder von ausgedienten Militärschreibern im Lesen und Schreiben unterwiesen wurden. Jetzt erst erstanden Lehrerbildungsanstalten, und gewaltig ist die Zahl der neuerrichteten Volksschulen. Ihnen reihten sich Realschulen, Gewerbeschulen an; der Mädchenunterricht wurde gepflegt; die Gründung des Historisch-philologischen Instituts in St. Petersburg und die Errichtung des Seminars in Leipzig, an dem seit Herbst 1873 unter Leitung Ritschls, des bekannten Professors der klassischen Philologie, russische Stipendiaten zu wissenschaftlich geschulten Lehrern und Universitätsprofessoren herangebildet wurden, wirkten befruchtend auf die Tätigkeit der Gymnasien.

Um seinem Volke einen Antrieb zu eifriger Benutzung
der neugeschaffenen Schuleinrichtungen zu geben, bestimmte
Alexander nach preußischem Vorbild durch ein Gesetz (13. Ja-
1874 nuar 1874), daß ohne Unterschied alle Russen wehrpflich-
tig seien, daß aber durch Nachweis von Schulbildung, die auf
6 Jahre festgelegte Dienstpflicht, je nach der Stellung der
besuchten Anstalt, im Mindestfalle auf 4 Jahre, bei Hoch-
schülern sogar auf 6 Monate abgekürzt werden könne.

Neue Kräfte und Mitarbeiter an seinem Werke gewann der Zar durch die Aufhebung (1. Juli 1869) der Erblichkeit des geistlichen Standes: die Söhne der Weltgeistlichen durften sich dem Staatsdienste oder einem bürgerlichen Berufe zuwenden.

Auch die Zeitungen sollten die Teilnahme des Volkes für das öffentliche Leben, für Kunst und Wissenschaft wecken und in den Dienst der Hebung der Bildung gestellt werden, wenn man auch auf eine Überwachung der Presse nicht glaubte verzichten zu dürfen. Für die Zeitungen in Moskau

und St. Petersburg schuf man ein neues Recht, das sie von der Verpflichtung, der die kleineren Blätter unterworfen blieben, entband, vor ihrem Erscheinen die Erlaubnis des Zensors für ihre Mitteilungen einzuholen. Ein strenges Preßgesetz suchte den Mißbrauch dieser Vergünstigung zu verhüten.

Auch im Verkehr mit dem Auslande fielen die schroffen Bestimmungen Nikolaus', die Rußland zu einem geistigen Sonderleben verdammt hatten; Literatur und Kunst entfalteten sich zur Blüte. Die Eisenbahnen erhielten den unter der vorigen Regierung ängstlich vermiedenen Anschluß an die europäischen Hauptlinien; eine lebhafte Bautätigkeit suchte die großen russischen Städte miteinander in regen Verkehr zu bringen und dem Gewerbefleiß leichteren Absatz für seine Erzeugnisse zu verschaffen. Zahlreiche Gewerbebetriebe entstanden, die Baumwolle und Seide, Metalle und Stahl verarbeiteten.

Eine Ausbreitung russischen Handels erfolgte auch durch die ständigen Eroberungen im Osten des Reiches. Seitdem durch Vermächtnis des letzten Herrschers Grusien am Ende der Regierung Pauls in russische Hände gekommen war, hatten die Kämpfe gegen die freiheitliebenden Stämme des Kaukasus nicht aufgehört. Durch den Krimkrieg wurde der Widerstand dieser Bergvölker gegen die russischen Heere, die schon seit 1839 in ernstlichem Kampfe um den Besitz des Gebirges lagen, gesteigert, und ihr Führer Schamyl, das Haupt der muselmännischen Sekte der Müriden, errang eine Reihe von Erfolgen; doch der Entschlossenheit des Fürsten Barjatinskij gelang es, die Macht der Feinde niederzuwerfen und
Schamyl am 6. September 1859 in seiner Bergfeste Gunib 1859
zur Ergebung zu zwingen. Der Westen des Kaukasus kam
durch die Unterwerfung der Tscherkessen (1865) an Rußland. 1865
Noch einmal ergriff der Aufstand hier die Waffen, als 1877 1877 bis
bis 1878 Rußland im Krieg mit der Türkei lag und türkische 1878

Abgesandte die religiösen Leidenschaften entzündeten: es bedurfte starker Anstrengungen, um die Gefahr eines allgemeinen Abfalls zu beschwören und die aufrührerischen Stämme zur Anerkennung der russischen Oberhoheit zu zwingen.

Es gelang Rußland trotz der Annäherung Persiens an England und Frankreich, seinen Einfluß in Teheran noch zu steigern; in Peking gewann die russische Freundschaft während des Krieges (1857/60) der Westmächte gegen China an Boden, durch mehrere Verträge wurde das Reich der Mitte dem russischen Handel erschlossen und ein großer Teil der Mandschurei an Rußland abgetreten.

Zugleich gliederte sich in glücklichen Unternehmungen in Mittelasien ein Stück Landes nach dem anderen an das Reichsgebiet an. Schon Peter der Große hatte 1717 ohne dauernden Erfolg Chiwa (am Amudarja) bekämpft, ebenso war ein Vorstoß unter Nikolaus I. 1839 mißlungen. Nach langen Vorbereitungen, die erst die dazwischenliegenden und an Chiwa angrenzenden Gebiete russischem Einfluß unterwarfen (Taschkent fiel am 28. Juni 1865, Chodschent wurde erstürmt am 24. Mai 1866, Samarkand 1868 erobert, der Emir der Bucharei 1868 zum Frieden gezwungen), griffen mehrere Kolonnen Chiwa (1873) an und entrissen ihm im
1873 Frieden von Gendemain das ganze rechte Ufer des Amudarja und die angrenzenden Landstriche. Der Chan mußte den russischen Kaiser als seinen Oberherrn anerkennen. Die Unterwerfung der verschiedenen Turkmenenstämme 1881 und 1884 vervollständigte die russischen Erwerbungen in Mittelasien, die durch Ansiedlung von Russen unlöslich mit dem Zarenreich verbunden wurden.

Die Erfahrungen, die Alexander II. im Laufe seiner Regierung machen mußte, konnten in ihm nicht die Überzeugung wachrufen, daß eine Verfassung jetzt schon das Selbstherrschertum abzulösen vermöge.

Auch die Polen hatten von dem neuen Herrscher die Wiederherstellung ihrer Verfassung erhofft; als sie ausblieb, entstanden zwei Parteien, deren eine an der Befreiung Polens vom russischen Joch arbeitete, während die andere sich um größere Freiheit unter russischer Oberherrschaft bemühte. Alexander versuchte zuerst, durch Zugeständnisse die Geister zu beruhigen; als er den gewünschten Erfolg auf diese Weise nicht erzielen konnte, sollten schärfere Maßregeln die Ruhe erzwingen. Die in der Nacht vom 15./16. Januar 1863 vor- 1863
genommene gewaltsame Aushebung der Heerespflichtigen brachte die Unzufriedenen zum Losschlagen. Im kleinen Krieg suchten sie die Russen zu vernichten; mit Gewaltmaßregeln wurde der Aufstand unterdrückt, nachdem Rußland, an dessen Seite Preußen durch die Übereinkunft vom 8. Februar 1863 getreten war, die Vorschläge der Westmächte zugunsten der Polen abgelehnt hatte. Polen verlor den letzten Rest von Selbständigkeit, das „Warschauer Generalgouvernement" wurde in 10 Gouvernements geteilt, die polnische Sprache verschwand aus der Rechtssprechung und dem Unterricht.

Dieselbe Behandlung, wie sie Polen erfuhr, verlangte die slawophile Partei, von Katkow geführt, auch für die übrigen nichtrussischen Bestandteile des Reiches. Alexander II. bestätigte zwar diesen Ratschlägen entgegen dem Großfürstentum Finnland ausdrücklich seine Sonderrechte, wandte aber in den Ostseeprovinzen, denen durch Peter den Großen Gewissensfreiheit für ewige Zeiten und besonderes Landesrecht zugesichert worden waren, die russischen Gesetze an: der Abfall von der rechtgläubigen Kirche wurde hart bestraft, Kinder aus Mischehen mußten orthodox getauft werden, von den Beamten wurde die Kenntnis und der Gebrauch der russischen Sprache verlangt. Vergebens wies die Ritterschaft der bedrängten Provinzen auf die beschworenen Sonder-

rechte hin, die Russifizierungsbestrebungen ergriffen die höheren Schulen, zerrissen, um den Widerstand zu schwächen, den Verband der ehemals deutschen Provinzen und erzwangen die Einführung der russischen Städteordnung.

Die Hilfe, die Preußen dem Zarenreiche bei der Niederwerfung des polnischen Aufstandes geleistet hatte, veranlaßte eine veränderte Stellungnahme Rußlands in der Schleswig-Holsteinschen Frage. Während es bisher die Ansprüche Däne-
1864 marks unterstützt hatte, beschränkte es sich 1864 auf diplomatische Verhandlungen und ermöglichte durch sein Verhalten die Erwerbung der Elbherzogtümer durch Preußen und Österreich. In dem Kriege der beiden deutschen Großmächte,
1866 der 1866 über die Gestaltung der deutschen Verhältnisse entschied, blieb es unparteiisch, stand aber mit seinen Sympathien auf seiten der Hohenzollern. Ebenso bestimmte die Haltung Rußlands im Jahre 1870, im Verein mit den rasch
1870 aufeinanderfolgenden Siegen der deutschen Waffen, Österreich, Italien und Dänemark zur Parteilosigkeit, und Alexander überzeugte die Franzosen durch die Erfolglosigkeit der Bemühungen Thiers' in St. Petersburg (September 1870), daß sie in diesem Ringen allein bleiben würden.

Unterstützt von der deutschen Diplomatie, benutzte Rußland die günstige politische Lage zur Kündigung der Bestimmung des Pariser Friedens von 1856, die ihm das Halten einer Kriegsflotte auf dem Schwarzen Meere untersagte, und setzte ihre Aufhebung durch einen Beschluß der Londoner
1871 Konferenz vom 13. März 1871 auch durch.

Die deutsche Kaiserwürde wurde von Rußland am 24. Januar 1871 anerkannt; in dem „Dreikaiserbündnis" des
1872 Jahres 1872 zeigte sich, daß Rußland, Deutschland und Österreich eine Verständigung gefunden hatten, die ihnen erlaubte, gemeinsam die Fragen der europäischen Politik in friedlichem Sinne zu lösen. Italien näherte sich diesem Bunde

1873, um gegen die klerikalen Bestrebungen in Frankreich 1873
Sicherung seiner Einheit zu bekommen. Erst der Friede von San Stefano (1878), durch den die österreichischen Handelsbeziehungen auf der Balkanhalbinsel ernstlich bedroht wurden, erschütterte dies Einvernehmen der drei Großmächte.

In Konstantinopel war durch den Botschafter Ignatjew (seit 1864) der russische Einfluß zur Herrschaft gelangt, so daß die Pforte ohne Zaudern der Aufhebung der Beschränkungen des dritten Pariser Friedens durch die Londoner Konferenz zustimmte. Doch vermochte Rußland die Türkei nicht zur ernstlichen Durchführung der dringend nötigen Reformen zu bestimmen.

Zwar war schon 1856 die völlige Religionsfreiheit und die Gleichstellung der christlichen Untertanen mit den Bekennern des Islams von dem Sultan zugestanden worden, doch hatte dieser nicht die Macht, seinen Anordnungen bei den Muselmännern Gehorsam zu erzwingen. Rumänien, Serbien und Montenegro, die eine einigermaßen selbständige Regierung hatten, suchten sich so den türkischen Einfluß möglichst fernzuhalten; die übrigen Slawen in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien, die Griechen in Epirus, Thessalien und Kreta hofften vergebens auf die versprochene Besserung ihrer Lage.

Am 6. Juli 1875 brach in der Herzegowina ein von 1875
russischen Aufwieglern geschürter Aufstand aus, dem sich die bosnischen Christen gleich anschlossen; Serbien und Montenegro unterstützten die slawischen Brüder in jeder Weise insgeheim. Die Türkei war nicht imstande, die Empörung zu bezwingen, und suchte vergebens durch eine Fülle von Versprechungen und Reformen sie zu entwaffnen (Dezember 1875). Die Aufständischen weigerten sich, ohne Bürgschaften auseinanderzugehen.

Bei einem Auflaufe des türkischen Pöbels in Saloniki

1876 wurden am 6. Mai 1876 der deutsche und der französische Konsul ermordet, ohne daß die Türkei Miene machte, die Schuldigen zu bestrafen. Rußland, Deutschland und Österreich erzwangen ein solches Vorgehen und verlangten entschieden, daß die Pforte mit den Aufständischen einen Waffenstillstand abschließen und die versprochenen Änderungen vornehmen solle. Der Sultan weigerte sich, im Vertrauen auf Englands Beistand, und drohte, Montenegro und Serbien zu bestrafen, wenn sie den Zustrom ihrer Landeskinder zu den Fahnen der Aufständischen nicht zurückhielten. Am 1. Juli 1876 überschritten daraufhin die montenegrinischen und serbischen Truppen die Grenze; Montenegro schlug die Türken, während Serbien unterlag und die Feinde im eignen Lande sehen mußte.

Da erzwang Kaiser Alexander durch Drohung mit Krieg einen Waffenstillstand; auf Englands Drängen sollte eine Konferenz der Großmächte in Konstantinopel die Lösung der strittigen Fragen vornehmen. Der Sultan suchte Europa die Hauptwaffe aus der Hand zu winden, indem er freiwillig eine Verfassung gab, die allen seinen Untertanen Glaubensfreiheit und bürgerliche Rechtsgleichheit verlieh, ein aus Senat und Abgeordnetenhaus bestehendes Parlament, sowie Selbstverwaltung in den Provinzen und Gemeinden einführte: diese Verfassung kam aber trotz feierlicher Verkündigung nicht zur Durchführung. Die Forderungen, die im Interesse der bedrängten Christen von den Großmächten gestellt wurden: Einsetzung eines Aufsichtsausschusses, der aus Bevollmächtigten der Großmächte bestehen sollte, sowie Mitwirkung der Großmächte bei der Ernennung der Statthalter in den christlichen Provinzen, lehnte die Pforte rundweg ab, beeilte sich aber, durch Friedensschluß mit Serbien
1877 (1. März 1877) und Friedensunterhandlungen mit Montenegro der europäischen Diplomatie die Gründe zur Ein-

mischung zu nehmen. Doch kam mit Montenegro eine Einigung nicht zustande, am 13. April 1877 begannen die Kämpfe von neuem.

Am 24. April erklärte nun auch Rußland den Krieg an die Türkei und ließ seine Truppen auf Grund eines Vertrags mit Rumänien sofort durch dieses Land marschieren, das daraufhin seine Unabhängigkeit von der Hohen Pforte erklärte und sich dem russischen Vorgehen anschloß.

Nach anfänglichem Erfolge der russischen Waffen in Europa (Eroberung des Schipkapasses) und in Armenien trat infolge der Unterschätzung des Gegners, den man im ersten Ansturm überrennen zu können gehofft hatte, und der Zersplitterung der Streitkräfte, sowie der mangelhaften Oberleitung ein Rückschlag ein, der eine Zeitlang eine Katastrophe bei den russischen Heeren befürchten ließ. Doch benutzten die Türken den günstigen Augenblick nicht mit dem nötigen Nachdruck; neue Verstärkungen, die die Russen nach Kleinasien und an die Donau warfen, ermöglichten ein weiteres Vorgehen. Plewna, von Osman-Pascha heldenmütig verteidigt, mußte am 10. Dezember 1877 nach viermonatigem Widerstand vor den russisch-rumänischen Waffen kapitulieren; am 18. November war die armenische Festung Kars mit stürmender Hand genommen worden. Die mit großer Schnelligkeit ausgeführte Überschreitung des Balkans durch den russischen General Gurko brachte die Russen am 14. Januar 1878 nach Philippopel; am 20. Januar erfolgte die Ver- 1878
einigung der einzelnen Abteilungen in Adrianopel; das Ende des Monats Januar führte das russische Heer vor Konstantinopel.

Von allen Seiten sah sich die Türkei bedrängt; Serbien und Montenegro rückten in türkisches Gebiet ein; Thessalien, Mazedonien, Kreta erhoben sich; Griechenland griff durch Besetzung Thessaliens in den Kampf ein.

Nach eingehenden Verhandlungen mußte der Sultan sich am 3. März 1878 zu dem vorläufigen Frieden von San Stefano verstehen, der ihm in Europa nur den Landstrich zwischen dem Rhodopegebirge und dem Meere ließ, die Unabhängigkeit Serbiens, Rumäniens und Montenegros (alle drei erhielten beträchtlichen Gebietszuwachs) feststellte, ein neues, selbständiges Fürstentum Bulgarien, das der Türkei nur tributpflichtig sein sollte, aus dem Land zwischen der Donau und dem Balkan und dem größten Teile Rumeliens schuf: damit war die osmanische Vorherrschaft auf der Balkanhalbinsel vernichtet, der Zar trat an die Stelle des Großherrn.

Österreich, das durch die Bestimmungen dieses Vertrages sich in seinen Lebensinteressen bedroht sah, und England, dem diese Schwächung der Türkei ein Schlag gegen seine Weltmachtstellung dünkte, setzten die Berufung eines europäischen Kongresses nach Berlin durch. Hier wurden die russischen Forderungen stark beschnitten. Zwar mußte die Türkei die Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegros anerkennen, ihre Macht auch durch Gebietsabtretungen erweitern; doch konnte sie wenigstens die Provinz Ostrumelien retten, die von dem Tributfürstentum Bulgarien losgetrennt wurde. Den gewünschten Landzuwachs erhielt Österreich, indem ihm auf Englands Vorschlag die Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina zugestanden wurde. Rußland erlangte für sich die Abtretung von Bessarabien und des nördlichen Armeniens (Kars, Ardahan und Batum), ein geringer Erfolg für die gewaltigen Opfer, die es gebracht hatte. Kein Wunder also, wenn es für die Folge versuchte, die Dankesschuld der Donaufürstentümer, die durch die russischen Siege staatliche Unabhängigkeit sich erworben hatten, durch Anerkennung seines Einflusses auf der Balkanhalbinsel einzutreiben. Die Kürzung

der russischen Erfolge durch Europa ließ den Zaren von der Politik des Dreikaiserbundes abrücken und eine Annäherung an Frankreich in den Kreis der Möglichkeiten treten, die Bismarck zum Abschlusse eines Schutzbündnisses mit Österreich führte (1879). 1879

Auch die öffentliche Meinung Rußlands war in starke Erregung geraten durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses: die Slawophilen, die von einem allslawischen Reich unter Leitung des Selbstherrschers und der Geistlichkeit träumten, sahen sich durch sie in ihren Hoffnungen getäuscht. Ebensowenig waren die Nihilisten, die eine allslawische Republik erstrebten, ihrem Ziele näher gekommen. Zwar hatten die befreiten Brüder auf dem Balkan eine Verfassung, Beteiligung an der Verwaltung und Gesetzgebung erhalten, dem großen Russenvolke aber blieb sie durch den Willen seines Herrschers versagt.

So fanden die Umtriebe der Geheimgesellschaften geeigneten Boden für ihre Wühlarbeit.

Schon bald nach dem Krimkriege hatten sich unter dem Einflusse mißverstandener Lehren westeuropäischer Philosophen unter der russischen Jugend Bestrebungen ausgebreitet, die auf Gütergemeinschaft, freier Liebe u. ä. das russische Leben neu aufbauen wollten; wie die Slawophilen stehen auch die Nihilisten der westeuropäischen Kultur fremd gegenüber und wollen sie durch eine reinrussische Kultur ersetzen. Für diese Anschauungen fand die neue Partei bald zahlreiche Anhänger, begünstigt durch die Unbequemlichkeiten, die der menschenfreundliche Erlaß des Zarbefreiers vom 3. März 1861 allen Schichten der Bevölkerung hatte schaffen müssen. Die Nihilisten erhielten Führer in der zahlreichen Schar der Hochschüler, denen die alten Überlieferungen den Zutritt zu den öffentlichen Ämtern fast gänzlich verschlossen. Neue Unzufriedene schuf das Unterrichtsministerium, als es,

durch den Geist des Widerstandes, der sich in der Presse und auf den Hochschulen zeigte, erschreckt, die Freiheit der Universitäten einzuschränken suchte.

1876 So bildete sich 1876 die Volkspartei, die durch den Umsturz der bestehenden Verhältnisse Raum zu schaffen suchte für eine neue Ordnung auf sozialistischer Grundlage. In den Universitätsstädten entstanden Geheimbünde, die diesen Bestrebungen unter dem Landvolke und bei den Kleinbürgern Eingang verschaffen wollten. Eine neue Gruppe bildete
1878 sich 1878: die Terroristen glaubten, es bedürfe nur der Anwendung von Gewalt, um die morsche staatliche Ordnung über den Haufen zu werfen; ihnen galt namentlich der Kaisermord als sicheres Mittel zur Erreichung dieser Ziele.

Eine Reihe von Attentaten zeigte, wie weitverbreitet diese Verschwörung gegen die bestehende Ordnung war; das nihilistische „Exekutivkomitee" fällte Todesurteile, deren sichere, oft unbestrafte Ausführung den Widerstand der Verteidiger des Selbstherrschertums lähmen mußte. Auf die außerordentlichen Mittel, zu denen die Regierung ihre Zuflucht nahm, — Verhaftungen, Verbannungen auf dem Verwaltungsweg, Hinrichtungen standen auf der Tagesordnung
1879 — antworteten die Verschwörer am 4. Dezember 1879 mit Veröffentlichung des Todesurteils des Kaisers und
1880 verlangten am 26. Januar 1880 Einführung einer Volksvertretung auf Grund des allgemeinen Stimmrechts, Versammlungs-, Rede-, Preß- und Gewissensfreiheit, Ersatz des stehenden Heeres durch eine Landwehr.

Ein mißlungener Anschlag, den Winterpalast durch Dynamit in die Luft zu sprengen (17. Februar 1880), zeugte von der Entschlossenheit der Nihilisten, den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen.

Durch strenge Überwachung der Verdächtigen und freiheitliche Zugeständnisse an das Volk suchte man die Macht

des Feindes zu brechen, den bisher die allgemeine Unzufriedenheit unterstützt hatte. Am 13. März 1881 sollte die 1881
Veröffentlichung eines Erlasses des Zaren erfolgen, der Rußland eine Art von Verfassung verlieh. Es war zu spät: am selben Tage fiel der Kaiser als Opfer der Mordbuben.

18. Kapitel.

Alexander III.

Alexander III. (1881—1894) entschied sich in seinem Manifest vom 11. Mai 1881 dafür, die von seinen Vorfahren 1881
überkommene selbstherrscherliche Gewalt ungeschmälert auszuüben. So breitete sich der Nihilismus immer weiter aus und ergriff selbst die Kreise der Offiziere. Weitverzweigte Verschwörungen unter den Arbeitern und den Studenten wurden aufgedeckt, verschiedene Anschläge auf das Leben des Zaren mißlangen; wenn auch in neuerer Zeit es den entschiedenen, mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführten Maßnahmen der Polizei glückte, die Bewegung äußerlich zum Stillstand zu bringen, so zeigten doch immer wieder Aufhebungen geheimer Druckereien und Entdeckung von Geheimbünden, daß der Funke der Auflehnung gegen die bestehende Regierungsform noch unter der Asche fortglimmte.

Graf Ignatjew, der im Anfange der neuen Regierung das Ministerium des Innern übernahm, „leitete den elektrischen Strom des Nihilismus auf den panslawistischen Draht"; mit ihm wirkte zusammen der Reichskanzler Fürst Gortschakow, der einer Annäherung an Frankreich das Wort redete. Die Anhäufung starker Truppenmassen an der Westgrenze, Brandreden slawophiler Generale, wie Skobelews, deuteten auf die Absicht einer kriegerischen Ablenkung der mit den inneren Verhältnissen Unzufriedenen hin; die Enthebung Ignatjews von seinem einflußreichen Posten

(11. Juni 1882), sowie der Abgang Gortschakows und seine
1882 Ersetzung durch den friedliebenden von Giers (9. April 1882)
stellten bessere Beziehungen zu dem Dreibund wieder
her, die ihre äußere Bestätigung erhielten in der Dreikaiserzu-
sammenkunft in dem polnischen Lustschlößchen Skierniewice.

Bald aber erkaltete das Verhältnis wieder infolge des
Gegensatzes der russischen und der österreichischen Interessen
auf der Balkanhalbinsel. Rußland sah sich in seiner Hoff-
nung, daß in den durch seine Siege geschaffenen selbständigen
Staaten sein Einfluß unbestritten herrschen werde, getäuscht.
Aus diesem Grunde — dazu kam noch eine starke Abneigung
des Zaren gegen seinen Vetter Alexander von Battenberg —
suchte es die Befestigung der Herrschaft dieses Fürsten in
Bulgarien mit allen Mitteln zu verhindern und widersetzte
sich entschieden der Anerkennung der Vereinigung Ostrume-
liens mit Bulgarien, die der Battenberger durch den Staats-
1885 streich vom 18. September 1885 herbeigeführt hatte; russi-
scher Einwirkung war es zuzuschreiben, daß die Belehnung
Alexanders mit dem Generalgouvernement Ostrumeliens
auf 5 Jahre beschränkt wurde. Den Wühlereien des russischen
Generals von Kaulbars gelang der Sturz des ersten Bul-
1886 garenfürsten (1886); aber auch gegen seinen Nachfolger Fer-
dinand von Koburg verhielt sich der Zar ablehnend und wies
alle Annäherungsversuche schroff zurück. Erst die orthodoxe
Taufe des Erbprinzen Boris (14. Februar 1896) stellte unter
Nikolaus II. einen erträglichen Zustand her.

Rußland hatte ein offenes Eingreifen in diese Verhält-
nisse vermieden, um die Hände frei zu behalten für die Er-
ledigung der zwischen Frankreich und Deutschland dro-
henden Verwicklungen (Ende 1886). Wenn durch Boulangers
Treibereien ein Krieg zwischen diesen beiden Staaten ent-
stand, wollte der Zar für die Entscheidung gerüstet sein; in-
dessen die Kriegswolken verzogen sich. Seine Abneigung

gegen Deutschland zeigte Alexander in seinem Erlaß vom 26. März 1887, der den Fremden verbot, in den westlichen 1887 Provinzen Grundbesitz zu erwerben. Diese gegen Deutschland gerichtete Verordnung beantwortete Bismarck mit Maßregeln gegen den russischen Handel und Veröffentlichung des Schutzbündnisses mit Österreich. Danebenher liefen eifrige Rüstungen Rußlands, das schon zu Anfang 1888 an seiner 1888 Westgrenze 8½ Armeekorps aufgestellt hatte, während die Verbündeten zusammen dort nur über 5½ Armeekorps verfügten.

Doch kam es nicht zum Losschlagen; die gereizte Stimmung in Petersburg führte aber zu einem Zollkrieg (1890), 1890 der von Rußland mit aller Schroffheit geführt, von Deutschland mit Entschlossenheit durchgekämpft wurde. Am 16. März 1894 nahm der Deutsche Reichstag die in langwierigen Ver- 1894 handlungen festgesetzten Bestimmungen des Handelsvertrags mit Rußland an, der den beiderseitigen Untertanen vor dem Gesetz die gleichen Rechte mit den Reichsangehörigen verlieh.

Inzwischen war es der russenfreundlichen Partei in Bulgarien gelungen (Mai 1894), ihre Widersacher zu beseitigen; auch in Serbien war nach der Abdankung des Königs Milan (6. März 1889) der russische Einfluß ans Ruder gekommen. Ebenso drang Rußland in Asien stetig vorwärts. Der Unterwerfung der Teke-Turkmenen (24. Mai 1881) folgte die Einverleibung von Merw (11. Februar 1884); nach langen Verhandlungen mit England besetzten die Russen am 13. Februar 1886 das ihnen vom afghanischen Grenzgebiet zugesprochene Pendschdeh, zur Strafe für die Niedermetzlung bucharischer Beamten durch Afghanen erfolgte die Besitzergreifung (24. Mai 1887) des afghanischen Gebiets von Kerki am Amudarja; im August 1891 erschien eine aus 600 russischen Soldaten bestehende „Erforschungsexpedition“ auf dem Pamirplateau.

Diesem russischen Vordringen arbeitete England (Nov. 1893) in Kabul durch seine Diplomatie entgegen und suchte durch Festigung der Macht des Emirs in Afghanistan einen starken Staat erstehen zu lassen, der zwischen den russischen Besitzungen und Indien sich selbständig zu erhalten vermöchte.

Weniger erfolgreich trat England der Schmälerung seines Einflusses in Persien entgegen; es konnte die Förderung russischer Interessen in Korea und Japan nicht verhindern, wie sie durch Abschluß von günstigen Handelsverträgen erfolgte. Vergebens legte es Verwahrung ein gegen die Aufhebung der Freihafenstellung Batums, die der Zar entgegen den Beschlüssen des Berliner Kongresses einseitig verfügte. Einer weiteren Verstärkung der russischen Machtstellung in Mittelasien diente der Ausbau der Transkaspischen Bahn erst bis Merw und später bis Samarkand.

Neben diesen gewaltigen Unternehmungen Rußlands zur Erweiterung seiner Macht, die eine starke Inanspruchnahme der Steuerlast des Volkes bedingten, blieb der Ausbau im Innern sehr zurück. Die Folgen der übereilten Aufhebung der Leibeigenschaft zeigten sich immer klarer und deutlicher in der rasch anschwellenden Zahl der Zusammenbrüche von Gütern und bäuerlichen Stellen. Um die Steuerlast der Bauern zu ermäßigen, wurde die allmähliche Aufhebung der
1882 Kopfsteuer (Juni 1882) angeordnet. Daneben sollte eine erweiterte Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden durch Einführung neuer und Stärkung schon bestehender Industrien. Die zu diesem Zwecke und zur Hebung der Staatseinnahmen geschaffenen hohen Schutzzölle verschlossen Rußland namentlich der deutschen Einfuhr; Deutschland antwortete durch Maßregeln, die den russischen Staatskredit bedenklich ins Wanken brachten.

Eine Besserung der bäuerlichen Verhältnisse bezweckte weiter das Februar 1892 erlassene Gesetz wegen Unver- 1892
äußerlichkeit der Bauernländereien, sowie die schon früher (1889) angeordnete Aufhebung der Selbstverwaltung der Bauerngemeinden, deren Unfähigkeit sich deutlich herausgestellt hatte.

Als Ergebnis dieser 1892 mit dem Rücktritt Wyschnegradskijs abgeschlossenen Finanzpolitik zeigte sich auf der Gewinnseite: Ansammlung eines großen Staatsschatzes und Beseitigung des bisherigen jährlichen Fehlbetrages im Staatshaushalt, auf der Verlustseite: Tiefstand des russischen Kredits im übrigen Europa, Unterbindung des Handelsverkehrs, Aussaugen der verarmten Bevölkerung durch den Staat, Zurücksetzung der Landwirtschaft zugunsten der Industrie. Diesen Schäden abzuhelfen, war die nächste Arbeit des neuen Finanzministers Witte.

Unter Alexander III. besaß auf die Gestaltung der inneren Politik den meisten Einfluß der Oberprokuror des heiligen Synod, Pobjedonoßzew. Die unter Nikolaus I. begonnene Arbeit, die Bevölkerung Rußlands einer Sprache und einem Glauben zuzuführen, fand in ihm ihren eifrigen Fortsetzer. Seine mit schroffer Rücksichtslosigkeit durchgeführte Tätigkeit wandte sich hauptsächlich gegen die Polen und gegen die Ostseedeutschen, deren Jahrhunderte alte Kultur zu vernichten der Führer der Rechtgläubigkeit nicht zauderte. — Verbriefte Rechte wurden unbedenklich mit Füßen getreten, die griechisch-orthodoxe Propaganda mit allen Mitteln gefördert: die Vernichtung deutschen und protestantischen Wesens an der Ostsee mußte erreicht werden. Ebenso sparte man keinen Zwang, um die Unierten in Polen wieder in den Schoß der rechtgläubigen Kirche zurückzuführen. Auch Finnlands Sonderrechte sollten vernichtet werden; der entschlossene Widerstand, auf den diese Pläne stießen,

ließ ihre Ausführung zurzeit unmöglich werden, erst unter Nikolaus II. ist auch hier die Russifizierung im siegreichen Fortschreiten.

Unterstützung fand Pobjedonoßzew bei dieser Tätigkeit durch die panslawistische „slawische Wohltätigkeitsgesellschaft“, die unter der Leitung des Grafen Ignatjew neben der Wühlarbeit auf der Balkanhalbinsel und in den anderen von slawischen Minderheiten bewohnten Landstrichen auch die Vernichtung der überlegenen fremden Kultur mit allen Kräften zu fördern bereit war.

Um den festgeschlossenen Keil Mitteleuropas zu sprengen und ihm eine achtunggebietende Streitmacht entgegenzustellen, drängten Panslawismus und Klerikalismus auf ein Bündnis mit Frankreich hin. Erst allmählich gelang es, den Widerwillen des Herrschers gegen die demokratische
1891 Republik abzuschwächen, so daß er bei dem Besuche der französischen Flotte unter dem Admiral Gervais in Kronstadt sogar das Spielen der Marseillaise in seiner Gegenwart gestattete und mit dem Präsidenten Carnot Drahtgrüße wechselte. Mitbestimmend scheint hierbei die Nichterneuerung des sog. Rückversicherungsvertrags durch den deutschen Reichskanzler Caprivi gewirkt zu haben. In diesem Übereinkommen, das von 1887—1890 zwischen Rußland und Deutschland bestand, hatten sich die beiden Mächte wohlwollende Neutralität zugesichert für den Fall, daß der andere ohne seine Schuld angegriffen würde.

Daß all diese Maßnahmen der nihilistischen Bewegung nicht ihre Lebenskraft hatten rauben können, bewiesen eine Reihe mißlungener Attentate auf das Leben Alexanders III.

1894 Am 1. November 1894 erlag der Kaiser in Livadia auf der Krim einer kurzen Krankheit.

VIII. Rußland als Weltmacht.

19. Kapitel.

Nikolaus II.

An den neuen Fürsten Nikolaus II. (seit 1894) traten bald 1894
nach seiner Thronbesteigung Wünsche heran, die einer Beteiligung der Gouvernementslandschaftsversammlungen an der inneren Verwaltung des Reiches das Wort redeten; doch der Zar wies sie als „sinnlose Schwärmereien" schroff zurück.

Der Anfang seiner Regierung brachte unter der Einwirkung der Zarin, der früheren Prinzessin Alix von Hessen-Darmstadt, den fremden Bestandteilen Rußlands mildere Behandlung: doch befestigte allmählich auch bei Nikolaus II. sich der Einfluß Pobjedonoßzews, und vergebens kämpft Finnland um die Erhaltung seiner nationalen Eigenart.

Für Rußlands äußere Politik sind in den ersten Regierungsjahren des neuen Herrschers zwei Ereignisse wegkündend gewesen: 1. der Abschluß eines Schutzbündnisses mit Frankreich, der bei dem Besuch des Präsidenten Faure (August 1897) in Petersburg durch Nikolaus der Welt be- 1897
kanntgegeben wurde, indem er von „den befreundeten und alliierten Nationen" sprach — und 2. das einstweilige Zurücktreten der orientalischen Frage hinter der ostasiatischen.

Nach dem Tode des Ministers des Auswärtigen von Giers (27. Januar 1895) hatte der neuernannte Fürst Lobanow-Rostowskij die bisherige Zurückhaltung Bulgarien gegenüber aufgegeben, die Anerkennung des Fürsten Ferdinand (1896) vollzogen und den Schwerpunkt der russischen Politik 1896
nach Ostasien verlegt, wo die Erstarkung Japans, das mit Riesenschritten seine Annäherung an die europäische Kultur vollzog, wichtige russische Interessen bedrohte. Mit Deutschland und Frankreich zusammen schützte Rußland 1895 das 1895

von Japan in kurzem Ringen niedergeworfene China und erzwang eine Milderung der harten Bedingungen des Friedens von Simonoseki. Dafür erfolgte das Zugeständnis Chinas, daß die sibirische Eisenbahn durch die chinesische Mandschurei geführt werden dürfe (1896).

1896 Die Besetzung Kiautschous durch Deutschland erwiderte Graf Murawjew, Lobanows Nachfolger, durch die „Pachtung“ der chinesischen Häfen von Port Arthur und Talien-
1898 wan auf 25 Jahre (1898). Bald darauf kam eine Einigung mit Japan zustande, die die Selbständigkeit Koreas bestimmte und beide Mächte verpflichtete, von einer Einmischung in die inneren Verhältnisse dieses Reiches Abstand zu nehmen.

Seine Friedensliebe bewies Nikolaus auch, als durch die
1897 Besetzung Kretas durch Griechenland und den griechisch-türkischen Krieg von neuem die Verhältnisse der Balkanhalbinsel Rußland zum bewaffneten Eingreifen einluden (1897). Er wirkte mit zu einer friedlichen Lösung der entstandenen Schwierigkeiten. Einen Ausblick in eine herrliche Zukunft — wird sie je eines Menschen Auge schauen? — eröffnete der
1898 Zar der erstaunten Welt (1898), indem er den Mächten durch ein Manifest den Abrüstungsvorschlag machte, der dann nach schwierigen Verhandlungen zur Einsetzung des Haager Schiedsgerichts führte, dem die beteiligten Nationen ihre Streitigkeiten zur Schlichtung vorlegen sollten.

Gleich darauf erwürgte England die beiden Burenstaaten, ohne daß Rußland hätte Einhalt gebieten können. Die Bedrängnis des Gegners, der durch den hartnäckigen Widerstand des freiheitliebenden Bauernvolkes vollständig in Südafrika festgelegt war, benutzte Rußland zur Festigung seiner Macht und seines Einflusses in Ostasien, am Persischen Meerbusen, überall, wo es mit der englischen Vorpostenkette, die die indische Hauptstellung decken soll, in Berührung steht. Eine neue Sicherung seines Besitzstandes erreichte England

durch den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Japan. 1903

Als das Jahr 1903 durch die mazedonischen Unruhen wieder die orientalische Frage in den Vordergrund führte, mahnte der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lambsdorff, zwar Serbien und Bulgarien zur Ruhe, suchte aber zugleich die Wünsche der Südslawen zu fördern, indem er auf die Hohe Pforte in dem Sinne einwirkte, daß sie endlich die lange versprochenen Reformen in ihren slawischen Provinzen zur Durchführung bringe.

In seiner äußeren Politik ist so Rußland immer dem Ziele näher gekommen, das Peter der Große im Geiste geschaut, zu dem Katharina II. die Wege gezeigt und zum Teil geebnet hat. In Europa hat sich das Zarenreich ausgedehnt, bis es die Ostsee erreichte, bis der Norden und der Osten des Schwarzen Meeres russisch geworden, bis es in seiner eroberten Provinz Polen ein Ausfalltor nach Westeuropa sich geschaffen hatte. Gewaltige Ländermassen Asiens sind Rußland angegliedert: Sibirien, Mittelasien nennt es sein eigen oder seinem Einflusse untertan. In diesen neuerworbenen Ländern Ordnung herzustellen, durch Einwanderung russischer Bauern sie zu kolonisieren und dem russischen Handel hier ein Absatzgebiet zu schaffen, hat der Staat mit Erfolg seit etwa 60 Jahren unternommen, freilich unter Aufwand von ungeheuren Geldmitteln, für die auf lange Zeit an eine Verzinsung nicht zu denken sein wird. Eine Milliarde Rubel verschlang die sibirische Bahn, eine halbe Milliarde erforderte der Bau der mandschurischen Bahn, der Baikalbahn und der Häfen am Stillen Ozean.

Dazu bringt diese Erschließung Mittel- und Ostsibiriens hauptsächlich den Fremden Vorteile: der Chinese, der Koreaner und der Japaner dringt in Mengen ein als Arbeiter, Kaufmann, Kolonist, und die Einfuhr liegt zum größ-

ten Teil in den Händen der Amerikaner und der Deutschen. Durch seinen Landhunger hat sich Rußland, das seit Jahrhunderten alle 6 Monate ein Gebiet von der Größe Bayerns einverleibt, verleiten lassen, über seine natürliche Interessensphäre hinauszuwachsen und Länder an sich zu reißen, deren Besitz ihm nur gewaltige Opfer auferlegt, ohne dem Volkstum irgendwelchen Nutzen zu bringen. Denn der Ausbau der russischen Stellung in Asien und in Europa erfordert ganz ungeheure Mittel, die der russische Steuerzahler zum größten Teil aufbringen muß, ohne daß für seine Bedürfnisse in entsprechender Weise gesorgt werden könnte.

So verarmt das eigentliche Rußland von Jahr zu Jahr mehr: der Adel hat sich von den Folgen der Aufhebung der Leibeigenschaft, mit wenig Ausnahmen, nicht erholen können; auf dem Bauer lastete bis 1903 der Druck der Haftpflicht der Gemeinde für säumige Steuerzahler, und die russische Gemeindeordnung mit ihrer Feldgemeinschaft, an der auch das 1903 am Geburtstage Alexanders III. veröffentlichte Manifest des Zaren, das den Altgläubigen Duldung verspricht und Erweiterung der Selbstverwaltung verheißt, als an einer unantastbaren Einrichtung festhält, bindet den Strebsamen an den Trägen; Hungersnöte treten häufiger ein als früher, weil durch die schärfere Anziehung der Steuerschraube durch den Finanzminister Witte und durch die Erleichterung der Getreideausfuhr infolge der Herabsetzung der Eisenbahnfrachten der Bauer zum Raubbau, durch den selbst der fruchtbare Boden der Schwarzerde einmal ausgemergelt wird, und zum Verkauf der ganzen Ernte, so daß er selbst hungern muß, veranlaßt und genötigt wird. Ein eigentliches Bürgertum ist in dem moskowitischen Rußland mit seinem Handelsmonopol des Zaren nicht vorhanden gewesen; die früheren Ansätze in den Teilfürstentümern wurden vernichtet. Auch das heutige Rußland kennt wirklich städtisches

Leben nur in den Hauptstädten und einer Reihe von neuen Gründungen, die durch den Zustrom industrieller Arbeiter ständig wachsen. Diese Städte liegen in den industriellen Bezirken von Moskau und Wladimir und in den Grenzprovinzen, die zugleich der Sitz des Außenhandels sind. Daneben geraten die Dörfer und Kreisstädte im Innern immer mehr in Verfall, da die Eisenbahnen oft ohne alle Rücksicht auf bestehenden Verkehr und Handel gebaut wurden.

Es fehlten demnach eigentlich die nötigen Voraussetzungen, gewerbliche Tätigkeit und geschulte Arbeiter, als Witte den Schritt unternahm, in Rußland eine Großindustrie ins Leben zu rufen. Einer durch Aufnahme von Riesenanleihen in Europa, durch staatliche Beihilfe jeder Art künstlich geförderten Blüte (1894—1898) folgte mit dem Nachlassen der großen staatlichen Aufträge für die vielen Bahnbauten bei dem Mangel fast jeden außerrussischen Absatzgebietes und der Unfähigkeit des einheimischen Marktes (Verarmung, kulturelle Rückständigkeit), die Erzeugnisse der Industrie aufzunehmen, ein gewaltiger Rückschlag. Auch diese Förderung der Industrie war in der Hand des Finanzministers zu einer Steigerung der Machtfülle des Staates geworden, da sich Witte durch die Vergebung der Staatsaufträge leitenden Einfluß zu sichern wußte. Ebenso brachte der Bau der Staatsbahnen und die Einführung des Branntweinmonopols eine Menge von Existenzen in unmittelbare Abhängigkeit von dem Staate.

Die Ausdehnung der Regierungsgewalt und der bureaukratischen Beherrschung des Reiches, Beseitigung jedes provinziellen Sonderlebens und Sonderrechts, wenn damit auch die höhere Kultur der Westprovinzen vernichtet wurde, war das Ziel, das die Zarengewalt wieder verfolgte: die Ansätze zum Besseren, die Alexander II. geschaffen, wurden vernichtet. Für die Schulen im eignen Lande geschieht von Staat und Kirche sehr wenig (von den etwa 290000 Rekruten, die

jährlich ausgehoben werden, können nur 43 vom Hundert lesen!), dagegen gehen bedeutende Summen zur Unterstützung von Schulen nach außen, um unter Bulgaren, Serben, Polen, Esthen, Letten und Litauern russisch-nationale und griechisch-orthodoxe Propaganda zu treiben.

Gerade so gering ist die Fürsorge, die man auf die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des Volkes verwendet: es in Unwissenheit und Aberglauben verharren zu lassen, ängstlich jeden freien Gedanken von seinen Ohren fernzuhalten, ihm durch die ungeheure Zahl der Feiertage (100 im Jahr) die Arbeit abzugewöhnen, scheint das Bestreben des heiligen Synod zu sein. Daher der Abfall von Tausenden, sobald lebendiges Christentum zu ihnen kommt; daher die Menge der Sekten, die beweisen, daß wirkliches Verlangen nach religiös-geistiger Betätigung in der Staatskirche nicht auf seine Kosten kommt.

In allen Ständen und Berufen gärte es; die Unzufriedenheit der gebildeten Schichten zeigte sich nicht nur in zahlreichen Studentenunruhen, sondern ergriff auch den früher konservativen Landadel. Daneben arbeitet eine revolutionäre Propaganda an der Aufrüttlung der Industriearbeiterschaft, und eine Anzahl zum Teil gelungener Attentate bewies ihre Kraft, mit der sie einen Vernichtungskampf nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen die ganze gesellschaftliche Ordnung führt.

Daran änderte auch die am 29. August 1903 erfolgte Ernennung Wittes zum Präsidenten des Ministerialkomitees nichts, ja die Übernahme des Ministeriums des Innern durch v. Plehwe, der gegenüber den freiheitlichen Bestrebungen der Masse den Standpunkt des Selbstherrschertums festhielt, verstärkte den Widerstand. Während sich so immer deutlicher die Revolution vorbereitete, wurde Rußland durch einen
1904 Krieg mit Japan überrascht, der durch die fortgesetzten

Mißerfolge der russischen Waffen der Bewegung im Innern neue Kraft zum entscheidenden Stoße verlieh.

In Japan hatte die Pachtung von Port Arthur durch Rußland (1898), sowie die Besetzung der ganzen Mandschurei während der Boxerunruhen stark verstimmt; die Erregung wurde noch gesteigert durch russische Übergriffe auf koreanisches Gebiet. Als Rußland einer Regelung der Verhältnisse in der Mandschurei und Korea durch wiederholte Verschleppungsversuche auswich, antwortete Japan am 5. Februar 1904 mit der Mobilmachung der ersten Armee und mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Durch einen plötzlichen Angriff auf die bei Port Arthur ankernde russische Flotte sicherte der japanische Vizeadmiral Togo die Überführung der Heere nach dem Festlande. Während die dritte Armee unter Nogi Port Arthur einschloß, das nach schweren Verlusten von den Japanern am 2. Januar 1905 bezwungen wurde, zogen die übrigen japanischen Truppen unter dem Oberbefehlshaber Oyama gegen die in der Mandschurei versammelte russische Hauptmacht, die Kuropatkin führte. Nach mehrtägigen Kämpfen warfen sie die in befestigter Stellung bei Liauyang stehenden Feinde, am 5. September fiel die Stadt in ihre Hände. Nun versuchte Kuropatkin, der Verstärkungen herangezogen hatte, zum Angriff überzugehen, um Port Arthur Hilfe zu bringen. Am Schaho kam es Mitte Oktober zu erbitterten, aber unentschiedenen Kämpfen, über vier Monate lagen sich die beiden Heere stark verschanzt gegenüber. Erst im blutigen Ringen bei Mukden (vom 1. bis 10. März 1905) fiel die Entscheidung zu 1905
Lande zugunsten der Japaner, am 27. Mai 1905 vernichtete die japanische Flotte unter Togo in der Seeschlacht bei Tsuschima die Hoffnungen der Russen, mit ihrem baltischen Geschwader die Seeherrschaft wieder erringen zu können. Nun schlug Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten von

Nordamerika, am 8. Juni 1905 Friedensverhandlungen vor. Am 5. September 1905 unterzeichneten der Japaner Komura und der Russe Witte den Friedensvertrag von Portsmouth (im nordamerikanischen Staate New Hampshire): Rußland trat die südliche Hälfte der Insel Sachalin an Japan ab, überließ ihm Port Arthur, die Vorherrschaft in Korea und den südlichen Teil der ostchinesischen Bahn, lehnte aber die von Japan dringend geforderte Zahlung einer Kriegsentschädigung ab.

Infolge des kläglichen Versagens der Reichs- und der Heeresverwaltung im Kriege gegen Japan, das selbst ein im Dezember 1904 erschienener Erlaß des Zaren zugab, der eine durchgreifende Neuordnung der Verwaltung und Beseitigung der Beamtenwillkür verhieß, kam unter dem Druck der nihilistischen Partei im Januar 1905 die Revolution zum Ausbruch. Doch sie zersplitterte und verzettelte sich ohne einheitliche Führung in eine Reihe rein örtlicher Aufstände. Sie hatten das Ergebnis, daß am 19. August 1905 ein neuer Erlaß des Herrschers veröffentlicht wurde, der eine Reichsduma, eine gewählte Vertretung des Volkes, zum Januar 1906 nach Petersburg berief.

Die Rechte, die der Zar unter Aufrechterhaltung des Selbstherrschertums dieser Volksvertretung verlieh, waren höchst bescheiden. Die Duma erhielt, ebenso wie der Reichsrat, der in Zukunft das russische Oberhaus darstellen sollte, auch in Angelegenheiten des Staatshaushaltes nur beratende Stimme; im Falle von Meinungsverschiedenheiten gibt schließlich der Reichsrat den Ausschlag. Versagt blieb beiden Körperschaften eine wirksame Beaufsichtigung des Beamtentums. Das Wahlrecht wurde auf die oberen Schichten und den städtischen und den bäuerlichen Mittelstand beschränkt, das Wahlverfahren erleichtert die Beeinflussung durch die Behörden sehr.

Das russische Volk hatte mehr erwartet. Als die Gesetze über die Freiheit der Presse, der Vereine, der Versammlungen, über den Schutz gegen Polizeiwillkür ausblieben, erzwang im Oktober ein allgemeiner Aufstand sämtlicher Berufsstände, durch den das ganze Leben des Reiches eine Woche stillstand, die Erlasse vom 30. Oktober 1905, die eine Menge von Rechten und Freiheiten den Russen verliehen. Die ersten Früchte der neuen Freiheit waren Brandstiftung, Mord und Raub im ganzen Lande, Habgier und Blutdurst stritten um den Vorrang. Der Entschlossenheit Durnowos, des neuen Ministers des Innern, gelang es, Rußland zu retten und die Pöbelherrschaft niederzuwerfen.

In diesen Wochen der Wirren hatte sich deutlich erwiesen, daß Graf Witte nicht der Mann dazu war, Rußland durch ruhige, besonnene Führung über die politischen „Kinderkrankheiten" hinwegzuhelfen und die Klärung der Parteiverhältnisse behutsam zu fördern. Unter diesen Umständen mußte der Herrscher, von der Überzeugung durchdrungen, daß er aus einer westeuropäisch eingerichteten Volksvertretung eine neue Weihe seiner selbstherrlichen Macht erhalten werde und müsse, trotz aller Anerkennung der großen Talente seines bisherigen Ratgebers sich von ihm trennen. Mit Witte fiel auch Durnowo, dem Stolipin als Minister des Innern folgte, und Goremykin wurde (Mai 1906) die Auf- 1906
gabe zugewiesen, auf der Grundlage gemäßigtliberaler Politik in die Verhandlungen des ersten russischen Parlaments einzutreten.

Wenn auch Rußland damit äußerlich die Formen des Verfassungs- und Rechtsstaates angenommen hat, so ist es seinem inneren Wesen nach doch das geblieben, was es vor der Revolution war, ein Polizeistaat. Denn der Volksvertretung ist zwar eine gewisse Mitwirkung zugestanden worden bei der Gesetzgebung (soweit nicht durch „Notverord-

nungen" der Regierung die Verhältnisse geregelt werden) und bei der Finanzwirtschaft (unter Ausschluß aller Heeresvorlagen), nach wie vor aber liegt in der Verwaltung der Schwerpunkt des Staatswesens. Und diese Verwaltung ist gekennzeichnet durch die weitverzweigte, gegenseitige Überwachung der zahlreichen obersten Behörden (eine Folge des Mißtrauens des Selbstherrschertums) und durch die sich hieraus ergebende große Umständlichkeit und Schwerfälligkeit des Verfahrens. Den Untertanen gegenüber übt sie nach wie vor fast unbeschränkte Polizeigewalt aus (Verbannung auf dem Verwaltungswege, Paßwesen, Zensur, geringe Vereins- und Versammlungsfreiheit), wie sie dem westeuropäischen Polizeistaat des 17. und 18. Jahrhunderts eigen war.

Namenverzeichnis.

Sammlung Göschen

Jeder Band in Leinw. geb. **90 Pf.**

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände

Abwässer. Wasser und Abwässer. Ihre Zusammensetzung, Beurteilung u. Untersuchung von Professor Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landw. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.

Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre v. Dr. Paul Rippert i. Essen u. Ernst Langenbeck, Gr.-Lichterfelde. Nr. 232.

Agrarwesen und Agrarpolitik von Prof. Dr. W. Wygodzinski in Bonn. 2 Bändchen. I: Boden u. Unternehmung. Nr. 592.

— — II: Kapital u. Arbeit in der Landwirtschaft. Verwertung der landwirtschaftl. Produkte. Organisation des landwirtschaftl. Berufsstandes. Nr. 593.

Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das, v. Dr. Paul Krische in Leopoldshall-Staßfurt. Nr. 304.

— **Untersuchungsmethoden** von Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtschaftl. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 470.

Akkumulatoren, Die, für Elektrizität v. Kais. Reg.-Rat Dr.-Jng. Richard Albrecht in Berlin-Zehlendorf. Mit 52 Figuren. Nr. 620.

Akustik. Theoret. Physik I: Mechanik u. Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an d. Techn. Hochschule in Wien. Mit 19 Abb. Nr. 76.

— **Musikalische,** von Professor Dr. Karl L. Schäfer in Berlin. Mit 36 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik und Algebra von Dr. H. Schubert, Professor an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Algebra. Beispielsammlung z. Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums i. Hamburg. Nr. 48.

Algebraische Kurven v. Eugen Beutel, Oberreallehrer in Vaihingen-Enz. I: Kurvendiskussion. Mit 57 Fig. im Text. Nr. 435.

— — II: Theorie u. Kurven dritter u. vierter Ordnung. Mit 52 Fig. im Text. Nr. 436.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger, Professor an der Universität Graz. Mit 19 Abb. u. 1 Karte. Nr. 129.

Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung u. Erläuterungen v. Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Alttestamentl. Religionsgeschichte von D. Dr. Max Löhr, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 292.

Amphibien. Das Tierreich III: Reptilien u. Amphibien v. Dr. Franz Werner, Prof. an der Universität Wien. Mit 48 Abbild. Nr. 383.

Analyse, Techn.-Chem., von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechnischen Schule in Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Rektor des Realgymnasiums u. der Oberrealschule in Göppingen. Mit 68 Figuren. Nr. 87.

— — **Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung** von Dr. Frdr. Junker, Rektor d. Realgymnas. u. d. Oberrealsch. in Göppingen. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Analysis, Höhere, II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Rektor des Realgymnasiums u. d. Oberrealschule in Göppingen. Mit 89 Figuren. Nr. 88

— — **Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung** v. Dr. Friedr. Junker, Rekt d Realgymnas. und der Oberrealschule in Göppingen. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arbeiterfrage, Die gewerbliche, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Arbeiterversicherung siehe: Sozialversicherung.

Archäologie von Dr. Friedrich Koepp, Prof. an der Universität Münster i. W. 3 Bändchen. M. 28 Abb. im Text u. 40 Tafeln. Nr. 538/40.

Arithmetik u. Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

— — **Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra** von Dr. Herm. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Armeepferd, Das, und die Versorgung der modernen Heere mit Pferden v. Felix von Damnitz, General der Kavallerie z. D. u. ehemal. Preuß. Remonteinspekteur. Nr. 514.

Armenwesen und Armenfürsorge. Einführung in d. soziale Hilfsarbeit v. Dr. Adolf Weber, Prof. an der Handelshochschule in Köln. Nr. 346.

Arzneimittel, Neuere, ihre Zusammensetzung, Wirkung und Anwendung von Dr. med. C. Bachem, Professor der Pharmakologie an der Universität Bonn. Nr. 669.

Ästhetik, Allgemeine, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer a. d. Kgl. Akademie d. bild. Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Astronomie. Größe, Bewegung u. Entfernung der Himmelskörper v. A. F. Möbius, neu bearb. von Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.

— — **II:** Kometen, Meteore u. das Sternsystem. Mit 15 Figuren und 2 Sternkarten. Nr. 529.

Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper v. Prof. W. F. Wislicenus. Neu bearbeitet von Dr. H. Ludendorff in Potsdam. Mit 15 Abbild. Nr. 91.

Ätherische Öle und Riechstoffe von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.

Aufsatzentwürfe v. Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnas. i. Stuttg. Nr. 17.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weitbrecht, Prof der Geodäsie in Stuttgart. 2 Bändchen. Mit 16 Figuren. Nr. 302 u. 641.

Außereuropäische Erdteile, Länderkunde der, von Dr. Franz Heiderich, Professor an der Exportakademie in Wien. Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Nr. 63.

Australien. Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australien von Dr. Kurt Hassert, Prof. d. Geographie an d. Handels-Hochschule in Köln. Mit 8 Abb., 6 graph. Tab. u. 1 Karte. Nr. 319.

Autogenes Schweiß- und Schneidverfahren von Ingen. Hans Niese in Kiel. Mit 30 Figuren. Nr. 499.

Bade- u. Schwimmanstalten, Öffentliche, v. Dr. Karl Wolff, Stadtoberbaur., Hannover. M. 50 Fig. Nr. 380.

Baden. Badische Geschichte von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnas. in Pforzheim u. Privatdozent der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **Landeskunde von Baden** von Prof. Dr. O. Kienitz i. Karlsruhe. Mit Profil., Abb. u. 1 Karte. Nr. 199.

Bahnhöfe. Hochbauten der Bahnhöfe v. Eisenbahnbauinspekt. C. Schwab, Vorstand d. Kgl. E.-Hochbausektion Stuttgart II. I: Empfangsgebäude, Nebengebäude. Güterschuppen, Lokomotivschuppen. Mit 91 Abbildungen. Nr. 515.

Balkanstaaten. Geschichte d. christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

Bankwesen. **Technik des Bankwesens** von Dr. Walter Conrad, stellvert. Vorsteher der statist. Abteilung der Reichsbank in Berlin. Nr. 484.

Bauführung. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung v. Archit. Emil Beutinger, Assistent an d. Techn. Hochschule in Darmstadt. M. 25 Fig. u. 11 Tabell. Nr. 399.

Baukunst, Die, des Abendlandes v. Dr. K. Schäfer, Assist. a. Gewerbemuseum, Bremen. Mit 22 Abb. Nr. 74.

— **des Schulhauses** v. Prof. Dr.-Ing. Ernst Vetterlein, Darmstadt. I: Das Schulhaus. M. 38 Abb. Nr. 443.

— — II: Die Schulräume — Die Nebenanlagen. M. 31 Abb. Nr. 444.

Bausteine. **Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels** von Dr. G. Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.

Baustoffkunde, Die, v. Prof. H. Haberstroh, Oberl. a. d. Herzogl. Baugewerkschule Holzminden. Mit 36 Abbildungen. Nr. 506.

Bayern. **Bayerische Geschichte** von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **Landeskunde des Königreichs Bayern** v. Dr. W. Götz, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule München. M. Profil., Abb. u. 1 Karte. Nr. 176.

Befestigungswesen. **Die geschichtliche Entwicklung des Befestigungswesens vom Aufkommen der Pulvergeschütze bis zur Neuzeit** von Reuleaux, Major b. Stabe d. 1. Westpreuß. Pionierbataill. Nr. 17. Mit 30 Bildern. Nr. 569.

Beschwerderecht. **Das Disziplinar- u. Beschwerderecht für Heer u. Marine** v. Dr. Max E. Mayer, Prof. a. d. Univ. Straßburg i. E. Nr. 517.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedr. Barth, Oberingen. in Nürnberg. 1. Teil: Einleitung. Dampfkraftanlagen. Verschied. Kraftmaschinen. M. 27 Abb. Nr. 224.

— — II: Gas-, Wasser- u. Windkraftanlagen. M. 31 Abb. Nr. 225.

— — III: Elektromotoren. Betriebskostentabellen. Graph. Darstell. Wahl d. Betriebskraft. M. 27 Abb. Nr. 474.

Bewegungsspiele v. Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymn. zu Hannover. M. 15 Abb. Nr. 96.

Bleicherei. **Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** v. Dr. Wilh. Massot, Prof. a. d. Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Blütenpflanzen, Das System der, mit Ausschluß der Gymnospermen von Dr. R. Pilger, Kustos am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.

Bodenkunde von Dr. P. Vageler in Königsberg i. Pr. Nr. 455.

Bolivia. **Die Cordillerenstaaten** von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. I: Einleitung, Bolivia u. Peru. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 652.

Brandenburg.-Preußische Geschichte von Prof. Dr. M. Thamm, Dir. des Kaiser Wilhelms-Gymnasiums in Montabaur. Nr. 600.

Brasilien. **Landeskunde der Republik Brasilien** von Bel Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr 373.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Dir. der Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.

Britisch-Nordamerika. **Landeskunde von Britisch-Nordamerika** v. Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abb. und 1 Karte. Nr. 284.

Brückenbau, Die allgemeinen Grundlagen des, von Prof. Dr.-Ing. Th. Landsberg, Geh. Baurat in Berlin. Mit 46 Figuren. Nr. 687.

Buchführung in einfachen u. doppelten Posten v. Prof. Rob. Stern, Oberl. d. Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule zu Leipzig. M. vielen Formul. Nr. 115.

Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.

Bürgerliches Gesetzbuch siehe: Recht des BGB.

Byzantinisches Reich. **Geschichte des byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

Chemie, Allgemeine u. physikalische, von Dr. Hugo Kauffmann, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in Stuttgart. Erster Teil. Mit 10 Figuren. Nr. 71.
— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe in München. **I:** Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.
— — **II:** Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.
— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.
— **Geschichte der,** von Dr. Hugo Bauer, Assist. am chemischen Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. **I:** Von den ältesten Zeiten bis z. Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.
— — **II:** Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.
— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium d. Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. **I. II:** Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.
— — **III:** Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.
— — **IV:** Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194
— **Organische,** von Dr. Jos Klein in Mannheim. Nr. 38.
— **Pharmazeutische,** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. 4 Bändchen. Nr. 543/44, 588 u. 682.
— **Physiologische,** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. **I:** Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.
— — **II:** Dissimilation. M. 1 Tafel. Nr. 241.
— **Toxikologische,** von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.
Chemische Industrie, Anorganische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. **I:** Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.
— — **II:** Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie u. Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.
— — **III:** Anorganische chemische Präparate. M. 6 Taf. Nr. 207.
Chemische Technologie, Allgemeine, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.
Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgen. Polytechnischen Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.
Christlichen Literaturen des Orients, Die, von Dr. Anton Baumstark. **I:** Einleitung. — Das christlich-aramäische u. d. koptische Schrifttum. Nr. 527.
— — **II:** Das christl.-arab. und das äthiop. Schrifttum. — Das christl. Schrifttum d. Armenier und Georgier. Nr. 528.
Colombia. Die Cordillerenstaaten von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. **II:** Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.
Cordillerenstaaten, Die, von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. **I:** Einleitung, Bolivia u. Peru. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 652.
— — **II:** Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.
Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. den praktischen Gebrauch von Oberingenieur Friedr. Barth in Nürnberg. **I:** Kesselsysteme und Feuerungen. Mit 43 Fig. Nr. 9.
— — **II:** Bau und Betrieb der Dampfkessel. M. 57 Fig. Nr. 521.
Dampfmaschinen, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 2 Bdchn. **I:** Wärmetheoretische und dampftechnische Grundlagen. Mit 64 Fig. Nr. 8.
— — **II:** Bau und Betrieb der Dampfmaschinen. Mit 109 Fig. Nr. 572.
Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise u. Konstruktion von Ingen. Herm. Wilda, Prof. a. staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abb. Nr. 274.
Desinfektion von Dr. M. Christian, Stabsarzt a. D. in Berlin. Mit 18 Abbildungen. Nr. 546.
Determinanten von P. B. Fischer, Oberl. a. d. Oberrealsch. z. Groß-Lichterfelde. Nr. 402.

Deutsche Altertümer von Dr. Franz Fuhse, Dir. d. städt. Museums in Braunschweig. M. 70 Abb. Nr. 124.
Deutsche Fortbildungsschulwesen, Das, nach seiner geschichtlichen Entwicklung u. in seiner gegenwärt. Gestalt von H. Sierds, Revisor gewerbl. Fortbildungsschulen in Schleswig. Nr. 392.
Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.
Deutsche Geschichte von Dr. F. Kurze, Prof. a. Kgl. Luisengymnas. in Berlin. **I: Mittelalter** (bis 1519). Nr. 33.
— — **II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1517 bis 1648). Nr. 34.
— — **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806). Nr. 35.
— — siehe auch: Quellenkunde.
Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Prof. Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.
Deutsche Handelskorrespondenz von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.
Deutsches Handelsrecht von Dr. Karl Lehmann, Prof. an der Universität Göttingen. 2 Bde. Nr. 457 u. 458.
Deutsche Heldensage, Die, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an d. Univ. Würzburg. Mit 5 Tafeln. Nr. 32.
Deutsche Kirchenlied, Das, in seinen charakteristischen Erscheinungen ausgewählt v. D. Friedrich Spitta, Prof. a. d. Universität in Straßburg i. E. I: Mittelalter u. Reformationszeit. Nr. 602.
Deutsches Kolonialrecht von Prof. Dr. H. Edler von Hoffmann, Studiendirektor der Akademie für kommunale Verwaltung in Düsseldorf. Nr. 318.
Deutsche Kolonien. I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 441.
— **II: Das Südseegebiet und Kiautschou** von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lith. Karte. Nr. 520.
— **III: Ostafrika** von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 567.
Deutsche Kolonien. IV: Südwestafrika von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 637.
Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.
Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- u. Kunstepen u. zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. **I: Öffentliches Leben.** Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.
— — **II: Privatleben.** Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.
Deutsche Literatur des 13. Jahrhunderts. Die Epigonen d. höfischen Epos. Auswahl a. deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.
Deutsche Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor d. Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181
— — **des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther und Thom. Murner.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.
— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt u. erläut. v. Prof. Dr. J. Sahr. Nr. 24.
— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos u. Fabel.** Ausgew. u. erläut. von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.
— **des 17. und 18. Jahrhunderts bis Klopstock. I:** Lyrik von Dr. Paul Legband in Berlin. Nr. 364.
— — **II:** Prosa v. Dr. Hans Legband in Kassel. Nr. 365.
Deutsche Literaturgeschichte von Dr. Max Koch, Prof. an der Universität Breslau. Nr. 31.
— **der Klassikerzeit** v. Carl Weitbrecht, durchgesehen u. ergänzt v. Karl Berger. Nr. 161.
— **des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht, neu bearbeitet von Dr. Rich. Weitbrecht in Wimpfen. I. II. Nr. 134. 135.
Deutschen Mundarten, Die, von Prof. Dr. H. Reis in Mainz. Nr. 605.

Deutsche Mythologie. Germanische Mythologie von Dr. Eugen Mogk, Prof. a. d. Univers. Leipzig. Nr. 15.

Deutschen Personennamen, Die, v. Dr. Rud. Kleinpaul i. Leipzig. Nr. 422.

Deutsche Poetik von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Deutsche Rechtsgeschichte v. Dr. Richard Schröder, Prof. a. d. Univers. Heidelberg. I: Bis z. Mittelalter. Nr. 621.

— — II: Die Neuzeit. Nr. 664.

Deutsche Redelehre von Hans Probst, Gymnasialprof. i. Bamberg. Nr. 61.

Deutsche Schule, Die, im Auslande von Hans Amrhein, Seminaroberlehrer in Rheydt. Nr. 259.

Deutsches Seerecht v. Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. I: Allgem. Lehren: Personen u. Sachen d. Seerechts. Nr. 386.

— — II: Die einz. seerechtl. Schuldverhältnisse: Verträge des Seerechts u. außervertragliche Haftung. Nr. 387.

Deutsche Stadt, Die, und ihre Verwaltung. Eine Einführung i. d. Kommunalpolitik d. Gegenw. Herausgeg. v. Dr. Otto Most, Beigeordn. d. Stadt Düsseldorf. I: Verfassung u. Verwaltung im allgemeinen; Finanzen und Steuern; Bildungs- und Kunstpflege; Gesundheitspflege. Nr. 617.

— — II: Wirtschafts- u. Sozialpolitik. Nr. 662.

— — III: Technik: Städtebau, Tief- u. Hochbau. Mit 48 Abb. Nr. 663.

Deutsche Stammeskunde v. Dr. Rud. Much, a. o. Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 2 Kart. u. 2 Taf. Nr. 126.

Deutsches Unterrichtswesen. Geschichte des deutschen Unterrichtswesens v. Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— — II: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Deutsche Urheberrecht, Das, an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internat. Verträge v. Dr. Gust. Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Deutsche Volkslied, Das, ausgewählt u. erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25 u. 132.

Deutsche Wehrverfassung von Karl Endres, Geheimer Kriegsrat u. vortragender Rat im Kriegsministerium in München. Nr. 401.

Deutsches Wörterbuch v. Dr. Richard Loewe. Nr. 64.

Deutsche Zeitungswesen, Das, von Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 400.

Deutsches Zivilprozeßrecht von Prof. Dr. Wilhelm Kisch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.

Deutschland in römischer Zeit von Dr. Franz Cramer, Provinzialschulrat zu Münster i. W. Mit 23 Abbildungen. Nr. 633.

Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Ausw. mit Einltg. u. Wörterb. herausgeg. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor d. Königin Luise-Schule i. Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung u. Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. a. d. Universität Würzburg. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rektor d. Realgymnasiums u. der Oberrealschule in Göppingen. Mit 68 Figuren. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Differentialrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rektor d. Realgymnasiums u. d. Oberrealschule in Göppingen. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Drogenkunde von Rich. Dorstewitz in Leipzig und Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.

Druckwasser- und Druckluft-Anlagen. Pumpen, Druckwasser- u. Druckluft-Anlagen von Dipl.-Ingen. Rudolf Vogdt, Regierungsbaumstr. a. D. in Aachen. Mit 87 Fig. Nr. 290.

Ecuador. Die Cordillerenstaaten von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. II: Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzg. u. Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasialoberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenbahnbau. Die Entwicklung des modernen Eisenbahnbaues v. Dipl. Ing. Alfred Birk, o. ö. Prof. a. d. k. k. Deutschen Techn. Hochschule in Prag. Mit 27 Abbild. Nr. 553.

Eisenbahnbetrieb, Der, v. S. Scheibner, Königl. Oberbaurat a. D. in Berlin. Mit 3 Abbildgn. Nr. 676.

Eisenbahnen, Die Linienführung der, von H. Wegele, Professor an der Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 52 Abbildungen. Nr. 623.

Eisenbahnfahrzeuge von H. Hinnenthal, Regierungsbaumeister u. Oberingen. in Hannover. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abbild. im Text und 2 Tafeln. Nr. 107.

— — II: Die Eisenbahnwagen und Bremsen. Mit Anh.: Die Eisenbahnfahrzeuge im Betrieb. Mit 56 Abb. im Text u. 3 Taf. Nr. 108.

Eisenbahnpolitik. Geschichte d. deutschen Eisenbahnpolitik v. Betriebsinspektor Dr. Edwin Kech in Karlsruhe i. B. Nr. 533.

Eisenbahnverkehr, Der, v. Kgl. Eisenbahn-Rechnungsdirektor Th. Wilbrand in Berlin-Friedenau. Nr. 618.

Eisenbetonbau, Der, v. Reg.-Baumstr. Karl Rößle. Mit 75 Abbildungen. Nr. 349.

Eisenbetonbrücken von Dr.-Ing. K. W. Schaechterle in Stuttgart. Mit 104 Abbildungen. Nr. 627.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl Hütteningenieur. I: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Taf. Nr. 152.

— — II: Das Schmiedeeisen. M. 25 Fig. u. 5 Taf. Nr. 153.

Eisenkonstruktionen im Hochbau von Ingen. Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.

Eiszeitalter, Das, v. Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 431.

Elastizitätslehre für Ingenieure I: Grundlagen and Allgemeines über Spannungszustände, Zylinder, Ebene Platten, Torsion, Gekrümmte Träger. Von Dr.-Ing. Max Enßlin, Prof. a. d. Kgl. Baugewerkschule Stuttgart und Privatdozent a. d. Techn. Hochschule Stuttgart. Mit 60 Abbild. Nr. 519.

Elektrischen Meßinstrumente, Die, von J. Herrmann, Prof. an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Mit 195 Figuren. Nr. 477.

Elektrische Telegraphie, Die, von Dr. Lud. Rellstab. Mit 19 Fig. Nr. 172.

Elektrizität. Theoret. Physik III: Elektrizität u. Magnetismus von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel in Genf. I: Theoretische Elektrochemie u. ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 16 Fig. Nr. 252.

— — II: Experiment. Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Fig. Nr. 253.

Elektromagnet. Lichttheorie. Theoret. Physik IV: Elektromagnet. Lichttheorie u. Elektronik von Professor Dr. Gust. Jäger in Wien. Mit 21 Figuren. Nr. 374.

Elektrometallurgie von Dr. Friedrich Regelsberger, Kaiserl. Reg.-Rat in Steglitz-Berlin. M. 16 Fig. Nr. 110.

Elektrotechnik. Einführung in die Starkstromtechnik v. J. Herrmann, Prof. d. Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 95 Fig. u. 16 Taf. Nr. 196.

— — II: Die Gleichstromtechnik. Mit 118 Fig. und 16 Taf. Nr. 197.

— — III: Die Wechselstromtechnik. Mit 154 Fig. u. 16 Taf. Nr. 198.

— — IV: Die Erzeugung und Verteilung der elektrischen Energie. Mit 96 Figuren u. 16 Tafeln. Nr. 657.

Elektrotechnik. Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik von Ingenieur Prof. Hermann Wilda in Bremen. Mit 3 Abbildgn. Nr. 476.

Elsaß-Lothringen, Landeskunde von, v. Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 215.

Englisch-deutsches Gesprächsbuch von Prof. Dr. E. Hausknecht in Lausanne. Nr. 424.

Englische Geschichte v. Prof. L. Gerber, Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.

Englische Handelskorrespondenz von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

Englische Literaturgeschichte von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

Englische Literaturgeschichte. Grundzüge und Haupttypen d. englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Professor an der Handelshochschule in Köln, 2 Teile. Nr. 286, 287.

Englische Phonetik mit Lesestücken von Dr. A. C. Dunstan, Lektor an der Universität Königsberg i. Preußen. Nr. 601.

Entwicklungsgeschichte der Tiere von Dr. Johannes Meisenheimer, Prof. der Zoologie an der Universität Jena. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.
— — II: Organbildung. Mit 46 Fig. Nr. 379.

Epigonen, Die, des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius d. Kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erbrecht. Recht des Bürgerl. Gesetzbuches. Fünftes Buch: Erbrecht von Dr. Wilhelm von Blume, ord. Prof. der Rechte an der Univ. Tübingen. I. Abteilung: Einleitung — Die Grundlagen des Erbrechts. II. Abteilung: Die Nachlaßbeteiligten. Mit 23 Figuren. Nr. 659/60.

Erdbau von Reg.-Baum. Erwin Link in Stuttgart Mit 72 Abbild. Nr. 630.

Erdmagnetismus, Erdstrom u. Polarlicht von Dr. A. Nippoldt, Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts in Potsdam. Mit 7 Tafeln und 16 Figuren. Nr. 175.

Erdteile, Länderkunde der außereuropäischen, von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. d. Exportakad. in Wien. Mit 11 Textkärtchen u. Profilen. Nr. 63.

Ernährung und Nahrungsmittel von Oberstabsarzt Professor H. Bischoff in Berlin. Mit 4 Abbild. Nr. 464.

Ethik von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Europa, Länderkunde von, von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. d. Exportakademie in Wien. Mit 14 Textkärtchen u. Diagrammen u. einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen d. häufigeren i. Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit je 50 Abbildungen. Nr. 268 und 269.

Experimentalphysik v. Prof. R. Lang in Stuttgart. I: Mechanik der festen, flüssigen und gasigen Körper. Mit 125 Figuren. Nr. 611.
— — II: Wellenlehre u. Akustik. Mit 69 Figuren. Nr. 612.

Explosivstoffe Einführung in d. Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Steglitz. Mit 6 Abbild. und 12 Tab. Nr. 333.

Familienrecht. Recht d. Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 305.

Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilhelm Massot, Prof. an der Preußischen höheren Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Feldgeschütz, Das moderne, v. Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer a. d. Militärtechn. Akademie in Berlin. I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschl. der Erfindung des rauchl. Pulvers, etwa 1850 bis 1890. Mit 1 Abbild. Nr. 306.
— — II: Die Entwicklung d. heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart. Mit 11 Abbild. Nr. 307.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Rellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.

Festigkeitslehre v. W. Hauber, Dipl.-Ingenieur. Mit 56 Fig. Nr. 288.
— **Aufgabensammlung zur Festigkeitslehre mit Lösungen** von R. Haren, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 42 Fig. Nr. 491.

Fette, Die, und Öle sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikat. u. d. Harze, Lacke, Firnisse m. ihren wicht. Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und der Fette und Öle. Nr. 335

Fette, Die, und Öle. II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbildungen. Nr. 336.

— — III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337

Feuerwaffen. Geschichte d. gesamten Feuerwaffen bis 1850. Die Entwicklung der Feuerwaffen v. ihrem ersten Auftreten bis zur Einführung d. gezog. Hinterlader, unter besond. Berücksichtig. d. Heeresbewaffnung von Major a. D. W. Gohlke, Steglitz-Berlin. Mit 105 Abbild. Nr. 530.

Feuerwerkerei, Die, von Direktor Dr. Alfons Bujard, Vorstand des Städt. Chemischen Laboratoriums in Stuttgart. Mit 6 Fig. Nr 634.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Geh. Regierungsr. im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Fig. Nr. 185.

Finanzsysteme der Großmächte, Die, (Internat. Staats- und Gemeinde-Finanzwesen) v. O. Schwarz, Geh. Oberfinanzrat in Berlin. 2 Bändchen. Nr. 450 und 451.

Finanzwissenschaft von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. I: Allgemeiner Teil. Nr. 148

— — II: Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.

Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft von Dr. Josef Szinnyei Prof. an der Universität Budapest. Nr. 463.

Finnland. Landeskunde des Europäischen Rußlands nebst Finnlands von Prof. Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.

Firnisse. Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Fette und Öle III.) Nr. 337.

Fische. Das Tierreich IV: Fische von Prof. Dr. Max Rauther in Neapel. Mit 37 Abbild. Nr. 356.

Fischerei und Fischzucht von Dr. Karl Eckstein, Prof. a. d. Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Flechten, Die. Eine Übersicht unserer Kenntnisse v. Prof. Dr. G. Lindau, Kustos a. Kgl. Botanisch. Museum, Privatdozent an d. Univers. Berlin. Mit 55 Figuren. Nr. 683.

Flora. Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen v. Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit je 50 Abbild. Nr. 268, 269.

Flußbau von Regierungsbaumeister Otto Rappold in Stuttgart. Mit 103 Abbildungen. Nr. 597.

Fördermaschinen, Die elektrisch betriebenen, von A. Balthaser, Dipl.-Bergingenieur. Mit 62 Figuren. Nr. 678.

Forensische Psychiatrie von Professor Dr. W. Weygandt, Dir. d. Irrenanstalt Friedrichsberg i. Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 u. 411.

Forstwissenschaft v. Dr. Ad. Schwappach, Prof. a. d. Forstakad. Eberswalde, Abteil.-Dirig. b. d. Hauptstat. d. forstl. Versuchswesens. Nr. 106.

Fortbildungsschulwesen, Das deutsche, nach seiner geschichtl. Entwicklung u. i. sein. gegenwärt. Gestalt v. H. Siercks, Revisor gewerbl. Fortbildungsschulen in Schleswig. Nr. 392.

Franken. Geschichte Frankens v. Dr. Christ. Meyer, Kgl. preuß. Staatsarchivar a. D., München. Nr. 434.

Frankreich. Französische Geschichte v. Dr. R. Sternfeld, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 85.

Frankreich. Landesk. v. Frankreich v. Dr. Rich. Neuse, Direkt. d. Oberrealschule in Spandau. 1. Bändch. M. 23 Abb. im Text u. 16 Landschaftsbild. auf 16 Taf. Nr. 466.

— — 2. Bändchen. Mit 15 Abb. im Text, 18 Landschaftsbild. auf 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 467.

Französisch-deutsches Gesprächsbuch von C. Francillon, Lektor am orientalisch. Seminar u. an d. Handelshochschule in Berlin. Nr. 596.

Französische Handelskorrespondenz v. Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.

Französisches Lesebuch mit Wörterverzeichnis von Cyprien Francillon, Lektor a. oriental. Seminar u. a. d. Handelshochschule i. Berlin. Nr. 643.

Fremdwort, Das, im Deutschen v. Dr. Rud. Kleinpaul, Leipzig. Nr. 55.
Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul, Leipzig. Nr. 273.
Fuge. Erläuterung u. Anleitung zur Komposition derselben v. Prof. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 418.
Funktionentheorie von Dr. Konrad Knopp, Privatdozent an der Universität Berlin. I: Grundlagen der allgemeinen Theorie der analyt. Funktionen. Mit 9 Fig. Nr. 668.
— **Einleitung in die,** (Theorie der komplexen Zahlenreihen) von Max Rose, Oberlehrer an der Goetheschule in Deutsch-Wilmersdorf. Mit 10 Figuren. Nr. 581.
Fußartillerie, Die, ihre Organisation, Bewaffnung u. Ausbildg. v. Splett, Oberleutn. im Lehrbat. d. Fußart.-Schießschule u. Biermann, Oberleutn. in der Versuchsbatt. d. Art.-Prüfungskomm. M. 35 Fig. Nr. 560.
Gardinenfabrikation. Textilindustrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- u. Gardinenfabrikation u. Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Geh. Reg.-Rat im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.
Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Abortanlagen von Prof. Dr. phil. und Dr.-Ingen. Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbildungen. Nr. 412.
Gaskraftmaschinen, Die, v. Ing. Alfred Kirschke in Kiel. 2 Bändchen. Mit vielen Figuren. Nr. 316 u. 651.
Gasthäuser und Hotels von Architekt Max Wöhler in Düsseldorf. I: Die Bestandteile u. die Einrichtung des Gasthauses. Mit 70 Fig. Nr. 525.
— — II: Die verschiedenen Arten von Gasthäusern. Mit 82 Fig. Nr. 526.
Gebirgsartillerie. Die Entwicklung der Gebirgsartillerie von Klußmann, Oberst u. Kommandeur der 1. Feld-Art.-Brigade in Königsberg i. Pr. Mit 78 Bildern und Übersichtstafeln. Nr. 531.
Genossenschaftswesen, Das, in Deutschland v. Dr. Otto Lindecke in Düsseldorf. Nr. 384.
Geodäsie von Prof. Dr. C. Reinhertz in Hannover. Neubearbeitet von Dr. G. Förster, Observator a. Geodätisch. Inst. Potsdam. M. 68 Abb. Nr. 102.
Geodäsie. Vermessungskunde v. Dipl.-Ing. P. Werkmeister, Oberlehr. a. d. Kais. Techn. Schule i. Straßburg i. E. I: Feldmessen u. Nivellieren. Mit 146 Abb. II: Der Theodolit. Trigonometr. u barometr. Höhenmessg. Tachymetr. M. 109 Abb. Nr. 468, 469.
Geographie, Geschichte der, von Prof. Dr. Konrad Kretschmer i. Charlottenburg. Mit 11 Kart. im Text. Nr. 624.
Geologie in kurzem Auszug f. Schulen u. zur Selbstbelehrung zusammengestellt v. Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. u. 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.
Geometrie, Analytische, der Ebene v. Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 52 Figuren. Nr. 65.
— — **Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.
— — **des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.
— — **Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie des Raumes** von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.
— **Darstellende,** von Dr Robert Haußner, Prof. an d. Univ. Jena, I. Mit 110 Figuren. Nr. 142.
— — II. Mit 40 Figuren. Nr. 143.
— **Ebene,** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarbigen Figuren. Nr. 41.
— **Projektive,** in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 91 Figuren. Nr. 72.
Geometrische Optik, Einführung in die, von Dr. W. Hinrichs in Wilmersdorf-Berlin. Nr. 532.
Geometrisches Zeichnen von H. Becker, Architekt u. Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neubearbeitet von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.
Germanische Mythologie von Dr. E. Mogk, Prof. a. d. Univ. Leipzig. Nr. 15.
Germanische Sprachwissenschaft von Dr. Rich. Loewe. Nr. 238.

Gesangskunst. Technik der deutschen Gesangskunst von Osk. Noë u. Dr. Hans Joachim Moser. Nr. 576.

Geschäfts- und Warenhäuser v. Hans Schliepmann, Königl. Baurat in Berlin. I: Vom Laden zum „Grand Magasin". Mit 23 Abb. Nr. 655.

— — II: Die weitere Entwickelung d. Kaufhäuser. Mit 39 Abb. Nr. 656.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, v. Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univ. Greifswald. Nr. 270.

Geschütze, Die modernen, der Fußartillerie v. Mummenhoff, Major u. Lehrer an d. Fußartillerie-Schießschule in Jüterbog. I: Vom Auftreten d. gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890. Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

— — II: Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbildern. Nr. 362.

Geschwindigkeitsregler der Kraftmaschinen, Die, v. Dr.-Ing. H. Kröner in Friedberg. Mit 33 Fig. Nr. 604.

Gesetzbuch, Bürgerliches, siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten v. E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. u. 1 Tafel. Nr. 18.

Gewerbehygiene von Dr. E. Roth in Potsdam. Nr. 350.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203, 204.

Gewerbliche Arbeiterfrage, Die, von Werner Sombart, Prof. a. d. Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Gewerbliche Bauten. Industrielle und gewerbliche Bauten (Speicher, Lagerhäuser u. Fabriken) v. Architekt Heinr. Salzmann in Düsseldorf. I: Allgemeines über Anlage und Konstruktion der industriellen und gewerblichen Bauten. Nr. 511.

— — II: Speicher und Lagerhäuser. Mit 123 Figuren. Nr. 512.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- u. Gewichtswesen v. Dr. Aug. Blind, Prof. a. d. Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Gießereimaschinen von Dipl.-Ing. Emil Treiber in Heidenheim a. B. Mit 51 Figuren. Nr. 548.

Glas- und keramische Industrie (Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels I) v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 233.

Gleichstrommaschine, Die, von Ing. Dr. C. Kinzbrunner in London. Mit 81 Figuren. Nr. 257.

Gletscherkunde v. Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Übersetzung u. Erläutergn. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor d. Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue. Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl a. d. höfisch. Epos m. Anmerk. u. Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichs-Kollegium z. Königsberg/Pr. Nr. 22.

Graphischen Künste, Die, von Carl Kampmann, k. k. Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbildungen u. Beilagen. Nr. 75.

Griechisch. Neugriechisch-deutsches Gesprächsbuch mit besond. Berücksichtigung der Umgangssprache von Dr. Johannes Kalitsunakis, Doz. am Seminar für orient. Sprache in Berlin. Nr. 587.

Griechische Altertumskunde v. Prof. Dr. Rich. Maisch, neu bearbeitet v. Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

Griechische Geschichte von Dr. Heinrich Swoboda, Professor an d. deutschen Universität Prag. Nr. 49.

Griechische Literaturgeschichte mit Berücksichtigung d. Geschichte der Wissenschaften v. Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univ. Breslau. 2 Bändchen. Nr. 70 u. 557.

Griechischen Papyri, Auswahl aus, von Prof. Dr. Robert Helbing in Karlsruhe i. B. Nr. 625.

Griechischen Sprache, Geschichte der I: Bis zum Ausgange d. klassischen Zeit v. Dr. Otto Hoffmann, Prof. a. d. Univ. Münster. Nr. 111.

Griechische u. römische Mythologie v. Prof. Dr. Herm. Steuding, Rekt. d. Gymnas. in Schneeberg. Nr. 27.

Grundbuchrecht, Das formelle, von Oberlandesgerichtsr. Dr. F. Kretzschmar in Dresden. Nr. 549.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Professor an der Universität Zürich. Nr. 245.

Handelsrecht, Deutsches, von Dr. Karl Lehmann, Prof. an d. Universität Göttingen. I: Einleitung. Der Kaufmann u. seine Hilfspersonen. Offene Handelsgesellschaft. Kommandit- und stille Gesellschaft. Nr. 457.

— — II: Aktiengesellschaft. Gesellsch. m. b. H. Eing. Gen. Handelsgesch. Nr. 458.

Handelsschulwesen, Das deutsche, von Direktor Theodor Blum in Dessau. Nr. 558.

Handelsstand, Der, von Rechtsanwalt Dr. jur. Bruno Springer in Leipzig (Kaufmänn. Rechtskunde. Bd. 2). Nr. 545.

Handelswesen, Das, von Geh. Oberregierungsrat Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Handfeuerwaffen, Die Entwicklung der, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts u. ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Hauptmann u. Kompagniechef im Inf.-Reg. Freiherr Hiller von Gärtringen (4 Posensches) Nr. 59 i. Soldau. M. 21 Abb. Nr. 366.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg Auswahl aus d. höfischen Epos mit Anmerk. u. Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königl. Friedrichs-Kollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle III). Nr. 337.

Hebezeuge, Die, ihre Konstruktion u. Berechnung von Ing. Prof. Herm. Wilda, Bremen. Mit 399 Abb. Nr. 414.

Heeresorganisation, Die Entwicklung der, seit Einführung der stehenden Heere von Otto Neuschler, Hauptmann u. Batteriechef in Ulm. I: Geschichtl. Entwicklung bis zum Ausgange d. 19. Jahrh. Nr. 552.

Heizung u. Lüftung v. Ing. Johannes Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen u. die Berechnung der Heizungs- u. Lüftungsanlagen. Mit 34 Figuren. Nr. 342.

— — II: Die Ausführung der Heizungs- u. Lüftungsanlagen. Mit 191 Figuren. Nr. 343.

Hessen. Landeskunde des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck v. Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.

Hieroglyphen von Geh. Regier.-Rat Dr. Ad. Erman, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 608.

Hochspannungstechnik, Einführ. in die moderne, von Dr.-Ing. K. Fischer in Hamburg-Bergedorf. Mit 92 Fig. Nr. 609.

Holz, Das. Aufbau, Eigenschaften u. Verwendung v. Ing. Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 33 Abb. Nr. 459.

Hotels. Gasthäuser und Hotels von Archit. Max Wöhler in Düsseldorf. I: Die Bestandteile u. d. Einrichtg. des Gasthauses. Mit 70 Figuren. Nr. 525.

— — II: Die verschiedenen Arten von Gasthäusern. Mit 82 Figuren. Nr. 526.

Hydraulik v. W. Hauber, Dipl.-Ing. in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 397.

Hygiene des Städtebaus, Die, von Prof. H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit. 30 Abb. Nr. 348.

— **des Wohnungswesens, Die,** von Prof. H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 5 Abbild. Nr. 363.

Iberische Halbinsel. Landeskunde der Iberischen Halbinsel von Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. M. 8 Kärtchen u. 8 Abb. im Text u. 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

Indische Religionsgeschichte von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

Indogerman. Sprachwissenschaft von Dr. R. Meringer, Professor an der Univers. Graz. M. 1 Tafel. Nr. 59.
Industrielle u. gewerbliche Bauten (Speicher, Lagerhäuser u. Fabriken) von Architekt Heinr. Salzmann in Düsseldorf. I: Allgemeines üb. Anlage u. Konstruktion d. industriellen u. gewerblichen Bauten. Nr. 511.
— — II: Speicher und Lagerhäuser. Mit 123 Figuren. Nr. 512.
Infektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.
Insekten. Das Tierreich V: Insekten von Dr. J. Groß in Neapel (Stazione Zoologica). Mit 56 Abbildungen. Nr. 594.
Instrumentenlehre v. Musikdir. Franz Mayerhoff in Chemnitz. I: Text. Nr. 437.
— — II: Notenbeispiele. Nr. 438.
Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rekt. d. Realgymnasiums u. d. Oberrealschule in Göppingen. Mit 89 Figuren. Nr. 88.
Integralrechnung. Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Rekt. d. Realgymnasiums u. der Oberrealschule in Göppingen. Mit 52 Figuren. Nr. 147.
Israel. Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
Italienische Handelskorrespondenz v. Prof. Alberto de Beaux, Oberlehrer am Königl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.
Italienische Literaturgeschichte von Dr. Karl Voßler, Professor an der Universität München. Nr. 125.
Kalkulation, Die, im Maschinenbau von Ingen. H. Bethmann, Dozent am Technikum Altenburg. Mit 63 Abbildungen. Nr. 486.
Kältemaschinen. Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen von M. Röttinger, Dipl.-Ing. in Mannheim. Mit 73 Figuren. Nr. 2.
Kamerun. Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. Karl Dove. Mit 16 Tafeln und einer lithogr. Karte. Nr. 441.
Kanal- und Schleusenbau von Regierungsbaumeister Otto Rappold in Stuttgart. Mit 78 Abb. Nr. 585.
Kant, Immanuel. (Geschichte d. Philosophie Bd. 5) v. Dr. Bruno Bauch, Prof. a. d. Univ. Jena. Nr. 536.
Kartell u. Trust v. Dr. S. Tschierschky in Düsseldorf. Nr. 522.
Kartenkunde von Dr. M. Groll, Kartograph i. Berlin. 2 Bändchen. I: Die Projektionen. Mit 56 Fig. Nr. 30.
— — II: Der Karteninhalt u. das Messen auf Karten. Mit 39 Fig. Nr. 599.
Kartographische Aufnahmen u. geograph. Ortsbestimmung auf Reisen von Dr.-Ing. R. Hugershoff, Prof. an der Forstakademie zu Tharandt. Mit 73 Figuren. Nr 607.
Katholischen Kirche, Geschichte der, von der Mitte des 18. Jahrh. bis zum Vatikanischen Konzil von Geh. Konf.-Rat Prf. D. Mirbt i. Göttingen. Nr. 700.
Kaufmännische Rechtskunde. I: Das Wechselwesen v. Rechtsanwalt Dr. Rud. Mothes in Leipzig. Nr. 103.
— II: Der Handelsstand v. Rechtsanw. Dr. jur. B. Springer, Leipzig. Nr. 545.
Kaufmännisches Rechnen von Prof. Richard Just, Oberlehrer a. d. Öffentl. Handelslehranstalt d. Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139, 140, 187.
Keramische Industrie. Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. Gust. Rauter. I: Glas- u. keram. Industrie. Mit 12 Taf. Nr. 233.
Kerzenfabrikation. Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette u. Öle II.) Mit 25 Abb. Nr. 336.
Kiautschou. Die deutschen Kolonien II: Das Südseegebiet und Kiautschou v. Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 520.
Kindesrecht u. Kinderschutz von Assessor H. E. Wendel in Grunewald. Nr. 693.
Kinematik von Dipl.-Ing. Hans Polster, Assist. a. d. Kgl. Techn. Hochschule Dresden. M. 76 Abb. Nr. 584.
Kirchenrecht v. Dr. E. Sehling, ord. Prof. d. Rechte in Erlangen. Nr. 377.
Klima und Leben (Bioklimatologie) von Dr. Wilh. R. Eckardt, Assist. an der öffentl. Wetterdienststelle in Weilburg. Nr. 629.

Landwirtschaftlichen Maschinen, Die, von Karl Walther, Diplom.-Ing. in Mannheim. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildgn. Nr. 407—409

Lateinische Grammatik. Grundriß der latein. Sprachlehre v. Prof. Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Sprache.** Geschichte der lateinischen Sprache von Dr. Friedrich Stolz, Professor an der Universität Innsbruck. Nr. 492.

Leuchtgasfabrikation, Die Nebenprodukte der, von Dr. phil. K. R. Lange, Diplom-Ingenieur. Mit 13 Figuren. Nr. 661.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: **Licht und Wärme.** Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Techn. Hochschule in Wien. M. 47 Abb. Nr. 77.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches u. trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Neue Ausgabe v. Dr. Robert Haußner, Prof. an der Universität Jena. Nr. 81

— **Fünfstellige,** von Professor August Adler, Direktor der k. k. Staatsoberrealschule in Wien. Nr. 423.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Professor Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

Lokomotiven. Eisenbahnfahrzeuge von H. Hinnenthal. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abb. im Text u. 2 Tafeln. Nr. 107.

Lothringen. Geschichte Lothringens von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **Landeskunde v. Elsaß-Lothringen** v. Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abb. u. 1 Karte. Nr. 215.

Lötrohrprobierkunde. Qualitative Analyse mit Hilfe des Lötrohrs von Dr. Mart. Henglein in Freiberg i. Sa. Mit 10 Figuren. Nr. 483.

Lübeck. Landeskunde d. Großherzogtümer Mecklenburg u. der Freien u. Hansestadt Lübeck v. Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text und 1 lithographischen Karte. Nr. 487.

Luftelektrizität von Dr. Karl Kähler, wissenschaftlichem Hilfsarbeiter am Königl. Preuß. Meteorologisch-Magnetischen Observatorium in Potsdam. Mit 18 Abb. Nr. 649.

Luftsalpeter. Seine Gewinnung durch den elektrischen Flammenbogen von Dr. G. Brion, Prof. an der Kgl. Bergakademie in Freiberg. Mit 50 Figuren. Nr. 616.

Luft- und Meeresströmungen von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationsschule zu Lübeck. Mit 27 Abbildungen und Tafeln. Nr. 551.

Lüftung. Heizung und Lüftung von Ing. Johannes Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung d. Heizungs- u. Lüftungsanlagen. Mit 34 Fig. Nr. 342.

— — II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Figuren. Nr. 343.

Luther, Martin, und Thom. Murner. Ausgewählt und mit Einleitungen u. Anmerkungen versehen v. Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Technischen Hochschule Wien. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor d. Öffentlichen und 1. Sächs. Versuchsstation für Brauerei und Mälzerei, sowie der Brauer- und Mälzerschule zu Grimma. Nr. 303.

Maschinenbau, Die Kalkulation im, v. Ing. H. Bethmann, Doz. a. Techn. Altenburg. Mit 63 Abb. Nr. 486.

— **Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik** von Ingenieur Prof. Hermann Wilda. Mit 3 Abbildungen. Nr. 476.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Fr. Barth, Oberingen. in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Maschinenzeichnen, Praktisches, von Obering. Rich. Schiffner in Warmbrunn. I: Grundbegriffe, Einfache Maschinenteile bis zu den Kuppelungen. Mit 60 Tafeln. Nr. 589.

Maschinenzeichnen, Praktisches, von Ing. Richard Schiffner in Warmbrunn. **II:** Lager, Riem- u. Seilscheiben, Zahnräder, Kolbenpumpe. Mit 51 Tafeln. Nr. 590.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Darmstadt. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Materialprüfungswesen. Einführung in die moderne Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Dipl.-Ingenieur, ständ. Mitarbeiter am Kgl. Material-Prüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. **I:** Materialeigenschaften.— Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. Mit 58 Figuren. Nr. 311.

— — **II:** Metallprüfung und Prüfung von Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Prof. am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mathematische Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik, enthaltend die wichtigsten Formeln u. Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 18 Figuren. Nr. 51.

Maurer- und Steinhauerarbeiten von Prof. Dr. phil. und Dr.-Ing. Ed. Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbild. Nr. 419—421.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Technischen Hochschule in Wien. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.

Mechanische Technologie von Geh. Hofrat Professor A. Lüdicke in Braunschweig. 2 Bändchen. Nr. 340, 341.

Mecklenburg. Landeskunde d. Großherzogtümer Mecklenburg u. der Freien u. Hansestadt Lübeck von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbild. im Text, 16 Taf. und 1 Karte in Lithographie. Nr. 487.

Mecklenburgische Geschichte von Oberlehrer Otto Vitense in Neubrandenburg i. M. Nr. 610.

Medizin, Geschichte der, von Dr. med. et phil. Paul Diepgen, Privatdozent für Geschichte der Medizin in Freiburg i. Br. **I:** Altertum. Nr. 679.

Meereskunde, Physische, von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher bei d. Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

Meeresströmungen. Luft- u. Meeresströmungen v. Dr. Franz Schulze, Dir. d. Navigationsschule zu Lübeck. Mit 27 Abb. u. Tafeln. Nr. 551.

Meliorationen von Baurat Fauser in Ellwangen. 2 Bdchen. Mit vielen Fig. Nr. 691/92.

Menschliche Körper, Der, sein Bau u. seine Tätigkeiten von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre v. Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Tafel. Nr. 18.

Metallographie. Kurze, gemeinfaßliche Darstellung der Lehre von den Metallen u. ihren Legierungen unter besond. Berücksichtigung der Metallmikroskopie v. Prof. E. Heyn u. Prof. O. Bauer a. Kgl. Materialprüfungsamt (Gr.-Lichterfelde) d. K. Techn. Hochschule zu Berlin. **I:** Allgem. Teil. Mit 45 Abb. im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.

— — **II:** Spez. Teil. Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.

Metallurgie von Dr. August Geitz in Kristianssand (Norwegen). I. II. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.

Meteore. Astronomie. Größe, Bewegung u. Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Prof. a. d. Univ. Kiel. **II: Kometen, Meteore u. das Sternensystem. Mit 15 Fig. u. 2 Sternkarten. Nr. 529.**

Meteorologie v. Dr. W. Trabert, Prof. an der Universität Wien. Mit 49 Abbild. u. 7 Tafeln. Nr. 54.

Militärische Bauten von Reg.-Baumeister R. Lang in Stuttgart. Mit 59 Abb. Nr. 626.

Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an d. Univ. Straßburg i. E. 2 Bde. Nr. 371, 372.

Mineralogie von Geheimer Bergrat Dr. R. Brauns, Prof. an d. Univ. Bonn. Mit 132 Abbild. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen u. einem Wörterb. von O. Güntter, Prof. an d. Oberrealschule u. an d. Techn. Hochschule i. Stuttgart. Nr. 23.

Mittelhochdeutsche Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitg. u. Wörterbuch herausgeg. von Dr. Hermann Jantzen, Dir. d. Königin Luise-Schule i. Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Mittelhochdeutsche Grammatik. Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurz. Wörterb. v. Dr. W. Golther, Prof. a. d. Univ. Rostock. Nr. 1.

Morgenland. Geschichte des alten Morgenlandes v. Dr. Fr. Hommel, Prof. an d. Universität München. Mit 9 Bildern u. 1 Karte. Nr. 43.

Morphologie und Organographie der Pflanzen v. Prof. Dr. M. Nordhausen in Kiel. Mit 123 Abbildgn. Nr. 141.

Mörtel. Die Industrie d. künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. G. Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.

Mundarten, Die deutschen, von Prof. Dr. H. Reis in Mainz. Nr. 605.

Mundarten, Plattdeutsche, von Dr. Hubert Grimme, Professor an der Univers. Münster i. W. Nr. 461.

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. a. d. Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Murner, Thomas. Martin Luther u. Thomas Murner. Ausgewählt u. m. Einleitungen u. Anmerk. versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnas. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, v. Dr. A. Möhler in Steinhaußen. 2 Bdch. Mit zahlr. Abb. u. Musikbeil. Nr. 121 u. 347.

Musikalische Akustik von Professor Dr. Karl L. Schäfer in Berlin. Mit 36 Abbildungen. Nr. 21.

Musikal. Formenlehre (Kompositionslehre) von Stephan Krehl. I. II. Mit viel. Notenbeisp. Nr. 149, 150.

Musikästhetik von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

Musikgeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts v. Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164, 165.

Musiklehre, Allgemeine, von Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Nadelhölzer, Die, von Dr. F. W. Neger, Prof. an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.

Nahrungsmittel. Ernährung u. Nahrungsmittel v. Oberstabsarzt Prof. H. Bischoff in Berlin. Mit 4 Abbildungen. Nr. 464.

Nautik. Kurzer Abriß d. täglich an Bord von Handelsschiffen angew. Teils d. Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Dir. d. Navigationsschule zu Lübeck. Mit 56 Abbildgn. Nr. 84.

Neugriechisch-deutsches Gesprächsbuch mit besond. Berücksichtigung d. Umgangssprache v. Dr. Johannes Kalitsunakis, Doz. am Seminar für orient. Sprache in Berlin. Nr. 587.

Neunzehntes Jahrhundert. Geschichte des 19. Jahrhunderts von Oskar Jäger, o. Honorarprof. a. d. Univ. Bonn. 1. Bdch.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bändchen: 1853 bis Ende des Jahrhunderts. Nr. 217.

Neutestamentliche Zeitgeschichte von Lic. Dr. W. Staerk, Prof. a. der Univ. in Jena. I: Der historische u. kulturgeschichtl. Hintergrund d. Urchristentums. M. 3 Karten. Nr. 325.

— — II: Die Religion d. Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit 1 Planskizze. Nr. 326

Nibelunge Nôt, Der, in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterb. v. Dr. W. Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.

Nordamerikanische Literatur, Geschichte der, von Dr. Leon Kellner, Prof. an der Univ. Czernowitz. 2 Bdchen. Nr. 685/86.

Nordische Literaturgeschichte I: Die isländ. u. norweg. Literatur des Mittelalters v. Dr. Wolfg. Golther, Prof. an der Universität Rostock. Nr. 254.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großherzogl landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

Öle. Die Fette u. Öle sowie d. Seifen- u. Kerzenfabrikation u. d. Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in d. Chemie, Besprechung einiger Salze u. der Fette und Öle. Nr. 335.

Öle und Riechstoffe, Ätherische, von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.

Optik. Einführung in d. geometrische Optik von Dr. W. Hinrichs in Wilmersdorf-Berlin. Nr. 532.

Orientalische Literaturen. Die Literaturen des Orients von Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. an d. Universität Wien. **I:** Die Literaturen Ostasiens und Indiens. Nr. 162.

— **II:** Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken. Nr. 163.

— **Die christlichen Literaturen des Orients** von Dr. Ant. Baumstark. **I:** Einleitg. — Das christl.-aramäische u. d. kopt. Schrifttum. Nr. 527.

— — **II:** Das christlich-arabische und das äthiopische Schrifttum. — Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. Nr. 528.

Ortsnamen im Deutschen, Die, ihre Entwicklung u. ihre Herkunft von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig-Gohlis. Nr. 573.

Ostafrika. Die deutschen Kolonien III: Ostafrika von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 567.

Österreich. Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz v Krones, neubearb. von Dr. Karl Uhlirz, Prof. a. d. Univ. Graz. **I:** Von d. Urzeit b. z. Tode König Albrechts II. (1439). Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.

— — **II:** Vom Tode König Albrechts II. bis z. Westf. Frieden (1440—1648). Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.

— **Landeskunde v. Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Prof. an d. Universität Prag. Mit 10 Textillustrationen u. 1 Karte. Nr. 244.

Ovidius Naso, Die Metamorphosen des. In Auswahl mit einer Einleit. u. Anmerk. herausgeg. v. Dr. Jul. Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 442.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor d. Pädagog. Seminars a. d. Univ. Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläogeographie. Geolog. Geschichte der Meere und Festländer von Dr. Franz Kossmat in Wien. Mit 6 Karten. Nr. 406.

Paläoklimatologie von Dr. Wilh. R. Eckardt i. Weilburg (Lahn). Nr. 482.

Paläontologie von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

— **und Abstammungslehre** von Dr. Karl Diener, Prof. an der Univers. Wien. Mit 9 Abbild. Nr. 460.

Palästina. Landes- und Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 345.

Parallelperspektive. Rechtwinklige u. schiefwinklige Axonometrie v. Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

Personennamen, Die deutschen, v. Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 422.

Peru. Die Cordillerenstaaten von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen. **I:** Einleitung, Bolivia und Peru. Mit 16 Tafeln u. 1 lith. Karte. Nr. 652.

Petrographie v. Dr. W. Bruhns, Prof. an der Bergakademie Clausthal. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Prof. Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Pflanzenbaulehre. Ackerbau- und Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Essen u. Ernst Langenbeck in Groß-Lichterfelde. Nr. 232.

Pflanzenbiologie v. Dr. W. Migula, Professor an d. Forstakademie Eisenach. I: Allgemeine Biologie. Mit 43 Abbildungen. Nr. 127.

Pflanzenernährung. Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Pflanzengeographie von Professor Dr. Ludwig Diels in Marburg (Hessen). Nr. 389.

Pflanzenkrankheiten von Dr. Werner Friedr. Bruck, Privatdoz. i. Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildgn. Nr. 310.

Pflanzenmorphologie. Morphologie u. Organographie d. Pflanzen von Prof. Dr. M. Nordhausen in Kiel. Mit 123 Abbildungen. Nr. 141.

Pflanzenphysiologie von Dr. Adolf Hansen, Prof. an der Universität Gießen. Mit 43 Abbild. Nr. 591.

Pflanzenreichs, Die Stämme des, von Privatdoz. Dr. Rob. Pilger, Kustos am Kgl. Botan. Garten in Berlin-Dahlem. Mit 22 Abb. Nr. 485.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstak. Eisenach. Mit 50 Abb. Nr. 158.

Pflanzenzellenlehre. Zellenlehre und Anatomie der Pflanzen von Prof. Dr. H. Miehe in Leipzig. Mit 79 Abbildungen. Nr. 556.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assist. a. Botan. Institut d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Pharmazeutische Chemie von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. 4 Bändchen. Nr. 543/44, 588, 682.

Philologie, Geschichte d. klassischen, v. Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. a. d. Univ. Münster in Westf. Nr. 367.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Bonn. Nr. 281.

Philosophie, Geschichte d., IV: Neuere Philosophie bis Kant von Dr. B. Bauch, Professor an der Universität Jena. Nr. 394.

— — **V: Immanuel Kant** von Dr. Bruno Bauch, Professor an d. Universität Jena. Nr. 536.

Philosophie, Geschichte der, VI: Die Philosophie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts von Arthur Drews, Prof. der Philosophie an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 571.

— **Hauptprobleme der,** v. Dr. Georg Simmel, Professor an der Universität Berlin. Nr. 500.

— **Psychologie und Logik** zur Einf. in d. Philosophie von Prof. Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie, Die. Von H. Keßler, Prof. an d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 3 Taf. und 42 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Techn. Hochschule in Wien. I. Teil: Mechanik und Akustik. Mit 24 Abbildungen. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht u. Wärme. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— — IV. Teil: Elektromagnet. Lichttheorie und Elektronik. Mit 21 Fig. Nr. 374.

Physik, Geschichte, der, von Prof. A. Kistner in Wertheim a. M. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.

— — II: Die Physik von Newton bis z. Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.

Physikalisch-Chemische Rechenaufgaben von Prof. Dr. R. Abegg und Privatdozent Dr. O. Sackur, beide an der Univ. Breslau. Nr. 445.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. der Mathematik u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

— **Formelsammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Figuren. Nr. 136.

— **Messungsmethoden** von Dr. Wilh. Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.

— **Tabellen** v. Dr. A. Leick, Oberlehrer an der Comeniusschule zu Berlin-Schöneberg. Nr. 650.

Physiologische Chemie von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit 1 Taf. Nr. 241.

Physische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule in München. Mit 37 Abbildungen. Nr. 26.

Physische Meereskunde von Prof. Dr. Gerh. Schott, Abteilungsvorst. b. d. Deutsch. Seewarte in Hamburg. M. 39 Abb. im Text u. 8 Taf. Nr. 112.

Pilze, Die. Eine Einführung in die Kenntnis ihrer Formenreihen von Prof. Dr. G. Lindau in Berlin. Mit 10 Figurengruppen i. Text. Nr. 574.

Planetensystem. Astronomie (Größe, Bewegung u. Entfernung d. Himmelskörper) von A. F. Möbius, neu bearb. von Dr. Herm. Kobold, Prof. a. d. Univ. Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbild. Nr. 11.

Plankton, Das, des Meeres von Dr. G. Stiasny in Wien. Mit 83 Abbildungen. Nr. 675.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bayer. Nationalmuseums in München. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.
— **Die, seit Beginn des 19. Jahrhunderts** von A. Heilmeyer in München. Mit 41 Vollbildern. Nr. 321.

Plattdeutsche Mundarten von Dr. Hub. Grimme, Professor an der Universität Münster i. W. Nr. 461.

Poetik, Deutsche, v. Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Polarlicht. Erdmagnetismus, Erdstrom u. Polarlicht von Dr. A. Nippoldt, Mitglied des Kgl. Preuß. Meteorolog. Instituts zu Potsdam. Mit 7 Taf. u. 16 Figuren. Nr. 175.

Polnische Geschichte von Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

Pommern. Landeskunde von Pommern von Dr. W. Deecke, Prof. an der Universität Freiburg i. B. Mit 10 Abb. und Karten im Text und 1 Karte in Lithographie. Nr. 575.

Portugiesische Geschichte v. Dr. Gustav Diercks in Berlin-Steglitz. Nr. 622.

Portugiesische Literaturgeschichte von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 213.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation v. Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Fig. Nr. 185.

Postrecht von Dr. Alfred Wolcke, Postinspektor in Bonn. Nr. 425.

Preßluftwerkzeuge, Die, von Diplom-Ing. P. Iltis, Oberlehrer an der Kais. Techn. Schule in Straßburg. Mit 82 Figuren. Nr. 493.

Preußische Geschichte. Brandenburgisch-Preußische Geschichte v. Prof. Dr. M. Thamm, Direktor d. Kaiser Wilhelms-Gymnasiums in Montabaur. Nr. 600.

Preußisches Staatsrecht von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univ. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.

Psychiatrie, Forensische, von Professor Dr. W. Weygandt, Dir. der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 und 411.

Psychologie und Logik zur Einführung in d. Philosophie v. Prof. Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, v. Prof. Dr. G. F. Lipps in Zürich. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

Pumpen, Druckwasser- und Druckluft-Anlagen. Ein kurzer Überblick von Dipl.-Ing. Rudolf Vogdt, Regierungsbaumeister a. D. in Aachen. Mit 87 Abbildungen. Nr. 290.

Quellenkunde d. deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Universität Tübingen. 1. Band. Nr. 279.

Radioaktivität von Dipl.-Ing. Wilh. Frommel. Mit 21 Abbildungen. Nr. 317.

Rechnen, Das, in der Technik u. seine Hilfsmittel (Rechenschieber, Rechentafeln, Rechenmaschinen usw.) von Ing. Joh. Eug. Mayer in Freiburg i. Br. Mit 30 Abbild. Nr. 405.
— **Kaufmännisches,** von Professor Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139, 140, 187.

Römische Rechtsgeschichte von Dr. Robert von Mayr, Prof. an der Deutschen Univers. Prag. 1. Buch: Die Zeit d. Volksrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht. Nr. 577.
— — 2. Hälfte: Das Privatrecht. Nr. 578.
— 2. Buch: Die Zeit des Amts- und Verkehrsrechtes. 1. Hälfte: Das öffentliche Recht Nr. 645.
— — 2. Hälfte: Das Privatrecht I. Nr. 646.
— — 2. Hälfte: Das Privatrecht II. Nr. 647.

Rußland. **Russische Geschichte** von Dr. Wilh. Reeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.
— **Landeskunde des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Professor Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität München. Nr. 68.

Russische Grammatik von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität München. Nr. 66.

Russische Handelskorrespondenz von Dr. Theodor von Kawraysky in Leipzig. Nr. 315.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität München. Nr. 67.

Russische Literatur von Dr. Erich Boehme, Lektor a. d. Handelshochschule Berlin. I. Teil: Auswahl moderner Prosa u. Poesie mit ausführlichen Anmerkungen u. Akzentbezeichnung. Nr. 403.
— — II. Teil: Всеволодъ Гаршинъ, Разсказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnungen. Nr. 404.

Russische Literaturgeschichte von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

Russisches Vokabelbuch, Kleines, von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 475.

Ruthenische Grammatik von Dr. Stephan von Smal-Stockyj, o. ö. Prof. an d. Univ. Czernowitz. Nr. 680.

Ruthenisch-deutsches Gesprächsbuch von Dr. Stephan von Smal-Stockyj, o. ö. Prof. an d. Universität Czernowitz. Nr. 681.

Sachenrecht. Recht d. Bürgerl. Gesetzbuches. Drittes Buch: Sachenrecht von Dr. F. Kretzschmar, Oberlandesgerichtsrat i. Dresden. I: Allgemeine Lehren. Besitz u. Eigentum,
— — II: Begrenzte Rechte. Nr. 480. 481.

Sachs, Hans. Ausgewählt u. erläut. v. Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Sachsen. Sächsische Geschichte v. Prof. Otto Kaemmel, Rektor d. Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
— **Landeskunde des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbildungen u. 1 Karte. Nr. 258.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Figuren. Nr. 236.

Schiffs- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart, Die Entwicklung der, von Korvettenkapitän Huning. Mit Abbild. und Tabellen. Nr. 606.

Schleswig-Holstein. Landeskunde von Schleswig-Holstein, Helgoland u. der freien und Hansestadt Hamburg von Dr. Paul Hambruch, Abteilungsvorsteher am Museum für Völkerkunde in Hamburg. Mit Abb., Plänen, Profilen und 1 Karte in Lithographie. Nr. 563.

Schleusenbau. Kanal- u. Schleusenbau von Regierungsbaumeister Otto Rappold in Stuttgart. Mit 78 Abbildungen. Nr. 585.

Schmalspurbahnen (Klein-, Arbeits- u. Feldbahnen) v. Dipl.-Jng. Aug. Boshart in Nürnberg. Mit 99 Abbildungen. Nr. 524.

Schmarotzer und Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde von Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univ. Graz. Mit 67 Abbildgn. Nr. 151.

Schreiner-Arbeiten. Tischler- (Schreiner-) Arbeiten I: Materialien, Handwerkszeuge, Maschinen, Einzelverbindungen, Fußböden, Fenster, Fensterladen, Treppen, Aborte von Prof. E. Viehweger, Architekt in Köln. Mit 628 Fig. auf 75 Tafeln. Nr. 502.

Schuldrecht. Recht des Bürgerl. Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Prof. a. d. Univ. Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Oertmann, Professor a. d. Universität Erlangen. Nr. 324.

Schule, die deutsche, im Auslande von Hans Amrhein, Seminar-Oberlehrer in Rheydt. Nr. 259.

Schulhaus. Die Baukunst des Schulhauses von Prof. Dr.-Ing. Ernst Vetterlein in Darmstadt. I: Das Schulhaus. Mit 38 Abbild. II: Die Schulräume — Die Nebenanlagen. Mit 31 Abbild. Nr. 443 und 444.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminardirektor in Zschopau. Nr. 50.

Schweiß- und Schneidverfahren, Das autogene, von Ingenieur Hans Niese in Kiel. Mit 30 Fig. Nr. 499.

Schweiz. Schweizerische Geschichte von Dr. K. Dändliker, Professor an der Universität Zürich. Nr. 188.

— **Landeskunde der Schweiz** von Prof. Dr. H. Walser in Bern. Mit 16 Abb. und 1 Karte. Nr. 398.

Schwimmanstalten. Öffentl. Bade- und Schwimmanstalten von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Fig. Nr. 380.

Seemacht, Die, in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.

Seerecht, Das deutsche, von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. I: Allgemeine Lehren: Personen und Sachen des Seerechts. Nr. 386.

— — II: Die einzelnen seerechtlichen Schuldverhältnisse: Verträge des Seerechts und außervertragliche Haftung. Nr. 387.

Seifenfabrikation, Die, die Seifenanalyse und d. Kerzenfabrikation v. Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette u. Öle II.) Mit 25 Abbildgn. Nr. 336.

Semitische Sprachwissenschaft von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Univers. Königsberg. Nr. 291.

Serbokroatische Grammatik von Dr. Vladimir Ćorović, Bibliothekar des bosn.-herzegow. Landesmuseums in Sarajevo (Bosnien). Nr. 638.

Serbokroatisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Vladimir Ćorović, Bibliothekar des bosn.-herzegow. Landesmuseums i. Sarajevo (Bosn.). Nr. 639.

Serbokroatisch-deutsches Gesprächsbuch von Dr. Vladimir Ćorović, Bibliothekar des bosn.-herzegow. Landesmuseums i. Sarajevo (Bosn.). Nr. 640.

Silikate. Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. I: Glas u. keramische Industrie. M. 12 Taf. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgeg. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.

Skandinavien, Landeskunde von, (Schweden, Norwegen u. Dänemark) von Heinrich Kerp, Kreisschulinspektor in Kreuzburg. Mit 11 Abb. und 1 Karte. Nr. 202.

Slavische Literaturgeschichte von Dr. Josef Karásek in Wien. I: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — II: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

Soziale Frage. Die Entwicklung der sozialen Frage von Professor Dr. Ferdin. Tönnies. Nr. 353.

Sozialversicherung von Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spalt- und Schleimpilze. Eine Einführung in ihre Kenntnis von Prof. Dr. Gustav Lindau, Kustos am Kgl. Botanischen Museum und Privatdozent der Botanik an der Universität Berlin. Mit 11 Abbildungen. Nr. 642.

Sternsystem. Astronomie. Größe, Bewegung u. Entfernung d. Himmelskörper v. A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. Herm. Kobold, Prof. a. d. Univers. Kiel. **II: Kometen, Meteore u. das Sternsystem.** Mit 15 Fig. u. 2 Sternkarten. Nr. 529.

Steuersysteme des Auslandes, Die, v. Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz in Berlin. Nr. 426.

Stilkunde v. Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart. Mit 7 Vollbild. u. 195 Textillustrationen. Nr. 80.

Stöchiometrische Aufgabensammlung von Dr. Wilh. Bahrdt, Oberl. an d. Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit den Resultaten. Nr. 452.

Straßenbahnen von Dipl.-Ing. Aug. Boshart in Nürnberg. Mit 72 Abbildungen. Nr. 559.

Strategie von Löffler, Major im Kgl. Sächs. Kriegsmin. i. Dresd. Nr. 505.

Ströme und Spannungen in Starkstromnetzen v. Jos. Herzog, Dipl.-Elektroing. in Budapest u. Clarence Feldmann, Prof. d. Elektotechnik in Delft. Mit 68 Abb. Nr. 456.

Südamerika. Geschichte Südamerikas von Dr. Hermann Lufft. **I:** Das spanische Südamerika (Chile, Argentinien und die kleineren Staaten). Nr. 632.

— — **II:** Das portugiesische Südamerika (Brasilien). Nr. 672.

Südseegebiet. Die deutschen Kolonien II: Das Südseegebiet und Kiautschou v. Prof. Dr. K. Dove. M. 16 Taf. u. 1 lith. Karte. Nr. 520.

Talmud. Die Entstehung des Talmuds von Dr. S. Funk in Boskowitz. Nr. 479.

Talmudproben von Dr. S. Funk in Boskowitz. Nr. 583.

Technisch-Chemische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen Nr. 195.

Technische Tabellen und Formeln von Dr.-Ing. W. Müller, Dipl.-Ing. am Kgl. Materialprüfungsamt zu Groß-Lichterfelde. Mit 106 Figuren. Nr. 579.

Technisches Wörterbuch, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke d. Maschinenbaues, Schiffbaues u. d. Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. I. Teil: Dtsch.-Engl. Nr. 395.

Technisches Wörterbuch, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. II. Teil: Engl.-Dtsch. Nr. 396.

— — III. Teil: Dtsch.-Franz. Nr. 453.

— — IV. Teil: Franz.-Dtsch. Nr. 454.

Technologie, Allgemeine chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

— **Mechanische,** v. Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke in Braunschweig. Nr. 340, 341.

Teerfarbstoffe, Die, mit bes. Berücksichtig. der synthetisch. Methoden v. Dr. Hans Bucherer, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule, Dresd. Nr. 214.

Telegraphenrecht v. Postinspektor Dr. jur. Alfred Wolcke in Bonn. **I:** Einleitung. Geschichtliche Entwicklung. Die Stellung d. deutsch. Telegraphenwesens im öffentl. Rechte, allgemeiner Teil. Nr. 509.

— — **II:** Die Stellung d. deutsch. Telegraphenwesens im öffentl. Rechte, besonderer Teil. Das Telegraphen-Strafrecht. Rechtsverhältnis d. Telegraphie z. Publikum. Nr. 510.

Telegraphie, Die elektrische, v Dr. Lud. Rellstab. Mit 19 Fig. Nr. 172.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments v. Lic. Dr. W. Staerk, Prof. a. d. Univ. Jena. Nr. 272.

— **Die Entstehung des Neuen Testaments** v. Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

Textilindustrie. I: Spinnerei und Zwirnerei v. Prof. Max Gürtler, Geh. Reg.-Rat im Kgl. Landesgewerbeamt, Berlin. M. 9 Fig. Nr. 184.

— **II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation** v. Prof. M. Gürtler, Geh. Regierungsrat i. Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. M. 29 Fig. Nr. 185.

— **III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe** von Dr. Wilh. Massot, Prof. a. d. Preuß. höheren Fachschule f. Textilindustr. in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Textiltechnische Untersuchungsmethoden von Dr. Wilhelm Massot, Professor an der Färberei- u. Appreturschule Krefeld. **I:** Die Mikroskopie der Textilmaterialien. Mit 92 Figuren. Nr. 673.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) v. K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Jng. M. 54 Fig. Nr. 242.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre). **Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen** von M. Röttinger, Dipl.-Jng. in Mannheim. Nr. 2.

Thüringische Geschichte v. Dr. Ernst Devrient in Leipzig. Nr. 352.

Tierbiologie. Abriß der Biologie der Tiere v. Dr. Heinrich Simroth, Prof. a. d. Univ. Leipzig. I: Entstehung u. Weiterbildung der Tierwelt. — Beziehungen zur organ. Natur. Mit 34 Abbild. Nr. 131.

— — II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur. Mit 35 Abbild. Nr. 654.

Tiere, Entwicklungsgeschichte der, von Dr. Johs. Meisenheimer, Prof. der Zoologie a. d. Universität Jena. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.

— — II: Organbildung. Mit 46 Figuren. Nr. 379.

Tiergeographie v. Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie a. d. Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde von Dr. Franz v. Wagner, Prof. a. d. Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere v. Oberstudienr. Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorst. d. Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. M. 15 Abb. Nr. 282.

— **III: Reptilien und Amphibien** von Dr. Franz Werner, Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 48 Abb. Nr. 383.

— **IV: Fische** von Prof. Dr. Max Rauther in Neapel. Nr. 356.

— **V: Insekten** von Dr. J. Groß in Neapel (Stazione Zoologica). Mit 56 Abbildungen. Nr. 594.

— **VI: Die wirbellosen Tiere** von Dr. Ludw. Böhmig, Prof. d. Zool. a. d. Univ. Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Fig. Nr. 439.

— — II: Krebse, Spinnentiere, Tausendfüßer, Weichtiere, Moostierchen, Armfüßer, Stachelhäuter und Manteltiere. M. 97 Fig. Nr. 440.

Tierzuchtlehre, Allgemeine und spezielle, von Dr. Paul Rippert in Essen. Nr. 228.

Tischler- (Schreiner-) Arbeiten I: Materialien, Handwerkszeuge, Maschinen, Einzelverbindungen, Fußböden, Fenster, Fensterladen, Treppen, Aborte von Prof. E. Viehweger, Architekt in Köln. Mit 628 Figuren auf 75 Tafeln. Nr. 502.

Togo. Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. Karl Dove. Mit 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 441.

Toxikologische Chemie von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Prof. Dr. Gerh. Hessenberg in Breslau. Mit 70 Fig. Nr. 99.

Tropenhygiene v. Medizinalrat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg. Nr. 369.

Trust. Kartell und Trust von Dr. S. Tschierschky in Düsseldorf. Nr. 522.

Turnen, Das deutsche, v. Dr. Rudolf Gasch, Prof. a. König Georg-Gymn. in Dresden. Mit 87 Abb. Nr. 628.

Turnkunst, Geschichte der, von Dr. Rudolf Gasch, Prof. a. König Georg-Gymnasium in Dresden. Mit 17 Abbildungen. Nr. 504.

Ungarn. Landeskunde von Österreich-Ungarn von Dr. Alfred Grund, Prof. an der Universität Prag. Mit 10 Textillustr. u. 1 Karte. Nr. 244.

Ungarische Literatur, Geschichte der, von Prof. Dr. Ludwig Katona und Dr. Franz Szinnyei, beide an der Universität Budapest. Nr. 550.

Ungarische Sprachlehre v. Dr. Josef Szinnyei, o. ö. Prof. an der Universität Budapest. Nr. 595.

Unterrichtswesen. Geschichte d. deutschen Unterrichtswesens von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende d. 18. Jahrh. Nr. 275.

— — II. Teil: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

— **Das höhere und mittlere Unterrichtswesen in Deutschland** von Schulrat Prof. Dr. Jakob Wychgram in Lübeck. Nr. 644.

Untersuchungsmethoden, Agrikulturchemische, von Professor Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 470.

Urgeschichte der Menschheit von Dr. Moritz Hoernes, Professor an der Univ. Wien. Mit 85 Abb. Nr. 42.

Urheberrecht, Das, an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken d. bildenden Künste u. Photographie v. Staatsanw. Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

Urheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen u. gewerbl. Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Urzeit. Kultur der Urzeit von Dr. Moritz Hoernes, o. ö. Prof. an der Univ. Wien. 3 Bändch. I: Steinzeit. Mit 40 Bildergrupp. Nr. 564.

— — II: Bronzezeit. Mit 36 Bildergruppen. Nr. 565.

— — III: Eisenzeit. Mit 35 Bildergruppen. Nr. 566.

Vektoranalysis von Dr. Siegfr. Valentiner, Prof. an der Bergakademie in Clausthal. Mit 16 Fig. Nr. 354.

Venezuela. Die Cordillerenstaaten von Dr. Wilhelm Sievers, Prof. an der Universität Gießen II: Ecuador, Colombia u. Venezuela. Mit 16 Taf. u. 1 lithogr. Karte. Nr. 653.

Veranschlagen, Das, im Hochbau. Kurzgefaßtes Handbuch üb. d. Wesen d. Kostenanschlags v. Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Fig. Nr. 385.

Vereinigte Staaten. Landeskunde der Vereinigten Staaten von Nordamerika von Professor Heinrich Fischer, Oberlehrer am Luisenstädt. Realgymnasium in Berlin. I. Teil: Mit 22 Karten und Figuren im Text und 14 Tafeln. Nr. 381.

— — II. Teil: Mit 3 Karten im Text, 17 Tafeln u. 1 lith. Karte. Nr. 382.

Vergil. Die Gedichte des P. Vergilius Maro. In Auswahl mit einer Einleitung u. Anmerkungen herausgeg. von Dr. Julius Ziehen. I: Einleitung und Aeneis. Nr. 497.

Vermessungskunde von Dipl.-Ing. P. Werkmeister, Oberlehrer an der Kais. Techn. Schule in Straßburg i. E. I: Feldmessen und Nivellieren. Mit 146 Abb. Nr. 468.

— — II: Der Theodolit. Trigonometrische u. barometr. Höhenmessung. Tachymetrie. Mit 109 Abbildungen. Nr. 469.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Professor der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. I: Allgemeine Versicherungslehre. Nr. 262.

— — II: Die einzelnen Versicherungszweige. Nr. 636.

Völkerkunde v. Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos d. ethnogr. Sammlung d. naturhist. Hofmuseums u. Privatdozent a. d. Univ. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Völkernamen. Länder- u. Völkernamen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.

Volksbibliotheken (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung u. Verwaltung v. Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25, 132.

Volkswirtschaftslehre von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Tübingen. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik v. Präsident Dr. R. van der Borght, Berlin. Nr. 177.

Waffen, Die blanken, und die Schutzwaffen, ihre Entwicklung von der Zeit der Landsknechte bis zur Gegenwart m. besonderer Berücksichtigung der Waffen in Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich von W. Gohlke, Feuerwerks-Major a. D. in Berlin-Steglitz. Mit 115 Abbildungen. Nr. 631.

Wahrscheinlichkeitsrechnung von Dr. Franz Hack, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart. Mit 15 Fig. im Text. Nr. 508.

Werkzeugmaschinen für Holzbearbeitung, Die, von Ing. Professor Hermann Wilda in Bremen. Mit 125 Abbildungen. Nr. 582.

Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung, Die, von Ing. Prof. Hermann Wilda in Bremen. I: Die Mechanismen der Werkzeugmaschinen. Die Drehbänke. Die Fräsmaschinen. Mit 319 Abb. Nr. 561.

— — **II:** Die Bohr- und Schleifmaschinen. Die Hobel-, Shaping- u. Stoßmaschinen. Die Sägen u. Scheren. Antrieb u. Kraftbedarf. Mit 206 Abbild. Nr. 562.

Westpreußen. Landeskunde der Provinz Westpreußen von Fritz Braun, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium in Graudenz. Mit 16 Tafeln, 7 Textkarten u. 1 lith. Karte. Nr. 570.

Wettbewerb, Der unlautere, von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. **I:** Generalklausel, Reklameauswüchse, Ausverkaufswesen, Angestelltenbestechung. Nr. 339.

— — **II:** Kreditschädigung, Firmen- und Namenmißbrauch, Verrat von Geheimnissen, Ausländerschutz. Nr. 535.

Wirbellose Tiere. Das Tierreich VI: Die wirbellosen Tiere von Dr. Ludwig Böhmig, Prof. d. Zoologie an der Univ. Graz **I:** Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen u. Würmer. Mit 74 Fig. Nr. 439.

— — **II:** Krebse, Spinnentiere, Tausendfüßer, Weichtiere, Moostierchen, Armfüßer, Stachelhäuter u. Manteltiere. Mit 97 Fig. Nr. 440.

Wirkerei. Textilindustrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- u. Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.

Wirtschaftlichen Verbände, Die, v. Dr. Leo Müffelmann in Rostock. Nr. 586.

Wirtschaftspflege. Kommunale Wirtschaftspflege von Dr. Alfons Rieß, Magistratsass. in Berlin. Nr. 534.

Wohnungsfrage, Die, v. Dr. L. Pohle, Prof. der Staatswissenschaften zu Frankfurt a. M. **I:** Das Wohnungswesen i. d. modern. Stadt. Nr. 495.

Wohnungsfrage, Die, v. Dr. L. Pohle, Professor der Staatswissenschaften zu Frankfurt a. M. **II:** Die städtische Wohnungs- und Bodenpolitik. Nr. 496.

Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches,** von Dr. Richard Loewe in Berlin. Nr. 64.

— **Technisches,** enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. I. Teil: Deutsch-Englisch. Nr. 395.

— — II. Teil: Engl.-Dtsch. Nr. 396.

— — III. Teil: Dtsch.-Franz. Nr. 453.

— — IV. Teil: Franz.-Dtsch. Nr. 454.

Württemberg. Württembergische Geschichte v. Dr. Karl Weller, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 462.

Württemberg. Landeskunde des Königreichs Württemberg von Dr. K. Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 157.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck und 200 Voll- und Textbildern. Nr. 39.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearbeitet von Prof. J. Vonderlinn, Direktor der königl. Baugewerkschule zu Münster. Mit 290 Fig. u. 23 Taf. im Text. Nr. 58.

Zeitungswesen, Das deutsche, von Dr. R. Brunhuber, Köln a. Rh. Nr. 400.

Zeitungswesen, Das moderne, (Syst. d. Zeitungslehre) von Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

Zeitungswesen, Allgemeine Geschichte des, von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

Zellenlehre und Anatomie der Pflanzen von Prof. Dr. H. Miehe in Leipzig. Mit 79 Abbild. Nr. 556.

Zentral-Perspektive von Architekt Hans Freyberger, neu bearbeitet von Professor J. Vonderlinn, Direktor der Königl. Baugewerkschule in Münster i. Westf. Mit 132 Fig. Nr. 57.

Zimmerarbeiten von Carl Opitz, Oberlehrer an der Kais. Techn. Schule in Straßburg i. E. **I:** Allgemeines, Balkenlagen, Zwischendecken und Deckenbildungen, hölz. Fußböden, Fachwerkswände, Hänge- und Sprengwerke. Mit 169 Abbildungen. Nr. 489.

— — **II:** Dächer, Wandbekleidungen, Simsschalungen, Block-, Bohlen- und Bretterwände, Zäune, Türen, Tore, Tribünen und Baugerüste. Mit 167 Abbildungen. Nr. 490.

Zivilprozeßrecht, Deutsches, von Prof. Dr. Wilhelm Kisch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.

Zoologie, Geschichte der, von Prof. Dr. Rud. Burckhardt. Nr. 357.

Zündwaren von Direktor Dr. Alfons Bujard, Vorst. des Städt. Chem. Laboratoriums Stuttgart. Nr. 109.

Zwangsversteigerung, Die, und die Zwangsverwaltung von Dr. F. Kretzschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. Nr. 523.

Zwirnerei. Textilindustrie I: Spinnerei und Zwirnerei von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königlichen Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Goethes Wilhelm Meister und die Entwicklung des modernen Lebensideals

Von **Max Wundt**

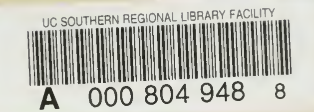
Professor an der Universität Straßburg

Aus der Einleitung:

Als Goethe am Ausgang seines Lebens bemüht war, den Ertrag seines gesamten Daseins in die Scheuern zu sammeln, wohl sich bewußt, daß der Wert seiner Lebensarbeit nicht in dem oder jenem Werke, sondern in dem Bilde, das sie von der Summe seiner Existenz biete, beschlossen liege, da sind es drei Werke, die ihn nach dem Zeugnis seiner Briefe und Tagebücher vor allem beschäftigen und die er vor andern zum Abschluß zu bringen wünscht, seine biographischen Aufzeichnungen, Faust und Wilhelm Meister. Sollten jene den äußeren Rahmen seines Lebens umschreiben, so meinte er in diesen dessen inneren Gehalt am vollständigsten niedergelegt zu haben.

Diese Stellung des Faust zu Goethes Leben ist seit langem anerkannt. Dem Schwesterwerke aber widerfuhr keine gleiche Gunst. Ein ästhetisches, an einseitigen Voraussetzungen orientiertes Urteil ließ die späteren Partien in einem ungünstigen Lichte erscheinen. Dazu kam, daß die älteste Gestalt des Romans bis vor kurzem so gut wie unbekannt war, da nur wenige, nicht immer deutliche Nachrichten über die neunziger Jahre zurückreichten, die wohl luftigen Konstruktionen, aber keinem festen Bau einen Grund boten. Erst seit diese frühste Fassung, wie sie Goethe vor der italienischen Reise niedergeschrieben hatte, Wilhelm Meisters theatralische Sendung, im Jahre 1910 zum größten Teil wiedergefunden und 1911 veröffentlicht ist, läßt sich die Arbeit am Wilhelm Meister bis mindestens in die ersten Weimarer Jahre zurückverfolgen, und da sie wenige Jahre vor Goethes Tode beendet wurde, so umspannt auch sie alle wesentlichen Epochen seines Lebens.

In Goethes Werk erwacht der moderne Geist wahrhaft zur Besinnung über sein eigenes Wesen; und sein Bild ist umso treuer, je reiner und umfassender die Dichtung den Geist ihres Schöpfers ausspricht. Als Spiegel seiner Zeit und ihres Wandels steht daher Wilhelm Meister allen anderen Werken Goethes weit voran, besitzt doch das Epos seinem Wesen nach die stärkste Tendenz auf die Fülle des realen Lebens. So bestimmt sich die geschichtliche Bedeutung dieses Romans. Er allein läßt die Entstehung des modernen Lebensideals wahrhaft erkennen, beider Entwicklung ist aufs engste ineinander geschlungen.




GJG
17 85